

Mittheilungen des Vereines
für
Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Redigirt von

Dr. A. Horčířka

und

Dr. O. Ueber.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

2. Heft. 1898.

Erzherzog Carl in Böhmen (1798.)

Von

Dr. Heinrich Ritter v. Reißberg.

I.

In Folge¹⁾ des Friedensschlusses von Campoformio und einer am 1. December 1797 zu Raastatt geschlossenen besonderen Militärconvention zwischen den Bevollmächtigten des Kaisers und Bonapartes sollten die Festungen Mainz, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Mannheim, Königstein, Ulm und Jugolstadt von den Kaiserlichen geräumt werden und sich die österreichischen und die im österreichischen Solde stehenden Reichstruppen hinter den Inn, das von FMLt. Staader befehligte Reichscontingent hinter den Lech zurückziehen. Den größten Theil der in solcher Weise hinter die österreichische Grenze verlegten Truppen nahm die natürliche Bergfestung Böhmen in sich auf, das zunächst gleichsam das großartige

1) Ich kann es nicht unterlassen, an dieser Stelle dankbarst der mehrfachen Förderung zu gedenken, welche dieser Studie durch den derzeitigen Vorstand der k. k. Universitätsbibliothek in Prag Herr Dr. Kukula zu Theil geworden ist, der mir einige seltene Prager Drucke zur Verfügung stellte. Da ich überdies die vorliegende Skizze späterhin für meine Biographie des Erzh. Carl zu verwerthen gedenke, so würde ich den geneigten Lesern für allfällige weitere, auf den Aufenthalt des Erzherzogs in Böhmen während des Jahres 1798 bezügliche Mittheilungen sehr verpflichtet sein.

Kednit wurde, in welchem sich die — wenn der Ausdruck gestattet ist — österreichische Nordarmee sammeln und wieder schlagfertig gemacht werden sollte. Denn diese Truppen hatten im Verlaufe der beiden letzten Feldzüge manche Einbußen an Mannschaft, Pferden und allerlei Ausrüstungsgegenständen erlitten und viele Regimenter waren durch die erfolgte Detachirung einzelner ihrer Bataillone nach entlegenen Punkten des Kriegsschauplatzes in ihrem Verbande aufgelöst. Die Wiedervereinigung der getrennten Truppentheile, die Ergänzung und Remontirung der Mannschaft, ihre Neuausrüstung, die Wiederherstellung der durch die erlittenen Unfälle gelockerten Mannszucht und die Einübung der neu ausgehobenen Truppen waren jene Aufgaben, welche unverzüglich in Angriff genommen werden mußten, zumal alles auf den Wiederausbruch des Krieges hinzuweisen schien.

Es lag für den Kaiser nahe, mit dieser Aufgabe seinen Bruder Erzherzog Carl zu betrauen, zumal derselbe ohne Zweifel schon damals für den Fall eines neuen Krieges abermals zum Befehlshaber der in Deutschland operirenden Armee bestimmt war. Und da, wie wir sahen, der Schwerpunkt der militärischen Vorbereitungen momentan in Böhmen lag, so sollte denn auch dieses Land zunächst der Schauplatz seiner unverdroffenen Thätigkeit werden.

Am 12. December 1797 erging an den Hofkriegsrath folgendes kaiserliches Handschreiben: „Meinen Herrn Bruder Erzherzog Carls königliche Hoheit ernenne Ich zum Gouverneur und Capitaine général des Königreichs Böhmen mit Beilassung seines dermaligen Genusses¹⁾ und übertrage demselben die Leitung aller dortigen Militärgeschäfte, wornach das erforderliche zu verfügen ist.“²⁾

Was zunächst den Titel betrifft, den der Erzherzog in seiner neuen Stellung führen sollte, so scheint der Kaiser anfangs die Absicht gehabt zu haben, jenen beizubehalten, den er seinem Bruder als Statthalter der Niederlande zugestanden hatte, den Titel: „Lieutenant gouverneur et capitaine général“. Doch sprach sich Thugut gegen diese Bezeichnung aus. „Die Eigenschaft eines Lieutenant général“, urtheilte er, „schließe sehr ausgedehnte Machtbefugnisse in sich, die in einem von der übrigen Monarchie so entfernten Lande, wie es die belgischen Provinzen waren,

1) Nach einem Briefe der Erzh. Maria Christine an den Kurf. von Cöln, ce 13 déc. 1797 betrug das Gehalt des Erzherzogs 60.000 fl., außerdem räumte ihm der Kaiser die Wohnung in dem Schlosse auf dem Grabshin ein.

2) Copie aus der Albertina in Wien (aa). Vgl. Wiener Zeit., 13. Dec. 1797.



nothwendig sein mochten, von denen aber in Böhmen nicht die Rede sein könne.“ Er empfahl demnach, entsprechend dem Titel, den Erzherzog Ferdinand in Mailand führte, auch für den Erzherzog Carl sich an die Bezeichnung: „gouverneur et capitaine général“ zu halten.¹⁾ Wir haben soeben gesehen, daß der Kaiser diesem Vorschlage Rechnung trug.

In der That war die Stellung, welche der Erzherzog in Belgien eingenommen hatte, von jener wesentlich verschieden, die ihm nunmehr in Böhmen zugedacht war. Als Statthalter der österr. Niederlande hatte er, unterstützt von einem bevollmächtigten Minister, die oberste Civil- und Militärverwaltung in seinen Händen vereinigt, während es in Böhmen als oberste politische Behörde ein Gubernium gab, als dessen Präsident der jeweilige Oberstburggraf fungirte. Hierin trat durch die Ernennung Carls zum Gouverneur von Böhmen keine Aenderung ein. Sein Wirkungskreis sollte lediglich ein militärischer sein, doch auch nicht etwa mit der damals von F. M. Bender bekleideten Stellung eines commandirenden Generals im Königreich Böhmen zusammenfallen. Sein Wirkungskreis wurde in jenem kaiserlichen Handschreiben nicht näher bezeichnet, was wohl nicht ohne Absicht geschah. Wie nämlich unserer Ansicht nach die neue Stellung des Erzherzogs sich aus der momentanen Sachlage, aus der Zurückziehung des größten Theiles der früheren Rheinarmee an die böhmische Grenze und nach Böhmen selbst ergab, so mochte diese Sachlage auch fernerhin Aufgaben stellen, für deren Lösung der Erzherzog als der prädestinirte Oberbefehlshaber dieser Truppen in erster Linie in Betracht kam.

Erzherzogin Maria Christine, die Tante und in gewissem Sinne Adoptivmutter Carls, wurde zwar durch diese neuerliche Trennung von ihrem geliebten Neffen schmerzlich berührt; aber sie war selbstlos und einsichtsvoll genug, um ihre Wünsche den Lebenszielen desselben unterzuordnen. Sie theilte die Neuigkeit, daß Carl zum Gouverneur von Böhmen und zwar nur für den militärischen Theil ernannt worden sei, ihrem Bruder, dem Erzbischof von Köln mit. „Das wäre mir ganz recht,“ bemerkt sie in deutscher Sprache; „aber,“ fügt sie voll mütterlicher Besorgniß um ihren Liebling sofort in französischer Sprache hinzu: „was mir nicht zusagt, das ist die Ueberstürzung, mit der er sich dahin begeben soll; denn man verpflichtet ihn von hier sofort abzureisen, obgleich es in Böhmen weder Truppen noch Geschäfte in diesem Augenblicke gibt und er daselbst nichts, weder Pferde, noch Wagen, noch Hausgeräth hat, da das

1) Thugut an Colloredo, ce 4 décembre 1797 in: Bivenot, vertrauliche Briefe II, 69.

wenige, was er besitzt, sowie seine Pferde und seine Dienerschaft sich noch auf dem Marsche bei der Armee befindet.“¹⁾

„Ich freue mich für Erzherzog Carl,“ erwiderte der Kurfürst, „daß er in Prag etablirt ist. Es ist in jeder Beziehung das Land, das ihm am meisten zukam (convenait), da man ihn nicht in Wien behalten und verwenden wollte. Er hatte die Aufmerksamkeit, mir davon selbst zu schreiben. Das wird Sie wohl zu öfteren Ausflügen in dieses Land veranlassen. Sie werden ohne Zweifel häufig zwischen Dresden und Prag sein. Seit seiner Ernennung verspüre ich ein wunderbares Bedürfniß, die Bäder von Karlsbad oder Tepliz zu gebrauchen.“²⁾ Und an Carl schreibt er: „Es ist also Prag, das Ihnen das Schicksal vorläufig beschieden hat. Die Stadt bietet zwar bei weitem nicht dasselbe Ansehen und die gleichen Annehmlichkeiten wie Brüssel, aber es ist doch die Stadt, der ich den Vorzug gebe, woserne Ihre Anwesenheit in Wien nicht für nothwendig erachtet wurde. Sie wohnen da in einem prächtigen Schlosse, in einer großen Stadt, inmitten eines zahlreichen Adels und an der Spitze der Elite der Truppen S. Maj., umgeben von Leuten, die ihrem Souverain ergeben sind, in der Lage, den gefährlichsten Feind der Monarchie zu beobachten und binnen 24 Stunden in Wien zu sein, bereit zu allem, womit man Sie beauftragt, zusammen wohnend mit einer und nicht ferne von einer andren Schwester, dabei im Stande, nach Ihrer Weise zu leben, ohne daran durch irgend jemand gehindert zu werden. Kurz, mein Wunsch geht dahin, Sie in einer vollkommen zufriedenstellenden Lage zu wissen. Freilich hätte ich gewünscht, und Ihr Aufenthalt in Prag stände dem nicht im Wege, daß man Sie über die in der Armee vorzunehmenden Verbesserungen zu Rathe ziehe und Sie verwende, um die Maschine wieder in Gang zu bringen, deren Triebkraft zu regeln Sie mir noch mehr als einmal bestimmt zu sein scheinen. Denn es gibt da so viel zu verbessern, daß man nicht bald genug und nicht mit zu viel Eifer sich daran machen kann.“³⁾

In der That darf man mit dem Kurfürsten von Cöln die Frage erheben, ob die Sendung des Erzherzogs nach Böhmen eine zwingende Nothwendigkeit war und ob es den Interessen des Kaisers nicht in weit höherem Maße entsprochen hätte, seinen Bruder unmittelbar an jenen

1) M. Christine an den Kurfürsten v. Cöln. Ce 13 déc. 1797. Or. eig. aa. Vgl. dieselbe an denselben; ce 7 de l'an 1798.

2) Der Kurfürst von Cöln an M. Christine. Francfort, le 22 déc. 1797. aa.

3) Maximilian Franz, Kf. v. Cöln an Erzh. Carl. Francfort, le 17 janvier 1798. aa.

Berathungen über die Reorganisation der Armee theilnehmen zu lassen, welche damals in Wien gepflogen wurden. Wohl fand Erzherzog Carl in der Folge Gelegenheit, sich über die Anträge des betreffenden Comités schriftlich zu äußern, aber dies würde ohne Zweifel mit größerem Nachdrucke und Erfolge geschehen sein, wäre es ihm vergönnt gewesen, seine Ansichten persönlich zu vertreten und mündlich zu begründen.

Aber auch darin hatte der Kurfürst von Köln Recht, wenn er Böhmen als jenes Land bezeichnete, das unter den gegebenen Verhältnissen dem Erzherzog am meisten zusagen könne. Galt doch der Erzherzog — und mit vollem Rechte — geradezu als der „Retter Böhmens“, seit es ihm 1796 durch die Siege von Amberg und Würzburg gelungen war, die Gefahr eines Einfalls der Franzosen abzuwenden, der dem Lande durch den Rückzug Wartenslebens gedroht. Damals hatten die Stände Böhmens und die Bürgerschaft der königlichen Hauptstadt Prag an ihn Dankschreiben gerichtet, und er dieselben in ebenso bescheidener als liebenswürdiger Weise erwidert. In Festspielen und Gedichten wurde sein Name gefeiert und in August Gottlieb Weißners bekannter Cantate ihm „Böhmens Dankgefühl“ dargebracht. Umso herzlicher war auch jetzt die Freude, mit der man seiner Ankunft in Prag entgegen sah. Zwar hatte sich der Erzherzog jedes Ceremoniell ausdrücklich verboten,¹⁾ aber die Stadt ließ es sich nicht nehmen, den geliebten Prinzen in der Weise zu empfangen, die ihrem Gefühle der Dankbarkeit entsprach.

Am 21. December 1797 Morgens trat Erzherzog Carl die Reise nach Böhmen an.²⁾ Erzherzogin Maria Christine und Herzog Albert begleiteten ihn bis Znaim.³⁾ Die Reise gestaltete sich im Winter und bei den mangelhaften Verkehrsmitteln jener Zeit sehr beschwerlich. „Die Wege habe ich,“ schreibt der Erzherzog, „in Oesterreich so schlecht gefunden, daß man nur im Schritte fahren konnte, in Böhmen und Mähren sind sie besser. Von Znaim bis Kolin fand ich sehr viel Schnee.“⁴⁾ Am 23. Dec. traf er in Prag ein. Hier herrschte schon von frühestem Morgen an reges Leben. Das Militär, die bürgerlichen Garden in Parade mit ihrer Musik und die Zünfte mit ihren Fahnen marschirten, ein jeder auf dem ihm zugewiesenen Plage — die bürgerlichen Garden bei dem Altstädter Rathhause — auf, und durch die Straßen wogte die festlich gestimmte Menge, die den „Retter Böhmens“ mit freundiger Ungeduld erwartete.

1) Erz. Carl an den Kaiser. Prag, 24. Dec. 1797.

2) Wiener Zeit. S. 3785.

3) Adam Wolf, Marie Christine II., 183.

4) Erz. Carl an den Kaiser. Prag, 24. Dec. 1797.

Endlich — um 3 Uhr Nachmittags — erfolgte seine Ankunft. ¹⁾ Schon vor der Stadt ehrfurchtsvoll begrüßt, hielt er unter dem Donner der auf den Wällen aufgeführten Geschütze und unter nicht enden wollenden Vivatrufen seinen Einzug. Vor dem Wagen ritten eine Abtheilung Cavallerie (Hohenzollern-Kürassiers), der Oberpostamtsverwalter ²⁾ und sechs blasende Postillons. Dem Prinzen zur Seite ritt der commandirende General F. M. Bender; die übrige Generalität, sowie der neuernannte Vicepräsident des Landesguberniums Hofrath Joseph Graf v. Bratislaw folgten; den Zug schloß wieder eine Abtheilung (Zug) Cavallerie. Im königlichen Schlosse auf dem Gradschin waren die Geistlichkeit, der Adel, die hohen Landesstellen versammelt. Der Oberstburggraf Graf Stambach hielt eine Ansprache, die der Erzherzog „mit dem Ausdrucke innigster Kühlung“ erwiderte. ³⁾

Im Gefolge des Erzherzogs befanden sich sein Flügeladjutant Major Delmotte und anfangs auch der Generaladjutant Graf Bratislaw. Auf dem Gradschin hatte der Erzherzog seine Schwester Maria Anne zur erwünschten Nachbarin. Dieselbe war 1791 zur Aebtissin des von der Kaiserin Maria Theresia 1755 errichteten adeligen Damenstiftes auf dem Gradschin ernannt worden und residirte als solche in dem bei der Kirche Aller Heiligen gelegenen einst Rosenbergschen Hause. ⁴⁾ Sie war ihrerseits hochehrent, ihren Bruder, den sie gut aussehend fand, und in dem sie gleich den Böhmen den „Ketter der Monarchie“ erblickte, bei sich begrüßen zu können. ⁵⁾ Auch der Fürsterzbischof von Prag, der gleichfalls auf dem Gradschin residirte und an den ihn seine Tante auf alle Fälle verwies, war ihm wohl schon von früherher bekannt. Denn Wilhelm Florentin Johann Felix Fürst von Salm-Salm, Herzog von Hoogstraten, Wildgraf zu Dhann und Kyrburg, Rheingraf zu Stein, regierender Fürst in Anhold, war Bischof von Tournay gewesen, und hatte sich als solcher durch seine Anhänglichkeit an das Haus Habsburg hervorgethan, ehe er (1793) zum Erzbischof von Prag ernannt wurde. ⁶⁾ Auch sonst weilten damals, da ihnen Aufenthalt und Ansiedelung in Wien nicht gestattet war, manche belgische Emigranten in Prag, bei denen der frühere Statthalter der Niederlande in gesegnetem Andenken stand. Wir

1) Erzh. Carl a. a. D.

2) Josef Pruckmayer.

3) Wien. Zeit. 1797 pag. 3871. Vgl. Jos. Schiffner, Neuere Geschichte der Böhmen 189—190.

4) Schaller, Beschreibung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Prag. I, 458.

5) Theresie v. Sachsen an (M. Christine), ce 30 déc. 1797. aa.

6) Frind Anton, Die Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe von Prag. Prag 1873. S. 270 ff.

besitzen noch ein Lied in französischer Sprache,¹⁾ das ein gesellschaftlicher Kreis von Belgiern in Prag am 14. Januar 1798 anlässlich der Ankunft des Erzherzogs „nach der Nationalmelodie der Böhmen“ „Gott erhalte“²⁾ absang.

Am Weihnachtstage (25. December) Abends war bei dem Oberstburggrafen Gesellschaft, welche der Erzherzog mit seiner Gegenwart beehrte. Am 26. besuchte er mit seiner Schwester das Nationaltheater in der Altstadt, wo außer einem Theaterstücke auch das von dem Schauspielunternehmer Karl Ritter v. Steinsberg verfaßte Gelegenheitsstück: „Böhmens Freudenfeier“ aufgeführt wurde. „Der Schall der Trompeten und Pauken, sowie auch ein allgemeines Vivatrufen des Publicums bewillkommten beide königlichen Hoheiten und unterbrachen das Stück selbst bei mehreren treffenden Stellen.“ Als zum Schluß eine Triumphpforte, dahinter ein Bild des Erzherzogs als Heerführer mit dem Lorbeer erschien, Militär mit Musik auf die Bühne marschirte und eine Volksgruppe vor der Pforte einen Dankchor anstimmte, fiel das Publicum begeistert ein. Festgedichte flatterten in das Auditorium und unter freudigen Zurufen verließen der Erzherzog und seine Schwester das Theater.³⁾ Am folgenden Tage gab Guardasoni, der zweite Unterpächter des Nationaltheaters, eine ähnliche italienische Festvorstellung.⁴⁾ Am 29. December wohnte der Erz-

1) À S. A. R. Mgr. l'archiduc Charles. Couplets chantés le 14 janvier 1798; dans une société des Belges, à l'occasion de l'arrivée de ce sérénissime Prince à Prague, sur l'air national de Bohèmes: „Gott erhalte“ aa. Handschriftlich.

2) Es gab nämlich neben der von Háchka verfaßten österreichischen Volkshymne allerdings auch noch ein speciellcs Nationallied der Böhmen, welches mit den Worten begann:

„Gott erhalt' uns unsern König,
Gott erhalt' uns Vater Franz!“

Sie ist u. a. abgedruckt in J. G. Meinert und F. D. Weber, Nationalgesänge der Böhmen. Heft 1.

3) Wiener Zeit. 1798. S. 2—3. Oscar Teuber, Geschichte des Prager Theaters II, 330. Die Albertina in Wien enthält folgende Druckschrift: „Schlußgesang zu dem am 26. December 1797 im prager königlichen Nationaltheater vorgestellten Ritter v. Steinsberg'schen Gelegenheitsstück genannt: „Böhmens Freudenfeier“, gedichtet von F. R. v. W., Verfasser der aufgeführten Cantate: „Böhmens Erretter“. 8°. „Frohloft! des Glückes Sonne scheint!“

4) Oscar Teuber a. a. O. Die Albertina besitzt folgende Druckschrift: „Festività teatrale da eseguirse nel regio teatro di Praga, il 27 dicembre 1797. Per sollennizzare il fortunato arrivo di Sua Altezza Reale l' arciduca Carlo, il nostro grazioso governatore e capitano generale etc. etc. La musica è di Gius. Giov. Roesler, maestro di capella dell' opera italiana.“

herzog einer Production der „musikalischen Akademie der Juristen“ bei, wobei ebenfalls Lieder auf seine erfreuliche Ankunft gesungen wurden.¹⁾ Am Neujahrstage 1798 fand die übliche Cour auf dem Pradschin statt. Der Erzherzog und seine Schwester nahmen die Glückswünsche des Oberstburggrafen, der sich mit den obersten Landesofficieren und Gubernialräthen einsand, entgegen. Auch Vertreter des k. k. Appellations- und Criminalobergerichtes, des k. k. Landrechtes, des Stadtmagistrates und der Universität, sowie der Erzbischof mit „dem immer getreuen Domcapitel“, der gesammte Hochadel, Feldmarschall Bender, die Generalität und das Officierscorps machten ihre Aufwartung. Mittags gab der Oberstburggraf große Tafel, bei welcher der Erzherzog, der hohe Adel, das hohe Militär und sämmtliche Gubernialräthe speisten.²⁾

- 1) Prager Oberpostamtszeitung 1798. Nr. 1. Die Albertina besitzt folgende Druckschrift: „Lied der Böhmen bei der erfreulichen Ankunft S. kgl. Hoheit des Erzherzog Karl, unseres gnädigsten Gouverneurs und Capitain General etc. etc. Abgesungen in der musikalischen Akademie der Juristen am 29. December 1797. Von J. R.

„Seht, Er kömmt! Ein Lorbeer wehet,
Rauschend um Sein Heldenhaupt. . .“

Prag, gedruckt bei Frau Gerzabek, Vater, im halben goldenen Rad. In Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung VI² 754 wird als Verfasser Adolph Joseph Richter, Rathspröfokollist bei dem böhmischen Appellationsgericht vermithet. Beigebunden: „Empfindungen der Böhmen bei der erfreulichen Ankunft Sr. kgl. Hoheit des Erzherzogs Karl, unseres gnädigsten G. und R. G. Abgesungen in der musikalischen Akademie der Juristen am 29. Dezember 1797 von J. D.

„Welch ein Tag des Entzüdens
Glänzt Dir empor. . .“

Prag, gedruckt bei (wie oben). Es scheint diese Production von einem akademischen Gesangverein ausgegangen zu sein, wohl von denselben Hörern der Rechte an der Prager Universität, welche bei Anwesenheit der Witwe Mozarts am 7. Febr. 1794 zum Andenken des Unsterblichen eine Akademie veranstaltet hatten. Vgl. D. Tenber a. a. O. 274. Noch im J. 1804 bestand diese Akademie, wie aus dem Titel folgender in Goedeke, Grundriß VI² 747 citirten Schrift hervorgeht: „Frauz der Zweite, Erbkaiser von Oesterreich. Eine Cantate, von J. G. Meinert. Vorgetragen in der musikalischen Akademie der Juristen am 13. December 1804. Prag. Frau Gerzabek.“ Vgl. auch Goedeke VI² 760, Nr. 95. Auf der Albertina befindet sich auch handschriftlich ein lateinisches Gedicht, betitelt: „Musa Bohemo-Catholica adueniente Pragae archiduce Carolo, somno expergefacta, ab encomii Bohemiae regni auctore.“

- 2) Prager Oberpostamtszeitung Nr. 2, S. 9.

Am 12. Februar wohnte der Erzherzog der Feier bei, welche die Universität aus Anlaß des Geburtsfestes des Kaisers veranstaltete. Die Feier fand in der Teinkirche statt; der hochverdiente Universitätsrector und Professor der theologischen Facultät Dr. Caspar Royko hielt die Festrede in lateinischer Sprache über den beglückenden Einfluß des Friedens auf die Wissenschaft und auf die Religion,¹⁾ worauf ein von Professor Niemczek verfaßtes Volkslied von der Versammlung abgesungen wurde.²⁾

Neben diesen Repräsentationspflichten, denen sich der Erzherzog um so weniger entziehen durfte, als sie ihn mit den obersten Behörden des Landes und einem Theile des böhmischen Hochadels in Berührung brachten, nahmen jedoch denselben von Anfang an auch jene ernsteren Aufgaben vollauf in Anspruch, die seine neue Stellung ihm auferlegte. In den ersten Wochen seines Aufenthaltes in Prag fanden fortwährend Truppen-durchmärsche statt.³⁾ Eben auf die Dislocation und auf die Instradierung dieser Truppen in ihre neuen Quartiere bezog sich ein Theil der Au-

1) Wiener Zeit. S. 462.

2) Jof. Schiffner, Neuere Geschichte der Böhmen 194. Das Gedicht ist betitelt: „Volkslied Carmen precationis“ in Bezug auf die Rede des Universitäts-Rectors, verfaßt von Franz Niemetschek: Prager Universitätsfeier in der Theynkirche am Geburtstage S. Mjt. des Kaisers Franz II., unseres allgeliebten Friedensgebers. In Anwesenheit Seiner kgl. Hoheit des Erzherzogs Karl, Gouverneurs und General-Kapitain in Böhmen. Prag, mit den Schriften der k. k. Normalschul-Buchdruckerey, 1798. XXXV. S. und 2 Bl. „Sieh herab auf Deine Kinder.“ Goedecke, Grundriß VI² 750.

3) So passirte am 28. December das Kürassier-Regiment Beshwitz, am 1. Januar das Infanterie-Regiment Mitrowsky Prag; am 10. Januar rückten 2 Bat. vom Infanterie-Regimente Graf Lacy in Parade in Prag ein. Am 12. marschirte das Carabinier-Regiment Kaiser Franz II. und ein Bataillon Grenzer, am 13. das Husaren-Regiment Erzherzog Ferdinand und das Infanterie-Regiment Prinz von Dranien, am 14. das Carabinier-Regiment Herzog Albert, sowie 2 Bataillons des Infanterie-Regimentes Erzherzog Carl durch die Stadt. Am 15. folgte das Kürassier-Regiment Mack, am 16. 2 Bataillons Grenadiere, am 17. das Infanterie-Regiment Gemmingen, am 18. ein Bataillon Grabskaner und 2 Bataillons Großherzog von Toscana, am 19. das Infanterie-Regiment Franz Kinsky, am 20. das Cavallerie-Regiment Prinz Coburg. Bald darnach rückten ein Bataillon vom Wurmscher Freicorps, die sog. Rothmäntler, ein, die am folgenden Morgen (21.) den Marsch zu ihrer ferneren Bestimmung fortsetzten. In den nächsten Wochen folgten ein Bataillon Lacy, ein Bataillon Großherzog von Toscana und ein Bataillon Michael Wallis, 2 Divisionen des Kürassier-Regimentes Hohenzollern, Abtheilungen des schweren Geschützes, des Fuhrwesens und Pferde. (Alles nach der Prager Oberpostantszeitung.)

ordnungen, die den Erzherzog in seiner neuen Stellung traf. Er leitete alles dahin ein, daß von den über die böhmische Grenze eingerückten Truppen 25 Bat., 43 Esc. nach Mähren, 40 Bat., 28 Comp., 66 Esc. nach Böhmen zu liegen kommen sollten, die vierten Bataillone und die Reserve-Escadrons nicht eingerechnet, welche schon im Lande vertheilt waren und die er in die Cantons ihrer Regimenter verlegte.¹⁾ Wie er ausdrücklich hervorhebt, schwebte ihm dabei bloß die gute Unterbringung der Truppen und die Leichtigkeit, sie zu verpflegen, vor Augen.²⁾

Der Erzherzog inspicirte täglich die durchmarschirenden Truppen und ließ es dabei nicht an kritischen Bemerkungen fehlen. Als das Carabiniers-Regiment, das den Namen seines Oheims, des Herzogs Albert v. Sachsen-Teschen, führte, Prag passirte, schrieb er an den letzteren: „Ich habe die Pferde in besserem Zustande gefunden, als ich erwartete, die Packung gut, aber die „Reiterei“ sehr schlecht. Die Recruten sind nicht eingearbeitet und haben nicht gelernt, das Pferd zu besteigen. Die Montur ist abgerissen, doch das Regiment kann nichts dafür, da man ihm sie schuldig bleibt. Sie haben ein hübsches Officierscorps und ich zweifle nicht, daß, wenn Wolfskehl“ — derselbe war damals Oberst des Regimentes — „sich Mühe nimmt, er daraus Vortheil ziehen wird; doch wird er im ersten Augenblicke zu schaffen haben, um sie zu bilden, manche von ihnen müssen erst lernen, wie man zu Pferde steigt.“ Von den durchmarschirenden Truppen im allgemeinen bemerkt er: „Ihr Aussehen ist noch ziemlich gut; doch finde ich, daß der Officier und der Unterofficier mehr als der gemeine Soldat eingeschult zu werden nöthig haben. Die mit dem Einrücken in unser Land eingetretene Reduction und der Unterschied zwischen einem Lande, wo sie gar nichts zahlten und hier, wo sie alles bezahlen müssen und trotzdem viel schlechter daran sind, verfehlt nicht des Eindruckes auf sie.“³⁾

„Die Armee,“ konnte er am 27. Januar dem Kaiser melden, „ist nun fast ganz in Böhmen und Mähren eingerückt. Ich habe alle durchmarschirenden Truppen besichtigt. Die schwere Cavallerie fand ich in gutem Stande, die Pferde ausgenommen, so durch die starken Märsche viel gelitten hatten, die leichte Cavallerie und einen Theil der Infanterie leidentlich, einen Theil der Infanterie aber in recht schlechtem Stande. Ich habe allen Generalen und Stabsofficiers dringend und schärfestens aufgetragen,

1) Erzherzog Carl an den Kaiser. Prag, den 24. December 1797. Dr. eig. Derselbe an H. Albert v. S., 1e 28 (déc. 1797.) aa. Dr. eig.

2) Erzherzog Carl an den Kaiser. Prag, den 28. Dec. 1797. Dr. eig.

3) Erzherzog Carl an Herzog Albert v. S., ce 16 (janvier 1798) Dr. eig. aa.

alles anzuwenden, damit die Truppen baldmöglichst in den besten Stand gesetzt werden mögen.“¹⁾

Doch bald traten an den Erzherzog noch umfassendere Aufgaben heran. Schon im November 1797 hatte Oesterreich dem St. Petersburger Cabinet zu verstehen gegeben, daß man bei dem ersten Anlasse wieder gegen Frankreich losbrechen werde. Und an solchen Anlässen fehlte es nicht. Auf dem Raftatter Congresse nahm Frankreich das linke Rheinufer als Kriegskosten-Entscheidung für sich in Anspruch: am 23. Januar wurde bereits zu Paris das ganze linke Rheinufer für einen Theil Frankreichs erklärt. Dazu kamen die Vorgänge in der Schweiz, wo die französischen Machthaber unter nichtigen Vorwänden Truppen ins Waadtland einrückten ließen und am 5. März 1798 Bern besetzten, und in Italien, wo ein Volksaufstand in Rom, bei dem der französische General Duphot ums Leben kam, den Franzosen die erwünschte Gelegenheit bot, den Kirchenstaat zu besetzen und die römische Republik zu proclamiren. Ein an sich unbedeutendes Ereigniß — die bekannte Fahnenaffaire (13. April) und die Abreise des französischen Botschafters Bernadotte von Wien (15. April) — schärfte den Gegensatz zwischen Oesterreich und Frankreich noch in besonderer Weise. „Sonst,“ so schrieb bereits am 7. Febr. der Kaiser an seinen Bruder Carl, „kaun ich Dir nur so viel sagen, daß unsere Lage seit dem Frieden viel häßlicher als jemals geworden. Gott gebe einmal eine wahre Ruhe, welche aber zu erleben wir nur aus dessen Barmherzigkeit hoffen können. Unsere Pflicht muß aber seyn, mit allen möglichen Kräften dazu zu thun, um sie zu erhalten.“ Um so dringender forderte also der Kaiser den Erzherzog auf, seinerseits das möglichste anzubieten, um die in Böhmen eingerückten Truppen schleunigst wieder in schlagfertigen Stand zu setzen.²⁾ Zugleich befahl ihm der Kaiser, einen Plan sowohl für die Vertheidigung Böhmens als auch für die Aufstellung der ganzen Armee im Falle, daß der Krieg wieder ausbrechen würde, einzusenden.

Auch der Erzherzog blickte sorgenvoll in die nächste Zukunft; namentlich waren es die Vorgänge in Süddeutschland, die er mit aufmerksamem Auge verfolgte. Er glaubte bestimmt zu wissen, daß die Absicht bestehe, in Schwaben eine Republik zu errichten und daß der batavische Minister in Stuttgart seine Hand dabei im Spiele habe.³⁾ „Was sagen Sie“, schrieb er am 31. März an Maria Christine, „von dem Herzoge

1) Erzherzog Carl an den Kaiser. Prag, den 27. Jänner 1798.

2) Kaiser Franz II. an Erzh. Carl. Wien, den 4. Hornung 1798.

3) Erzh. Carl an M. Christine. Prag, le 8 mars 1798 aa.

von Württemberg, den seine Stände zwingen zu thun, was sie wollen? Was von dem Herzoge von Zweibrücken, der sich von den Franzosen commandiren läßt, um seinen Dufel zu entthronen und der sich den bairischen Ständen in die Arme wirft, die ebenso wie die anderen für die Revolution eingenommen sind? Und dazu Montgelas, ein Chef der Illuminaten, der aus dem Herzoge von Zweibrücken auf Baierns Throne macht, was er will. Sehe ich noch zu schwarz?“¹⁾

Der Erzherzog ging daher mit Feuer:fer daran, die Befehle des Kaisers auszuführen. „Wie traurig und niederschlagend unsere Lage ist, sieht gewiß niemand mehr ein wie ich, da wir mit einem Feind zu thun haben, der manuscgeßt an Ingrundrichtung der Religion, Umstürzung aller Thronen und Umwälzung von allem arbeitet und dessen Gift sich mit so einer schrecklichen Geschwindigkeit verbreitet. Man zittert, wenn man auf die Zukunft denkt. Durch die Zusammenhaltung aller Glieder des Staatskörpers allein kann man noch vorbeugen und dazu müssen und wollen wir alle aus allen unseren Kräften arbeiten. Können wir es nicht verhindern, so werden wir doch alles dazu angewendet und uns nichts vorzuwerfen haben.“²⁾

Was den Operationsplan betrifft, so verwarf er den ihm vorgelegten des FML. Mack vom 24. Januar, der sich auf die stricteste Defensiv beschränkte, und sandte seinerseits am 8. Februar den Entwurf zu einem solchen ein, der auf dem Principe offensiver Vertheidigung beruhte. Die Vertheidigung des Inn, den damals Mack bereist hatte,³⁾ in Anschluß an jene der Westgrenze Böhmens durch eine Reihe verschanzter Posten, die der Kaiser auf Grund eingehender Prüfung durch FML. Lauer anlegen zu lassen gedachte,⁴⁾ erachtete er als eine höchst gefährliche Zersplitterung der Kräfte und bezeichnete den Lech als die einzig mögliche strategische Front. Er wies nach, daß im Besitz von Mainz und der leicht zu erobernden übrigen festen Plätze am Rhein der Feind, unterstützt durch gleichzeitige Operationen in der Schweiz und in Italien, ohne Zweifel an der Donau gegen Wien operiren und nur ein Seitencorps in der Richtung gegen Böhmen vorgehen lassen werde. Daher müsse auch die kaiserliche Armee ihre Hauptkraft an der Donau sammeln und die Vertheidigung Böhmens ebenfalls einem Seitencorps überlassen. Werde der Lech zur Basis der Aufstellung genommen, so ergebe sich als nächste operative Forderung eine

1) Erz. Carl an M. Christine, le 31 mars 1798 aa.

2) Erz. Carl an den Kaiser. Prag, den 3. Hornung 1798. Dr. eig.

3) Mack an Erz. Carl. Wasserburg, den 3. Febr. 1798.

4) Der Kaiser an Erz. Carl. Wien, den 4. Hornung 1798. Dr. eig.

energische Offensive gegen Schwaben, welche den Feind aussucht und schlägt, wo sie ihn findet. Diese Offensiv-Operationen bedingten jedoch den Besitz von Ulm und Ingolstadt als Stützpunkte, welche es ermöglichen würden, auf beiden Donaufern zu operiren und das rasche Vordringen des Feindes zu erschweren. Daher seien die schon im Sommer begonnenen Arbeiten bei Ulm und Ingolstadt eifrigst fortzusetzen, diese Plätze auf 6–8 Monate zu verproviantiren und sowohl einige Punkte am Inn wie auch Eger, soweit die Umstände es gestatten, zu verschanzten. Die kaiserliche Arme mit 100.000 M. angenommen, sollten 80.000 M. am Lech versammelt, 18.000 an der Rab zum Schutze Böhmens aufgestellt werden. Doch müsse, um eines Erfolges sicher zu sein, die Stellung am Lech noch vor Anrückung des Feindes bezogen werden; da nun aber dies bei der dormaligen zerstreuten Dislocation der kaiserlichen Armee in Böhmen, Mähren und Schlesien ganz unmöglich sei, müsse für eine zweckmäßigere Concentration der Truppen rechtzeitig Sorge getragen werden.¹⁾ Daher legte der Erzherzog seinem Briefe vom 8. Februar an den Kaiser auch einen Vorschlag bei, wie seiner Meinung nach die in Bataillons aufgelösten Regimente wieder vereinigt werden könnten. „Du kannst überzeugt sein, daß ich alles anbiete und immer anbieten werde, damit die Truppen, so unter meinem Commando stehen, so geschwind als möglich in Stand gesetzt und Ordnung und Mannszucht und guter Geist wieder unter sie kommen möge. Ich hoffe, wenn Du sie einmal sehen wirst, oder wenn wieder Krieg entstehen sollte, Deine Zufriedenheit mit ihnen zu erhalten. Ich predige und arbeite unausgesetzt fort daran.“²⁾

Der Kaiser beantwortete dieses Schreiben seines Bruders erst am 1. März. Da dieser damals im Begriffe stand, sich nach Wien zu begeben, so behielt sich der Kaiser vor, sich mit ihm mündlich über die angeregten Fragen zu verständigen, nur bezüglich zweier Gegenstände, die er als die „wichtigsten“ bezeichnete, sollte Carl noch vor seiner Abreise von Prag Hand anlegen lassen. Erstens nämlich sollte Eger so bald als möglich in Vertheidigungsstand, jedoch mit Vermeidung aller unnützen Werke und Geldopfer gesetzt werden, und wenn man sonach in Wien im Gegensatz zu den Anschauungen des Erzherzogs noch immer an der Vertheidigung Böhmens das hauptsächlichste Interesse zu nehmen schien, so klärt uns hierüber der zweite Gegenstand auf, den der Erzherzog ebenfalls schon jetzt und ohne viel

1) M. G. v. Angeli, Erzh. Carl von Oesterreich als Feldherr und Heeresorganisator II, 17–18.

2) Erzh. Carl an den Kaiser. Prag, den 8. Hornung 1798.

Auffehen zu erregen, in Angriff nehmen sollte: die Approvisionirung der übrigen Festungen des Landes, die der Kaiser — wie er ausdrücklich hervorhob — aus Mißtrauen gegen Preußen für den Fall eines neuen Bruches mit Frankreich anordnete.¹⁾

Erzherzog Carl kam dem Befehle des Kaisers nach; er beauftragte seinerseits den GM. Szerebaj und die Oberste De Baur und Cerini mit der Untersuchung des Zustandes von Eger. Dieselben kamen um den 22. März von ihrer Reise zurück. Ihr Bericht lautete jedoch so ungünstig, daß sich der Erzherzog dadurch veranlaßt sah, in dem gleichen Sinne dem Kaiser Bericht zu erstatten. „Ihrem Bericht und den Pläns zufolge,“ schrieb er an den letzteren, „liegt Eger in einen Kessel und ist durch hohe, dominirende meist felsigte Berge umgeben. Der Umfang ist zu gros und zu viele derley Berge, um sie alle mit Wercken besetzen zu können. Der Antrag der Ingenieurs geht dahin, nur auf denen vornehmsten entscheidendsten Bergen Werke anzulegen. Allein da man fast alles im Felsen hauen müßte, so könnten diese ohne einen großen Aufwand und mit täglicher Anstrengung von 6000 M. kaum in 5 bis 6 Monathen so zu Stande kommen, daß sie durch ihren Profil vor einen Sturm gesichert wären. Ihr innerer Umfang und alle darinn zu erbauende Blockhäuser könnten die Unterkunft für die nöthige Garnison, Munition und Aprovisionirung nicht enthalten. Die Stadt müßte den größten Theil in sich fassen und folglich von ihrem Schicksaal dasjenige aller dieser Werke abhängen und in der Stadt befinden sich fast gar keine Keller oder Kasematten. Führt der Feind auf denen Anhöhen, so die Stadt beherrschen und nicht in die vorgeschlagenen Werke eingeschlossen werden könnten, Batterien auf, richtet er die Stadt zu Grunde oder bemeistert er sich davon und das kann er in 6 bis 7 Tagen, so müssen sich alle übrigen Werke ergeben und wir verlieren die Garnison von 8000 Feuegewehr und 160 Geschütz ohne entschiedenen Vortheil und ohne daß sie einen zweckmäßigen Widerstand leisten könnten. Ich bin daher der Meinung, daß da wir uns jetzt nicht in der Lage befinden eine ordentliche Festung aus Eger zu machen, wir diesen Punkt lieber gar nicht in Vertheidigungsstand setzen sollen als vielen Aufwand zu machen, um so einen kleinen Zweck zu erzielen, 6 bis 7 Tage Eger halten zu können.“ Der Erzherzog kehrt unter diesen Umständen zu seiner bereits am 8. Februar entwickelten Ansicht zurück. „Ueberdies,“ fährt er fort, „wird und mus bey wieder entstehenden Kriege und besonders wenn unsere Hauptarmee in Bayern

1) Der Kaiser an Erz. Carl. Wien, 1. März 1798.

steht, die Hauptoperation des Feindes darinn bestehen, mit vereinigten Kräften längst der Donau vorzurücken. Er kann nur Streifereyen und kleine Diverfionen gegen Böhmen machen. Sollte er uns selbst in dem übelsten Fall in Bayern auf das Haupt geschlagen haben, dann wird er gewis nichts gegen Böhmen unternehmen, sondern seinen Marsch an der Donau ununterbrochen fortsetzen, um so geschwind und so tief als möglich in das Herz unserer Staaten einzudringen. Folglich wäre es auch in dieser Rücksicht unmöthig und schädlich, wenn wir Geld verschwenden würden, um Eger in Stand zu setzen, uns von 8000 M. Infanterie, deren wir ohnedieß nicht zu viel haben, beraubten, um es zu besetzen und dieß bloß um kleine Diverfionen aufzuhalten und abzuwehren. Eine Absicht, welche viel beßer durch das an der Rab aufzustellende Korps erreicht wird, indem dieses durch seine Stellung nicht nur die Eingänge Böhmens von der Seite von Eger sondern auch die von Klentsch, Rosshaupt und Neumarkt versichern und vor Streifereyen decken kann. Alle diese Betrachtungen haben mich bestimmt allen Gedanken anzugeben, Eger in Vertheidigungsstand zu setzen und ich schmeichle mir, daß Du damit einverstanden sehn wirst. Ein Officier der vor zwey Tagen aus Schwaben gekommen ist hat mir berichtet, daß Ulm noch unberührt geblieben ist und sich in so guten Stände findet, als es war, da wir es verließen. Ich kann nicht umhin Dir wiederholt vorzustellen, wie wichtig es für uns ist, es zu Grunde richten zu lassen. Fangt der Krieg wieder an, so werden wir es bereuen, denen Franzosen die Möglichkeit gelassen zu haben, einen Waffenplatz an der Donau ohne Schwerdtstreich zu besitzen, welches die üblesten Folgen nach sich ziehen kann. Sollte überdieß noch das Projekt einer schwäbischen Republik zu Stande kommen, ein Projekt so seit einiger Zeit bestehet, welches die Franzosen und besonders der holländische Minister in Stuttgart schon in vorigen Sommer zu verbreiten suchten und wozu vorzüglich die Ulmer einen besondern Hang haben, so würde diese neue Republik dadurch gleich eine Art von Selbstständigkeit erhalten, daß ihre vornehmste Stadt und die welche sie am meisten von unserer Seite decket im Vertheidigungsstande ist und in 7 oder 8 Tagen von Strasburg, in 5 aus der Schweiz über Schaffhausen Verstärkung und Unterstützung erhalten kann. Ich bitte Dich unterthänigst diesen höchst wichtigen Gegenstand so lange es noch an der Zeit ist, in reife Ueberlegung zu ziehen. Jeder Soldat, der mit der Gegend und mit der Festung bekannt ist, wird Dir darüber die nämliche Sprache führen."

Wenige Tage darnach sandte Mack dem Erzherzoge seinen Bericht an den Hofkriegsrath über die Vertheidigung des Inn zu. Der Erzherzog er-

achtete es als seine Pflicht, auch über diesen Bericht dem Kaiser ein Gutachten zu erstatten. Auch jetzt hielt er an der Ansicht fest, daß der Lech die beste Stellung zur Deckung der österreichischen Grenze, doch gab er zu, daß im Falle einer verlorenen Schlacht eine Aufstellung hinter dem Inn von einigem Nutzen sei. Nur sprach er sich entschieden dagegen aus, daß diese Stellung durch eine Reihe von längs des Flusses vertheilten Posten vertheidigt werde. „Ueberhaupt glaube ich,“ schrieb er am 26. März an den Kaiser, „daß sich kein Fluß durch Verschanzung von vielen einzelnen Posten längs seinem ganzen Laufe, durch Zertheilung der Armee auf alle diese Punkte, mit einem Worte durch einen Gordon vertheidigen läßt und ich bin der Meinung, daß die Aufstellung einer Armee in einer solchen Kette unsehlbar die üblesten Folgen nach sich ziehen muß.“¹⁾

Sowohl in dem Briefe an den Kaiser, als auch in der beigelegten Denkschrift betont Erz h. Carl noch ausdrücklich, daß man, statt die Streitkräfte an vielen Punkten des Inns zu zersplittern, vielmehr dieselben an einem Punkte zusammenfassen müsse und er bezeichnet als diesen einzig wichtigen und entscheidenden Punkt Braunau. Die kurze, doch klare Denkschrift, die mehrfach an die späteren Ausführungen in den „Grundsätzen der Strategie“ erinnert, lautet wie folgt:

„Der Lech biethet uns durch Zusammziehung der Armee an seinen Ufern die beste Stellung zur Deckung unserer Gränze dar und nur in dem unglücklichsten Fall einer verlorenen Schlacht kann uns eine Aufstellung hinter dem Inn von einigen Nutzen sein. In dieser Rücksicht kann die Befestigung von wichtigen Punkten an dem Inn in dem jetzigen Augenblick als eine Vorsichtsmaßregel für zuträglich angesehen werden. Die Berechnung der wahrscheinlichen Operationen des Feindes wird uns zu Bestimmung dieser Punkte führen. Hat uns der Feind vorläufig geschlagen, so muß sein Hauptendzweck sein, gegen Wien vorzudringen. Dazu stehen ihm nur drei Wege offen, wovon der eine über Braunau, Ried und Enns, der zweite über Schärding, Linz und Enns und der dritte über Passau und Schärding geht. Alle Wege, welche oberhalb Braunau über den Inn kommen, führen nach Salzburg und Steiermark, können folglich zu einer Hauptoperation mit der Armee gegen Wien von dem Feinde nicht benutzt werden. Alle zu errichtende Arbeiten und Werke, um diese Zugänge zu vertheidigen, sind also unzweckmäßig und alles dazu verwendete Geld und Mühe als verloren anzusehen. Der Weg von München über Braunau biethet dem Feinde zu seiner Vorrückung die größten Vortheile:

1) Erz h. Carl an den Kaiser 26. März 1798, Dr. eig.

dar, da er ihn durch die kürzeste Linie und ohne viele Widerstandspunkte in dem terrain zu finden von den Lech an den Inn und von da in das Innere von Oesterreich führet. Braunau ist also der wichtigste Punkt bey Vertheidigung des Inn. Zwischen Schärding und Braunau sind keine vortheilhafte Uebergänge über den Inn, der von Schärding fast unmöglich, wenn die Brücke an diesem Ort abgeworfen und ein kleines Korps zu dessen Vertheidigung aufgestellt wird. Stehet unsere Hauptarmee bey Braunau versammelt, so kann sie der Feind nicht bey Seite lassen, um gegen Schärding vorzurücken und da über den Inn zu setzen, ohne die größte Gefahr zu laufen, weil er uns dann seine ganze Communicationslinie und den Weg zu seinem Rückzug Preis geben würde, ein Umstand, der um so mehr eintritt, wenn er über Passau marschiren wollte. Ueberdies führt der Weg über Passau und Schärding bey Linz durch ein langes beschwerliches, leicht zu vertheidigendes defilé, der über Braunau hingegen durch lauter offenes Land und auf einer kürzeren Linie. Aus allen diesen Betrachtungen scheinete es mir unwidersprechlich zu sehn, daß Braunau der einzige entscheidende Punkt bey Vertheidigung des Inns sey. Durch Vereinigung und Aufstellung der ganzen Armee auf diesem Punkt, nicht durch Vertheilung und Vereinzlung der Truppen in kleinen Posten längst den ganzen Inn werden wir diesen Fluß vertheidigen können. Da ich Braunau als den Schlüssel dieses ganzen Landes ansehe, so glaube ich, daß dieser Ort ganz allein in bestmöglichen Vertheidigungsstand gesetzt werden solle, um auch dann, wenn uns weitere Unglücke zu Verlassung des Inns zwingen sollten, den Feind aufhalten und sein Vorrücken erschweren zu können. Nach Braunau bin ich der Meynung, daß die Citadelle von Passau, das Oberhaus genannt, der einzige Punkt ist, welcher einige Rücksicht verdient und im Stande zu setzen wäre — wenn man ihn mit einer kleinen Garnison behaupten und mittelst eines Geschützes dem Feind die Schiffarth auf der Donau gänzlich sperren kann.“

Gleichzeitig richtete der Erzherzog auch an Mack ein Schreiben, worin er offen seine Ansicht über dessen Plan der Vertheidigung des Inns aussprach und denselben schließlich bat, ihm ein „kleines Bronillon von Braunau mit den auf einem Kanonenschuß davon liegenden Gegenden und von der Citadelle von Passau“ zuzusenden.¹⁾

Der Kaiser ließ in Folge der Einwendungen seines Bruders den Plan der Befestigung Egers fallen. Auch theilte er ihm mit, daß der

1) Erz. Carl an Mack. Prag, den 27. März 1798.

Befehl zur Befestigung der Citadelle von Passau alsbald erfolgen werde. Da, wie er nunmehr urtheilte, von Preußen nichts zu besorgen war, so sollten in die approvisionirten Festungen Böhmens bloß vier Bataillons verlegt, da Ulm nicht rasirt werden könne, dasselbe womöglich besetzt werden. Auch warf der Kaiser die Frage auf, ob es sich nicht empfehlen würde, bis Würzburg vorzurücken, da er gesonnen sei, im Reiche seine Armee auf Unkosten des Landes zu erhalten. Was dagegen Braunau betraf, so wollte er erst untersuchen lassen, ob die Stadt geeignet sei, in Vertheidigungszustand gesetzt zu werden.

Da war es, wie schon bemerkt, der Zwischenfall Bernadotte, der den Wiederausbruch des Krieges in unmittelbare Nähe zu rücken schien und den Kaiser (18. April) veranlaßte, seinem Bruder aufzutragen, die Dislocation der Truppen in Böhmen und Mähren ohne Zeitverlust so einzurichten, daß sie an die Grenze Böhmens gegen das Reich und im Nothfalle an die Grenze von Oberösterreich verlegt würden, damit sie sodann auf den ersten Befehl bei Ausbruch des Krieges ihrer Bestimmung gemäß vorrücken könnten. Auch ersuchte er ihn, ihm für den Fall eines Krieges seinen Operationsplan zu senden, „damit er ihn zur Basis seiner Anstalten immer hier behalten könne.“¹⁾

Der Erzherzog säumte nicht, den bestimmten Aufträgen des Kaisers nachzukommen. Wie er demselben am 21. April meldete, hatte er damals bereits alle Anstalten getroffen, die Truppen, die sich derzeit in Böhmen befanden, in der Weise an die Grenze zu verlegen, daß sie auf den ersten Wink in Baiern vorrücken und nach dem von ihm vorgelegten und von dem Kaiser genehmigten Plane aufgestellt werden könnten. Er übersandte dem Kaiser eine Dislocationstabelle, die ersichtlich machte, welche Truppen nach Ober-Oesterreich verlegt, welche Truppen bei Ausbruch des Krieges von Böhmen aus an den Lech vorrücken, welche Truppen endlich in der Oberpfalz und zur Deckung von Böhmen verwendet werden sollten. Das Commando über die letzteren wollte er Mack anvertrauen, wosferne diesen der Kaiser nicht etwa anderweitig zu verwenden gedenke. „Gegen den 20. Mai,“ schrieb er an den letzteren, „werden die meisten Truppen an Ort und Stelle sein. Ich werde Deine Befehle auch abwarten, ob und wann ich mich mit dem Hauptquartier in Bewegung setzen solle. Wenn Du dies befehlst, so würde ich mich sodann nach Linz oder Wels begeben, wo ich den großen Vortheil haben würde, bei dem Gros der Truppen und in dem Mittelpunkte zwischen dem Corps des FML. Staader

1) Der Kaiser an Erzh. Carl. Wien, den 18. April 1798. Dr. eig.

und Wien zu sein, folglich alle Befehle und Berichte schleunig erhalten und expediren zu können, auch im Falle eines Bruches gleich à portées zu sein, einverständlich mit dem FML. Staader alle Dispositionen zu machen.“ Was den ihm abverlangten Operationsplan betrifft, so verweist der Erzherzog einfach auf die am 8. Februar unterbreitete Schrift. Nochmals faßt er deren Inhalt in Kürze zusammen: „Da die Franzosen Mainz haben und bei einem Bruche Mannheim, Philippsburg und Ehrenbreitstein sogleich besetzen werden, ohne daß wir es verhindern können, so glaube ich, müssen wir uns auf eine Defensiv beschränken. Die Aufstellung am Lech und an der Rab, Zusammenziehung unserer Kräfte am ersteren, folglich auf dem l. Flügel, Refusirung des schwächeren rechten ist die Hauptbasis davon. Diese Defensiv muß sodann nach Umständen dadurch so thätig als möglich gemacht werden, daß der Feind nie auf dem Flecke erwartet, immer in allen seinen Unternehmungen prevenirt, an Ausführung seiner Pläne durch rasche Manoeuvres und Angriffe gestört und zugleich so viel als möglich vom Reiche behauptet und auf dessen Unkosten der Krieg geführt werde.“ Diese Bewegungen könnten aber, setzt der Erzherzog hinzu, nur durch die Umstände und durch die Pläne und Manoeuvres des Feindes weiters bestimmt werden. Wenn Ulm nicht rasirt werden könne, so müsse es unbedingt besetzt und zwar, damit nicht etwa der Feind zuvorkomme, sofort die nöthige Artillerie wenigstens bis nach Dachau zu der Reserve des FML. Staader vorgeschickt werden, mit dem ausdrücklichsten Befehle an letzteren, bei erfolgtem Friedensbruche Ulm zu besetzen und schon jetzt die Anstalten zu treffen, daß dieser Platz alsogleich mit Lebensmitteln und Munition auf drei Monate versehen werde. Gehörig besetzt, könne Ulm wenigstens 14 Tage „tranchée ouverte“ halten. Würzburg zu besetzen schieu dem Erzherzog minder wichtig, da es jedoch zu seiner Vertheidigung nur eine sehr geringe Garnison erfordere, so wollte er dahin das zu Erfurt befindliche dritte Bataillon Erbach verlegen, wosern der Kaiser es nicht vorziehe, Staader den Befehl zu ertheilen, die viel zu schwache Garnison von Würzburg zu verstärken und für Approvisionirung dieses Platzes und Dotirung an Geschütz Sorge zu tragen. Jedoch müsse die Besetzung sofort erfolgen, da der Feind von der Ridda aus viel näher an Würzburg stehe, als die kaiserlichen Truppen in Baiern, Böhmen und Erfurt.¹⁾

Die persönliche Stimmung des Erzherzogs lernen wir aus ein paar Briefen an seine Tante Maria Christine kennen. „Ich wurde lebhaft

1) Erz. Carl an den Kaiser. Prag, den 21. April 1798. Dr. eig.

durch die Geschichte, die Bernadotte begegnete, und die Sie mir in Ihrem heutigen Briefe ausführlich schildern, berührt" schreibt er am 17. April an dieselbe. „Ich fürchte die Folgen und glaube, daß man nach dem Beispiele des römischen Vorfalles dies absichtlich provocirt hat. . . Ich betrachte daher den Krieg als sicher und bereite mich darauf vor.“ „Dieser Austritt mit Bernadotte“, schreibt er einige Tage darauf, „geht mir nicht aus dem Kopfe und beunruhigt mich. Ich erwarte Krieg und ich erachte ihn für unvermeidlich. Meine Truppen hier sind in sehr gutem Stande; aber ich fürchte für die italienische Armee. Was mich anlangt, so bin ich zu allem bereit, ich vertraue auf Gott, der seine guten Diener, die anständigen Leute und die guten Soldaten nie verläßt.“¹⁾ Und am 22. April heißt es: „Ich schreibe Ihnen nur zwei Zeilen, um Ihnen mitzutheilen, daß die ganze Armee marschirt; die Hälfte nach Ober-Oesterreich, die Hälfte an die böhmische Grenze. . . . Ich selbst bleibe noch für den Augenblick hier, aber ich wünschte, gleichfalls nach Linz gehen zu können, um zuvor meine Dispositionen zu treffen, da ich sonst dahin mit der Post reisen und alles im Galopp abthun müßte. Bis zum 20. Mai wird alles an seinem Plage sein; am 27. d. findet der Aufbruch statt (tout s'ébranle). Es ist eine Hundearbeit, eine so große Armee, die zerstreut ist, in wenigen Tagen in Bewegung zu setzen. Ich glaube sicher, daß es zum Kriege kommt.“²⁾ Ja der Erzherzog traf wirklich bereits Anstalten zur Abreise, wie u. a. daraus hervorgeht, daß Delmotte (24. April) Maria Christinen bat, seinem Herrn ein Service von Weißblech für 60—70 Personen in Wien zu besorgen, da sein früheres zu Brüssel angeschafftes auf dem Feldzuge zu Grunde gegangen und dergleichen in Prag nicht aufzutreiben sei.³⁾

Die Ungeduld, mit der damals der Erzherzog einer Entscheidung entgegen sah, spiegelt sich auch in dem Schreiben wieder, das er am 24. April an den Kaiser richtete, ehe noch dieser sein früheres beantwortet hatte. Er theilte dem Kaiser mit, daß er, obgleich FML. Staader nicht an ihn gewiesen sei, es doch als erspriesslich für den Dienst erachtet habe, demselben, als er ihn von dem Marsche der in Böhmen lagernden Armee in Kenntniß setzte, auch seine Ansichten über die Art, wie jener sein Corps aufstellen und wie er sich zu benehmen habe, um Ulm und Zugofstadt rechtzeitig mit allen Erfordernissen zu versehen, mitzutheilen. Die Nothwendig-

1) Erzh. Carl an M. Christine, le 20. (avril?). aa.

2) Erzh. Carl an M. Christine, le 22. (avril). Ebenda.

3) Delmotte an M. Christine. Prag, le 24 avril 1798. aa. M. Christine an Delmotte, le 29 (avril). Ebenda.

Zeit, daß alle diese Anstalten rechtzeitig geschähen und daß die Dispositionen Staaders mit den seinigen an der Grenze in Einklang ständen, habe ihn dazu bewogen. Mit Ungeduld erwarte er die Antwort auf seine frühere Anfrage, ob und wann ihm erlaubt sein werde, nach Ober=Oesterreich abzugehen. „Ich wünschte sehr, daß es bald geschehen könnte, damit ich näher an dem FML. Staader und mehr à portées sein könnte, alle Anstalten auf das schleunigste zu treffen und Deine Befehle zu erhalten.“ Er würde einen Vortheil darin erblicken, im Mittelpunkte der Armee zu sein und falls es nicht zum Bruch käme, an der begonnenen Neuformirung der Truppen fortarbeiten zu können. Sollte sich der Kaiser für die Besetzung von Ulm entschieden haben, so bat er ihn, der Artillerie=Direction den Befehl zu ertheilen, sofort von Schärding aus das nöthige Geschütz und Munition zu dem Corps Staader hinauszuschaffen. Sonst komme der Feind zuvor und eine Besatzung ohne das zur Vertheidigung nöthige nach Ulm zu werfen, sei bloßer Verlust. Sapeurs und Mineurs werde er selbst in der nöthigen Zahl von Prag aus beistellen. Endlich bat er den Kaiser, seinen Ministern in Rastatt aufzutragen, genaue Erkundigungen über die Stärke des Feindes und jede seiner Bewegungen einzuziehen und keine Kosten zu sparen, um möglichst verlässliche zu erhalten, die man sodann ihm mittheilen möge, um seinerseits in erforderlichem Falle Gebrauch davon machen zu können.¹⁾

Die Vorschläge des Erzherzogs fanden indeß diesmal die Zustimmung des Kaisers nicht. Es ist hier von dem wenig bekannten, mindestens zu wenig gewürdigtem Einflusse zu sprechen, den Thugut auf die militärischen Entschlüsse des Kaisers übte. Manche der Schreiben, die der letztere an seinen Bruder richtete, folgen Punkt für Punkt den betreffenden Vorträgen Thuguts. Und zwar beschränkt sich dieser, woferne er abweichender Meinung war, nicht auf die Hervorhebung der diplomatischen Bedenken, die er den Anträgen des Erzherzogs entgegensetzte, sondern er ging häufig auch auf das Detail der Operationen ein, die er seiner bekanntlich zuweilen sehr scharfen Kritik unterzog. Dies fand auch im gegebenen Falle statt. Der Kaiser wies, wie es scheint, die beiden Briefe des Erzherzogs vom 21. und vom 24. April Thugut zur Begutachtung zu. Thugut entledigte sich seines Auftrages in der Form eines Schreibens (vom 27. April)²⁾ an den Cabinetsminister Grafen Colloredo, oder vielmehr in der des Entwurfes zu einem Antwortschreiben an den Erzherzog, das am folgenden Tage — 28. April — in der That an diesen in fast wörtlicher Uebersetzung abging.

1) Erzh. Carl an den Kaiser. Prag, den 24. April 1798.

2) Abgedr. in Bivenot, v., Vertrauliche Briefe II, 95.

Nach Thuguts Ansicht sollte dem Erzherzog eröffnet werden und wurde demselben wirklich eröffnet, daß alle Nachrichten, die man sich habe verschaffen können, den Glauben erweckten, daß die Mitglieder des französischen Directoriums sehr geneigt seien, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen, nur daß ihrem bösen Willen die Voraussicht Zwang aufzulegen, daß ein muthwilliger Angriff ihrerseits von sämmtlichen des Krieges bereits überdrüssigen Einwohnern Frankreichs laut mißbilligt werden würde; daß daher der sehnlichste Wunsch derer, die in Frankreich regieren, dahin gehe, die Gehässigkeit eines neuen Angriffes auf Oesterreich zurückzuwerfen, woraus sich von selbst ergebe, daß hierorts auf das sorgfältigste alles vermieden werden müsse, was jenen auch nur den geringsten Vorwand biete, die von ihnen im Schilde geführten üblen Absichten in den Augen ihrer Nation zu rechtfertigen. Daß es demnach sehr zu wünschen gewesen wäre, daß der Marsch eines so großen Theiles der in Böhmen und Mähren befindlichen Armee mit weniger Aufsehen veranlaßt worden wäre, da zu besorgen stehe, daß die Franzosen diese Bewegungen in Verbindung mit dem Zwischenfalle Bernadotte bringen werden, von dem sie bereits behaupten, daß er österreichischerseits vorsätzlich provocirt worden sei. Da nun aber dem Anscheine nach die für Oesterreich bestimmten Truppen bereits in voller Bewegung seien, so solle dieser Marsch wenigstens nicht mit auffallender Beschleunigung, zugleich mit möglichst geringer Belästigung des Landvolkes und unter zweckmäßigster Versicherung der für die Truppen erforderlichen Verpflegungsmittel erfolgen. Die Nothwendigkeit, sich den Feind nicht zuvorkommen zu lassen, verdiene allerdings in Erwägung gezogen zu werden; doch allen Nachrichten zu Folge seien nur etwa 40.000 Franzosen längs des Rheins zerstreut, in der Schweiz bloß 10.000, die kaum ausreichen, die Mißvergnügten im Zaume zu halten. Alle ihre übrigen Truppen befänden sich an der Meeresküste, so daß die Oesterreicher leichter als jene im Stande seien, ihre Streitkräfte rasch zusammen zu ziehen. In Anbetracht alles dessen könne derzeit von der Verlegung des Hauptquartiers des Erzherzogs nach Oesterreich nicht die Rede sein, vielmehr möge derselbe Prag ohne ausdrücklichen Befehl nicht verlassen. Die Absendung des in Erfurt liegenden dritten Erbachschen Bataillons nach Würzburg würde eine formelle Verlegung der mit den Franzosen bestehenden Convention sein, doch werde an Staader der Auftrag ergehen, die Würzburger Garnison mit Reichscontingenten, namentlich durch das Mainzische zu verstärken. „Da verschiedene Umstände,“ heißt es zum Schlusse des Briefes, gleichfalls in wörtlicher Uebereinstimmung mit Thuguts Entwurfe, „besonders der Mangel

an Verpflegung in Bayern die Ausführung der von Euer Liebden dem FML. Staader ertheilten Directionen unmöglich macht, so habe Ich Mich bewogen gefunden, diesem General aufzutragen, selbe bis auf Meine weiters erfolgende Befehle, einweilen noch unbefolgt zu belassen und keinen Gebrauch davon zu machen. Und weil das von dem FML. Staader in Bayern zu beobachtende Benehmen mit verschiedenen Betrachtungen verbunden ist, welche auf den gegenwärtigen Zustand der Dinge in diesem Lande und auf Meine Verhältnisse mit dem Münchner Hofe einen Bezug haben, so ersuche Ich Euer Liebden Mir in allen Gelegenheiten Ihre Gedanken über die dem obbesagten Feldmarschalllieutenant zu ertheilenden Instructionen unmittelbar mitzutheilen, welche Ich nach Umständen ihm znkommen zu lassen besorgt sein werde."

Wir haben gesehen, daß sich der Erzherzog mit aller Entschiedenheit gegen die von Mack empfohlene Vertheidigungsart der Innlinie ausgesprochen hat. Das hinderte ihn aber keineswegs, diesem General nach wie vor die größte Hochachtung zu bezeugen, wie aus einem Schreiben vom 23. Mai an denselben hervorgeht, das auch in anderer Hinsicht merkwürdig ist, da es von dem weiten politischen Blicke des Erzherzogs Zeugniß ablegt. Wie es scheint, hatte nämlich Mack in einem Briefe (vom 15. Mai) dem letzteren seine Besorgniß darüber geäußert, daß Oesterreich in dem nächsten Kriege isolirt bleiben werde. „Ich denke über diesen Gegenstand,“ erwiderte der Erzherzog, „wie Sie und zittere über die ohnansweichlichen Folgen, wenn wir allein im Felde auftreten sollten. Jedoch schmeichle ich mir, daß man in diesem Falle nie an einen Krieg denken wird oder kann und lieber nun nachgeben, als alles auf immer verderben muß. Wird aber nun der Friede geschlossen, dann denke ich muß man mehr als je fortfahren, sich zu dem künftigen Kriege zu rüsten. Ein Friede zwischen Jakobinern und Monarchen, ein Frieden, in dem Europens Gleichgewicht erschüttert, Frankreich über alle Mächte vergrößert und verstärkt ist, kann und wird nicht lange dauern; und verbinden sich nicht mehrere Mächte, rüsten sich nicht alle, stehen sie nicht alle bereit, bei dem mindesten Eingriff ihrer Feinde loszuschlagen, dann kann nichts mehr Frankreichs Macht, nichts den täglich überall so schrecklich zunehmenden Grundsätzen von Neuerungen und Revolution widerstehen. Entsethet dann der Krieg, so ist es dann der letzte, den Monarchen führen werden und daher muß in diesem Falle nichts, gar nichts, gar nichts geschont werden; alles bis auf die letzte Resources muß man verwenden, denn es handelt sich von (!) dem Untergang von Staaten, dem Untergang aller derjenigen, die etwas besitzen; und nur die äußerste Anstrengung von allen Kräften

kann retten. Dieß ist mein Glaubensbekenntniß. Ich legte es bei meinem letzten Aufenthalt zu Wien dem Baron Thugut ab, und er schien mir davon so durchdrungen (zu sein), als ich es bin. Entfernt von allen denke und combinire ich in Prag und bestärke mich nur immer mehr in meiner Meinung, die mir die einzige wahre scheint. Leben Sie wohl, bester Freund! Empfangen Sie meinen wärmsten Dank, daß Sie mir Ihre Gedanken über diesen wichtigen Gegenstand mittheilten. Sie sehen aus den wenigen Zeilen, in welchen ich Ihnen die meinigen darstellte, wie sehr sie übereinstimmen. Seien Sie überzeugt, daß ich jede Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen werde, Ihnen Beweise meiner Freundschaft zu geben, die gewiß immer die aufrichtigste und wärmste sein und bleiben wird.“

Am 9. März 1798 hatte der Kaiser den Zusammentritt einer „Militär-Hof-Commission“ unter dem Voritze des FZM. Alvinczy¹⁾ angeordnet, welche über nachstehende Punkte Vorschläge erstatten sollte: 1. Ueber eine zweckmäßige Gliederung der Armee in selbständige, zu allen Kriegsoperationen fähige, aus allen drei Waffen zusammengesetzte Körper; 2. über die Erleichterung und Verbesserung des Feuegewehres und der Bewaffnung überhaupt, sowie der Montur und Rüstung; 3. über Vereinfachung der Kriegsübungen, welche, nur auf den Kriegszweck berechnet, eine schnellere und bessere Ausbildung der Truppen ermögliche; 4. über Organisation und Verminderung des Trains; 5. über Beseitigung der Mißbräuche in der Verpflegung und Verbesserung des Sanitätsdienstes; 6. über die Hebung des moralischen Elementes im Heere.²⁾

Es ist hier nicht der Ort, um auf die Thätigkeit dieser Militärhof-commission in ihren Einzelheiten einzugehen. Es genügt zu bemerken, daß der Kaiser die Berichte derselben regelmäßig dem Erzherzoge zur Begutachtung zusandte³⁾ und daß er erklärte, das in denselben enthaltene Gute einführen zu wollen, doch nicht ohne zuvor die von seinem Bruder „allenfalls befundenen Anstände überlegt zu haben“.

Der Erzherzog entledigte sich des an ihn ergangenen Auftrages mit einer Offenheit, Schärfe, Gründlichkeit und Klarheit, die ebenso von seiner unbestechlichen Wahrheitsliebe als von seiner gereiften Einsicht Zeugniß gibt. Es gilt dies namentlich von jenen Bemerkungen, zu welchen ihm der erste im Namen der Commission von FZM. Alvinczy dem Kaiser am

1) Mitglieder der Commission waren: die Feldmarschalllieutenants Otto, Bellegarde, Unterberger (Artillerie), Sporck; GM. Liptay und der Generaladjutant des Kaisers Oberst Vincent.

2) v. Angeli a. a. O. II, 8.

3) Der Kaiser an Erzh. Carl. Wien, den 30. März 1798. Dr. eig.

27. März erstattete Bericht Anlaß gab. Dem Antrage der Commission zufolge sollte nämlich die Armee in 15 stabilen Legionen zu je 4 Infanterie-Regimentern, 3 leichten Bataillonen, 3 Cavallerie-Regimentern und 70 Geschützen, nebst dem erforderlichen Train, technischen Truppen und Generalquartiermeisterstabe, mit einem Friedensstande von 15.000 und einem Kriegesstande von 18—20.000 M. bestehen, woran sich eine durchgreifende Reorganisation der verschiedenen Freicorps, Scharfschützen und Jäger schließen würde.¹⁾ Der Gedanke war übrigens nicht neu. Schon dem Marschall von Sachsen hatte das Ideal der Legion für die taktische Anordnung des Fußvolkes und zum Zwecke einer innigen Verbindung von Fußvolk und Reiterei vorgeschwebt.²⁾ Dann hatten Durival und Baron Sinclair den Legionsgedanken weiter gefördert,³⁾ der den Keim der späteren französischen Divisionen in sich barg.

Erzherzog Carl sprach sich indeß mit aller Entschiedenheit und mit überzeugenden Gründen gegen die Gliederung der Armee in Legionen aus. Die Vertheilung und Verwendung jeder Truppe solle — meinte er — nur von dem Commandirenden abhängen und dieser könne dieselbe bloß nach der Natur des Terrains bestimmen. Da demnach diese Legionen bei jeder eintretenden Verschiedenheit des Terrains getrennt werden müßten, sei es unnütz, Körper zu formiren, die nicht beisammen bleiben können. Man möge daher die schon bestehende Eintheilung der Armee in Divisionen und Brigaden beibehalten, da der Commandirende auf diese Art die Armee so aufstellen und verwenden könne, wie es das Terrain erfordere. Aber selbst angenommen, daß die Formirung von Legionen vorzuziehen sei, so möge man doch dieselbe nicht jetzt, wo der Ausbruch des Krieges nahe bevorstehe, vornehmen, da man sonst den Frühling und Sommer, d. i. die Zeit, welche man der so überaus nöthigen Ausbildung der Truppen widmen sollte, nur mit Hin- und Hermärschen verlieren würde, die, falls inzwischen der Krieg wirklich ausbräche, eine heillose Verwirrung zur Folge haben müßten. Was habe nicht der Hin- und Hermarsch der beiden Rheinarmeen im Frühjahr 1795 gekostet und wie viel habe derselbe nicht zur Unthätigkeit während des größten Theiles jenes Feldzuges beigetragen? Fünfzehn Feldmarschalllieutenant's sollten die Legionen commandiren, mit anderen Worten, jeder derselben sollte Infanterie, leichte Infanterie, Cavallerie, Artillerie, Pionniers u. s. f. unter

1) *Musei a. a. V.* II. 9.

2) Vergl. *Max Jähns Geschichte der Kriegswissenschaft vornemlich in Deutschland* S. 1506—1507.

3) *Ebenda* S. 2583.

seinem Befehle haben. Aber wo fände man in der Armee fünfzehn Feldmarschallientenants, die in dem Dienste all der verschiedenen Waffengattungen zugleich genügend unterrichtet seien, um alle diese Truppen anzuführen und bilden zu können? Je nachdem also der Legionsgeneral Infanterist oder Cavallerist sei, werde er die eine der beiden Waffen in gutem Stande erhalten, die andere vernachlässigen. Auch politische Erwägungen führt der Erzherzog für seine Ansicht ins Feld. Ein Vortheil großer Monarchien bestehe darin, daß die Armee in Regimenter zerfalle, welche aus Comnationalen gebildet seien und daß derartige comnationale Regimenter hinwiedernum zu Brigaden zusammengefaßt würden. Eine solche Brigade könne im Falle innerer Unruhen dem Staate wesentlichen Nutzen leisten. Dieser entfalle bei der Bildung von Legionen, die aus verschiedenen Nationen zusammengewürfelt würden. Der Soldat jeder Nation habe seinen eigenen Charakter, folglich sei jeder zu einer besondern Verwendung geeignet. Der Commandirende müsse es sich daher zum Hauptstudium machen, denselben bei jeder Unternehmung nach seinem angeborenen Nationalgeiste zu verwenden, woran ihn die vorgeschlagene Eintheilung in Legionen hindern werde, wenn er diese nicht jedesmal trennen wolle. Die eingehende Prüfung der Vorschläge erwecke in ihm sogar den Verdacht, daß nicht das Interesse des Dienstes, der bloß dahin abzielen dürfe, die Armee auf die rascheste, einfachste, am wenigsten kostspielige Art in guten Stand zu setzen, die Triebfeder derselben sei, sondern der Wunsch, Erfinder von einem neuen System zu sein, Legionen, neue Regimenter und Corps zu errichten, um bei dem vorzuschlagenden Avancement Protectionen auszuthailen und sich auf diese Art Freunde zu machen. Es bestärke ihn in diesem Argwohn, daß er bei den neu zu formirenden Cavallerie-Regimentern die verdienstvollen Stabsofficiere ganz vergessen und dafür neu zu avancirende Obriste vorgeschlagen finde. „Laß Du,“ empfiehlt er seinem kaiserlichen Bruder, „die Armee bei ihrer alten Eintheilung, mit der wir so oft über die Franzosen siegten, wenn wir sie ernstlich nach guten Plänen angriffen; mache die Commandirenden für baldige Herstellung der Mannszucht, Ordnung bei ihren unterhabenden Truppen verantwortlich. Verschieb auf ruhigere Zeiten Aenderungen, deren Nutzen nicht mit dem Schaden in Vergleich gezogen werden kann, da durch Veränderung des Standes neue Eintheilungen, große Ausgaben und Untereinanderwerfung der Truppen entstehen wird. Laß den Vortheil nicht aus den Händen, in der jetzigen kritischen Lage jeden Augenblick zum Krieg bereit zu sein. Benütze die Commandirenden die jetzige Ruhe, um sich unausgesetzt mit Wiederherstellung der Ordnung, Bearbeitung der

Truppe etc. zu beschäftigen, so wird Deine Armee bald wieder in gutem Stande seyn und gewiß über die Franzosen siegen, wenn sie gut angeführt wird.“¹⁾

Der Erzherzog kam auf diese seine Ansicht noch einmal (3. Mai) zurück. Er bezeichnet es als äußerst gefährlich und meint, es würde die größte Unordnung nach sich ziehen, wenn man jetzt den ganzen Staud der Armee und den individuellen der Regimenter ändere. Vor einem Jahre würde die Armee ganz unbrauchbar sein, zumal der Geschäftsgang so langsam sei und jede neue Einrichtung sehr lange brauche, bis sie begriffen, geschweige denn ausgeführt werde. Er bat neuerdings den Kaiser, so lange keine Aenderung zu treffen, bis er nicht einer längeren Ruhe versichert sei.²⁾ Und als FML. Graf Bellegarde einen am 28. April der Militär-Hofcommission neuerdings von ihm gemachten Vortrag bezüglich der Formirung der Armee in Legionen dem Erzherzog übersandte, schrieb dieser (19. Mai) an den Kaiser: „Ich habe über diesen eine Ausarbeitung gemacht, um gründlich die Fehler und Unzweckmäßigkeiten dieser Einrichtung zu beweisen. Ich untersuchte die Geschichte und militärischen Einrichtungen der Römer und fand, daß Cäsars Legionen, welche immer mit so viel Ungrund angeführt werden, aus bloßer Infanterie bestanden und nur 3000 M., folglich so stark, wie eines unserer Regimenter waren.“

Der Erzherzog hatte die Genugthuung, daß endlich auch der Kaiser die Eintheilung der Armee in Legionen als unthunlich, ja als schädlich bezeichnete. Aber der Erzherzog unterzog auch die finanzielle Seite der Berichte jener Militärcommission der schärfsten Kritik. Das Resultat des betreffenden Vortrages der Commission sei eine Verminderung des Staudes der Armee mit beträchtlicher Vermehrung der Ausgaben. Der Vortrag selbst sei mit einer unverantwortlichen Nachlässigkeit und so oberflächlich als möglich verfaßt. Es liege keine Berechnung über das Resultat der gemachten Vorschläge, keine Vergleichung zwischen dem vorgeschlagenen und dem bisherigen System, mit einem Worte nichts von allem dem bei, was man wissen müsse, um ein richtiges Urtheil fällen zu können. Endlich seien viele Angaben darin geradezu falsch.³⁾ Und als in einem folgenden Vortrage die Militärcommission beweisen wollte, daß es vortheilhaft sei, Millionen im Frieden auszugeben, um 500.000 fl. im Kriege zu ersparen, bemerkte hiezu der Erzherzog: „Im Kriege sparen zu wollen, ist meiner Meinung nach ebenso verderblich, als wenn man im Frieden

1) Erz. Carl an den Kaiser. Prag, 4. April 1798. Dr. eig.

2) Erz. Carl an den Kaiser. Prag, den 3. Mai 1798.

3) Erz. Carl an den Kaiser. Töplitz, 17. Juni 1798. Dr. eig.

keine Unkosten scheuen und das Geld verschwenden wollte; eines beraubt den Staat von Mitteln in dem Augenblick, wo er alles bis auf die letzten anstrengen muß, um sich vor dem Untergang zu retten, das andere benimmt ihm die Möglichkeit, sich von dieser Anstrengung zu erholen, neue Kräfte zu sammeln und auf alle künftige, auch die außerordentlichsten Fälle gefaßt zu sein.“¹⁾

Schärfer noch sprach sich der Erzherzog in vertraulichen Briefen über die Thätigkeit jener Militär-Hofcommission aus. Unter andern wurde von derselben für die Infanterie ein neues, nur 8 Pfund 3 $\frac{1}{2}$ Loth schweres Gewehr mit 18 Zoll langem Bajonette in Vorschlag gebracht.²⁾ „Sie wissen,“ schrieb Erzh. Carl hierüber an seine Tante, „daß alle unsere Feuerwaffen im Caliber geändert werden sollen. Ist denn der Friede so sicher und haben wir 5—6 Millionen zu viel? Geht das sofort, so wird es ein Thurm von Babel werden. Wir haben 20 Millionen Patronen von altem Caliber.“³⁾ Und bezüglich der neuen Monturen heißt es: „Alles, was Militär heißt, erwartet mit Ungeduld das neue Kleid, das man uns geben wird. Man erwartet kein bequemeres. Eine Menge unsinnige Erzählungen sind darüber in Umlauf. Was mich betrifft, so warte ich geduldig, um zu sehen, was geschehen wird. Inzwischen hat man vielen Regimentern andere Nummern gegeben und die ‚Verordnungen‘ regnen, wie es zur Zeit der Sündfluth regnete. Das gibt so viel zu schreiben, daß das Postporto des Generalcommandos zu Prag allein sich täglich auf 108 bis 120 Gulden beläuft.“⁴⁾ „Wir warten,“ heißt es in einem Schreiben an Herzog Albert, „von einem Tag zum andern auf die neuen Verfügungen oder vielmehr auf die neuen Confusionen, welche man in der Armee veranlassen will. Man sagt, wir sollen Römer der Kleidung nach werden. Alle Augen sind auf unsere Gesetzgeber gerichtet. Man staunt über die Raschheit ihres Vorgehens und wie diese Universal-Genies zur selben Zeit damit sich beschäftigen, den Staat und die Knöpfe der Armee zu ändern. Ammiro et piango.“⁵⁾

Doch zeigte sich der Erzherzog nicht etwa voreingenommen gegen die Vorschläge der Militärcommission. Wo sie seiner Meinung nach gutes

1) Erzh. Carl an den Kaiser. Töplitz, 23. Juni 1798.

2) v. Angeli, a. v. D. II, 9.

3) Erzh. Carl an M. Christine; le 16 (mai) aa.

4) Erzh. Carl an M. Christine; ce 18 (mai) aa.

5) Erzh. Carl an Albert v. S.-T. Undatirt, stammt aber aus dem Anfang Juli, denn der Brief enthält einen Geburtstagsglückwunsch; Herzog Albert ist am 11. Juli geboren.

enthielten, befürwortete er dieselben. So beantragte er die Publicirung der Kriegsartikel mit jenen Abänderungen und Zusätzen, welche die letztere auf Grund der von dem Erzherzog eingesandten und der Commission anonym mitgetheilten Bemerkungen vorschlug. Ebenso fand die von der Commission herrührende Compilation aller bisher geltenden Gesetze über die Desertion seinen Beifall und er meinte, daß dieselbe allen Kriegsgerichten zur Richtschnur dienen könne. Er billigte endlich auch den Vorschlag der Commission, daß Verbrecher und Arrestanten, welche zu Regimentern gehörten, die außerhalb des Landes ständen, von dem Generalcommando, in dessen Bezirk das Verbrechen begangen worden sei, entweder selbst abgeurtheilt oder dem im Lande nächsten Regimente zur Aburtheilung übergeben werden sollten, in welchem Falle die Acten nur „zur Wissenschaft“ dem Regimente, zu welchem der Abgeurtheilte gehöre, mitgetheilt werden würden. Der Erzherzog meinte, daß diese Einrichtung zu einer prompteren Justizpflege, Verminderung der Ankosten, die durch das beständige Herumziehen der Arrestanten entstünden und Verminderung der Schreibereien beitragen werde; er empfahl daher, den Vorschlag mit dem Beifalle zu genehmigen, daß es den Generalcommandos der einzelnen Länder überlassen werde, je nach Umständen die Aburtheilung und Bestrafung dieser Verbrecher entweder selbst oder bei einem im Lande liegenden Regimente zu veranlassen.¹⁾

Auch andere Gutachten, außer denen, welche ihm über die Vorschläge der militärischen Hofcommission abverlangt wurden, erstattete damals der Erzherzog dem Kaiser: so über die Frage, wie man den beträchtlichen Unterschied zwischen dem effectiven und ausrückenden Stand der Truppen vermindern könne.²⁾

Der Erzherzog hatte durch seine unermüdlige Thätigkeit zu den früheren Verdiensten um das Land neue gesügt. Die Stände Böhmens säumten denn auch nicht, ihrem „Ketter“ ein sichtbares Zeichen ihrer Dankbarkeit zu geben; es sollte dasselbe nicht minder ein Zeichen unwandelbarer Liebe, Treue und Anhänglichkeit an den Landesfürsten sein. So wurde denn in der am 26. Februar abgehaltenen Landtagsversammlung einstimmig beschlossen,³⁾ Sr. Maj. den Wunsch vorzulegen, dem Erzherzog Carl lebenslänglich eine jährliche freiwillige Gabe von 40.000 fl. darreichen und

1) Erzherzog Carl an den Kaiser. Prag, den 7. August 1798.

2) Erzherzog Carl an den Kaiser. 1798. 15. Juni sammt Weil.

3) Schon am 28. Januar konnte Delmotte der Erzherzogin mittheilen, daß ihn der Erzbischof von Prag von dem bevorstehenden Beschlusse der Stände in Kenntniß gesetzt habe.

solche bloß auf das Dominicale ohne mindeste Belastung der Unterthanen ausschreiben und repartiren zu dürfen.¹⁾ In diesem Sinne wurde der Oberstkanzler Graf Lazansky von dem Oberstburggrafen als Landtagsdirector in einem Schreiben vom 24. Februar ersucht, den Wunsch der Stände dem Kaiser vorzutragen. Der Kaiser nahm die Bitte huldvoll und genehmigend auf. In Folge dessen richtete der Oberstkanzler am 8. März an den Oberstburggrafen ein Schreiben, worin er ihm die am selben Tage erfolgte Allerhöchste Entschliesung in ihrem Wortlaute mittheilte. „Dieses rühmliche Anerbieten der böhmischen Stände,“ so lautete die kaiserliche Resolution, „gibt einen neuen Beweis von der erprobten Anhänglichkeit, Liebe und Treue derselben. Ich nehme solches mit Vergnügen an und bewillige auch die angetragene Repartirung auf das Dominicale. Welches Sie den Ständen in Meinem Namen mit Bezeugung Meines besonderen Wohlgefallens in gnädigen Ausdrücken erkennen zu geben haben.“ Der Hofkanzler ersuchte demnach den Oberstburggrafen, „diese gnädigste Allerhöchste Entschliesung“ den Ständen bekannt zu geben und mit denselben das Erforderliche wegen Ausschreibung und Repartirung des betreffenden Beitrages einzuleiten.

Der Oberstburggraf kam diesem Auftrage nach, worauf die Stände am 19. März ihrerseits folgende Zuschrift an den Erzherzog erließen:
„Euer königliche Hoheit!

Durchdrungen von unauslöschlichem Dankgefühl gegen Eure k. Hoheit, als den Retter des Vaterlandes, haben die am 26. Hornung d. J. im Landtage versammelten treuehorsaamsten Stände einhellig beschloßen, S. Majestät unserm allergnädigsten Kaiser und König den Wunsch vorzulegen, Eurer k. Hoheit eine jährliche freiwillige Gabe von 40.000 fl. als ein geringes Merkmal ihres herzlichsten Dankgeföhles und ihrer ungeheuchelten Anhänglichkeit lebenslänglich zu Füßen legen zu dürfen. So wie nun allerhöchst S. Majestät dieses Anerbieten allergnädigst zu bewilligen und selbes als einen Beweis der unveränderlichen Anhänglichkeit, Liebe und Treue der Stände gegen ihren allerhöchsten Landesfürsten allergnädigst aufzunehmen geruhet haben, so schmeicheln sich auch die treuehorsaamsten Stände, daß Eure k. Hoheit diese Gabe von jährlichen 40.000 fl. gnädigst anzunehmen, und selbe als ein zwar geringes, aber ans aufrichtigen dankbaren Herzen entspringendes Merkmal ihrer ungeheuchelten Erkenntlichkeit und Liebe gegen Höchstdie selben als ihren unver-

1) Nach Kleyhe (ungedruckte Biographie des Erz. Carl) hätten die Stände dem Erzherzog eine Jahresrente von 100 000 fl. angeboten, der Kaiser aber dieselbe auf 40.000 fl. beschränkt.

geßlichen Ketter anzusehen geruhen werden. In dieser Voraussetzung geruhen Eure kgl. Hoheit demnach diese 40.000 fl. vom 1. November 1797 anfangend jährlich bei der ständischen Oberkassa — wohin unter einem die Weisung ergehe — erheben, den treuehorsaamsten Ständen aber Höchstdero Schutz, Huld und Gnade fortan angeheihen zu lassen.“¹⁾

Am 26. März wurde diese Erklärung dem Erzherzog durch den Oberstburggrafen und zwei Deputirte aus jedem Stande mit einer kurzen, kündigen Anrede überreicht. Bei der Deputation besaßen sich vom Prälatenstande Wenzel Adalbert Ritter von Herites, Domprobst und erster Prälat des Königreichs²⁾ und Ignaz Zeidler, General und Großmeister des ritterlichen Kreuzherrnordens; vom Herrenstande der Oberstlandhofmeister und Appellationspräsident Wenzel Graf von Sporck und der Oberstlandmarschall August Fürst von Lobkowitz; vom Ritterstande der k. Landesunterkämmerer und k. k. Gubernialrath Johann Marzell Freiherr von Hennet und Anton Karl Ritter von Bretfeld, Beisitzer des Landesauschusses; vom Bürgerstande der k. Hauptstadt Prag Andreas Steiner, k. k. Rath und Bürgermeister, und Heinrich Reuber, Prager Vicebürgermeister.

Der Erzherzog bezengte nicht nur mündlich „in den rührendsten Ausdrücken“ seinen Dank, sondern übergab außerdem noch dem Burggrafen folgendes versiegeltes, an die Stände gerichtetes Schreiben:

„Hochlöbliche Herren Stände!

Noch nicht genug, daß Sie mir durch so viele Beweise von edler Zuneigung die angenehme Pflicht des unvergeßlichen Dankes auferlegten, so machen Sie mich auch Ihnen gegenwertig noch mehr verbindlich. Schon die Art, daß Sie in voraus von S. Maj. dem Kaiser die Bewilligung bewirkten, bestimmt mich, diese jährliche Gabe mit dem lebhaftesten Danke anzunehmen; noch mehr aber gebet mir das innere Gefühl, ein Anerbieten von mir nicht abzulehnen, das die Liebe einer so edlen Nation mir darreicht und das lediglich neue Beweise von Treue und Anhäng-

1) Das Original befindet sich in der Albertina zu Wien und ist von folgenden Ständemitgliedern unterzeichnet: Franz Graf v. Stampach. — Wenzel v. Herites, Domprobst. — Joh. Gostko v. Sachenthal, Pr. Domcustos. — Ignaz Blasius Zeidler, General-Großmeister. — Wenzel Mayer, Abt zu Strahof. — Joh. Wenzel Graf v. Sporck. — Johann Graf Buquoy. — Ch. Graf v. Clam-Martiniß. — Johann Graf Klebelsberg. — Joseph v. Rosenthal. — Adam Ritter v. Kunbratitz. — Anton v. Bretfeld. — Ludwig Ritter v. Subatins. — Andreas Steiner. — Johann Reuber. — Jwan Hofmann. — Joh. Stiepanowsky.

2) Schaller, Beschreibung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Prag. I, 284.

lichkeit zu S. Majestät enthüllet; denn als Armeekommandant hatte ich mit jedem treuen Unterthan gleiche Pflichten und habe daher nicht den mindesten Anspruch auf irgend einen Dank, am allerwenigsten aber auf den, den Sie mir zollen. Da ich Ihnen also mit gerührtem Herze danke, so will ich Sie nur ersuchen, von mir überzeugt zu sein, daß ich in Ihrer Mitte jederzeit der erste sein werde, wenn mich die Pflicht zur Vertheidigung der Rechte S. Majestät unsers allergnädigsten und allgeliebten Kaisers und des treuen Vaterlands auf den Kampfplatz ruft. — Mit dieser Versicherung verbinde ich zugleich die Achtung, die ich gegen Sie hege und bin

Hochlöbl. Herren Stände

ihr aufrichtigstergebener

Prag, 26. März 1798.

Carl. ¹⁾

Mit diesem Schreiben begab sich die Deputation zu den Ständen, welche noch versammelt waren, zurück, bei denen der Inhalt desselben freudige Begeisterung hervorrief. ²⁾

Noch ein anderes Zeichen der dem Erzherzog entgegengebrachten Verehrung liegt uns vor. Die „königliche Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften“, dieselbe, die noch heute ihre erspriessliche Thätigkeit entfaltet, erbat sich die Erlaubniß, den 1798 erschienenen dritten Band ihrer „Neueren Abhandlungen“ ³⁾ dem Erzherzog zueignen zu dürfen. „Die Antwort,“ heißt es, „zeigte ganz den huldvollen Schätzer guter Kenntnisse und ihrer Freunde.“ „Nur dem Eifer für den Ruhm und das Wohl unseres Böhmisches Vaterlandes,“ so beginnt die Widmung, „verdanken wir den bisherigen glücklichen Erfolg unserer wissenschaftlichen Bemühungen und den glänzendsten Lohn derselben: Leopolds II. und Franzens II. erhabenen Beyfall; und nur die Vaterlandsliebe konnte uns ermuntern, konnte uns beynahe berechtigen, dem Sohne Leopolds und dem Bruder Franzens mit der Fortsetzung unserer Versuche ein Opfer unserer Ehrfurcht und unseres Dankes zu bringen. Die Liebe der Böhmen gegen das Blut ihrer Herrscher haben selbst die Federn des manchmal mißgünstigen Auslandes gerühmt! Aber seit dem der ganzen Nachwelt unvergeßlichen

1) Copie in aa.

2) Prager Oberpostamtszeitung, Nr. 27. Wien. Zeit. 1798. S. 963—4. Es sei hier bemerkt, daß durch das Finanzpatent von 1811 die Rente von 40.000 fl. auf 16.000 fl. reducirt, dem Erzherzog aber lebenslänglich aus der Ständecasse erfolgt wurde. (Kleyse).

3) Neuere Abhandlungen der königlichen Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften. Dritter Band. Prag bei Franz Gerzabek, Vater 1798.

Augustmonat des 1796ten Jahres haben wir auf Euer königl. Hoheit Huld insbesondere einen vorzüglichen Anspruch. Ein Feldherr des alten Roms nannte diejenigen, die er unterjocht hätte, Söhne, die ihm die Siegesgöttin geböhren hatte. Ein Gedanke, der das Herz des Helden um so mehr ehret, weil er ihn als einen Beweggrund angeführt hat, die Besiegten mit Schonung zu behandeln. Aber mit ungleich größerem Rechte können wir Böhmen alle sagen: wir sind Söhne, die ihrem Lieblinge Karln von Oestreich die Siegesgöttin geböhren hat; denn wer weis es nicht, daß für den Eroberer die Herzen eines Volkes oft unbezwingbar sind, welche der Retter immer seine sichersten Eroberungen und seine schönsten Trophäen zugleich neunen kann? Daß dieses insbesondere die Herzen der geretteten Böhmen für Eure königl. Hocht. ewig seyn werden, dafür bürget der ebenso laute, als einstimmige Dank der Nation, der auf seiner weiteren Heldenbahn zugleich mit den Segenswünschen aller guten Menschen demjenigen nachtönet, der den Gräueln des Krieges an den Gränzen unseres Vaterlandes einen unübersteiglichen Damm entgegengesetzt hat und — dieses ist die schönste Blume in Karls Kranz — dessen Heldenschwert es der feindlichen Uebermacht nicht erlaubte, unsere Mitbürger in dem Genusse der Früchte der väterlichsten Regierung auch nur einen Tag zu stören. Hier dürfen wir wohl als Freunde der Wissenschaften, dieser Pflegerinnen der Tugend, und dieser Beförderinnen des Menschenwohls — denn nur unter diesem Namen kennen wir sie — auch unseren Dank lauter werden lassen, und es frey bekennen: Karln von Oesterreich dem glorreichen Beschützer unserer Gränzen verdanken wir die Fortdauer der glücklichen Ruhe, ohne welche wir unsere dem Nutzen der Mitbürger gewidmete und für das Vaterland vielleicht nicht unrühmliche Arbeiten nicht hätten fortsetzen können. Schenken also Euerer königl. Hoheit eine huldvolle Aufnahme den Früchten unseres Fleißes, die unter dem Schutze Ihrer von den österreichischen und lothringischen Heldenahnen ererbten Tapferkeit reif geworden sind. Vielleicht daß sie auch die in denselben unverkenubare Vaterlandsiebe dem Prinzen eines Herrscherhauses empfiehlt, welches, sowie es nie einen andern Fürstenruhm gekannt, als das Glück der beherrschten Völker; nie seinen Thron durch eine andere Macht besestiget hat, als durch die Liebe seiner Unterthanen; sich auch durch die treue Anhänglichkeit der Bürger seiner Staaten schon lange überzeugt hat, daß in der Sprache derselben die Worte: Vaterlandsiebe und Fürsteniebe nur einen und eben denselben Begriff ausdrücken."

Und noch ein drittes Zeichen der Erinnerung hängt mit des Erzherzogs damaligem Aufenthalte in Prag zusammen. Guillemarc, Medailleur im

dortigen k. k. Münzamte, verfertigte zur Vereinerung des Andenkens an denselben eine Medaille, deren Avers das wohlgetroffene Brustbild des jugendlichen Helden in altrömischen Costüm mit der Umschrift: Car. Lud. Aust. Bohem. Saluator und auf der Reversseite die Aufschrift: Rheni Pacator et Istri; dann im Abschnitt: Bohemia felix mit der Jahrszahl 1798 trug.

Die Dankbarkeit der Böhmen bereitete indeß nicht nur dem Erzherzog mancherlei Huldigungen, sie äußerte sich auch gegen jene Regimenter, welche an dem Feldzuge von 1796 theilgenommen und so mittelbar oder unmittelbar an dem Schutze der Landesgrenzen sich betheiliget hatten. Der Zusammenstoß der Kroaten mit den Prager Wallfahrern nach dem Heiligen Berge auf der Landstraße von Dobruisch war nur eine vereinzeltete Erscheinung und von keinem ernstern Unfalle begleitet, da sich die Rothmäntler bald beruhigen ließen und als „gute Christen“ selbst Marienbildchen an ihre Mützen stecten.¹⁾ Sonst liegen aus verschiedenen Städten Böhmens — aus Dux, aus Komotau und aus Welwaru — merkwürdige Berichte vor über den herzlichen Empfang, der den vom Rhein kommenden Regimentern bereitet wurde. Und zwar waren es nicht etwa böhmische, sondern zum Theile wenigstens ungarische und siebenbürgische Truppen, welche in dieser Weise bewillkommt wurden. So wurde von der bürgerlichen Theatergesellschaft zu Dux zum Besten des dortigen Armeninstitutes am 25. Februar bezeichnender Weise das Lustspiel: „Die Friedensfeier oder die unvermuthete Wiederkunft“ aufgeführt, wobei aber zum Schlusse statt der sonst dem in dem Stücke vorkommenden zurückgekehrten Gutsbesitzer dargebrachten Ehrenbezeugungen sich vom festlich erleuchteten Hintergrunde die Büste des Regimentsobersten, mit der Bürgerkrone geschmückt und der Inschrift: „E. H. Ferdinand Infanterie-Regiment“ auf dem Sockel, abhob und ein eigenes zu Ehren des Regimentes verfaßtes Lied abgesungen wurde. Und ähnlich war es in Komotau, wo sich in Gegensatz zu dem falschen Gerüchte über deren angebliche Wildheit ein äußerst freundliches Verhältniß zwischen den schönen Leuten des zweiten Szeckler-Infanterieregimentes und der Bürgerschaft entwickelte, die, als das Bataillon wieder abrückte, durch den Magistrat dem Major den Dank für das musterhafte Benehmen seiner Mannschaft ausdrücken ließ, wobei man die Artigkeit im Umgang, die zuvorkommende Dienstfertigkeit und sogar die Kenntnisse sämmtlicher Offiziere „nicht nur im Militär- sondern auch im Literaturfache“ nicht genug zu rühmen vermochte. Und als die Com-

1) Jof. Schiffner, Neuere Geschichte der Böhmen 199.

pagnie des Grafen Plunquet von dem durch mehrere ausgezeichnete Thaten bekannten Kallenberg'schen Infanterieregimente, welches einige Wochen zu Welwarn im Quartier gelegen hatte, den Befehl zum Aufbruche nach Josefstadt erhielt, wurde die Mannschaft aus den Ortschaften der Umgegend auf Wagen in die Stadt gebracht, wo Magistrat und Bürgerschaft versammelt waren, um von ihnen herzlichen Abschied zu nehmen, worauf man sie noch eine große Strecke Weges, ja die bürgerliche Musikbande bis hinter Kollesch, eine starke Meile weit, begleitete.¹⁾

Ueberhaupt hatte die Franzosengefahr das österreichische Bewußtsein in weiteren Kreisen neu belebt.²⁾ Wie aus dieser Stimmung zu Wien das unvergleichliche: „Gott erhalte!“ hervorging, wie damals der Tiroler Adler sich jubelnd zur Sonne erhob, so suchte und fand man auch anderwärts Trost und Beruhigung in dem engen Anschluß an das Vaterland und dessen geliebtes Herrscherhaus. Auch Böhmen war von dieser patriarchalischen Stimmung erfüllt; die nationalen Gegenfäße späterer Decennien kannte man noch nicht. „Ich habe nie,“ bemerkt Erz h. Carl, „ein Land gesehen, wo man weniger von Politik spricht und daran denkt, als hier und ich bin froh, nicht von diesem Gegenstande sprechen zu müssen, der oft in Gegensatz zu der Denkungsart eines Soldaten steht.“³⁾ Auch dem Grafen Sinzendorf gegenüber sprach sich der Erzherzog in demselben Sinne aus.⁴⁾

II.

Erzh. Carl wohnte anfangs in den Räumen der Burg auf dem Grabschin. Doch hatte er, ehe er noch Wien verließ, von dem Kaiser die Erlaubniß erhalten, ein Haus in der Stadt, falls er ein solches finden könne, das ihm gelegener wäre als das Schloß, zu bewohnen. Auch Maria Christine wünschte, daß er in die Stadt hinab zu ihr zöge und ihre

1) Prager Ober-Postamtzeitung, Nr. 19, 22 und 23.

2) Man vergl. in dieser Beziehung das „Lied verfaßt von einem der zu Linz auf Transport gewesenen freiwilligen Vertheidigungs-Compagnie aus Tyrol“ bei Baner, J. E., Tiroler Kriegsklieder aus den Jahren 1796 und 1797. Innsbruck 1896, S. 67. Vergl. auch, was hierüber Sigl, Zur Gesch. der Landesvertheidigungs-Anstalten in Böhmen 1796—1800 in der österr. militär. Zeitschrift 1870 I, 181 bemerkt.

3) Erz h. Carl an den Herzog Albert v. S. T. le 16 (janvier). a. a. Derselbe an M. Christine; le 11 avril (1798). Ebenda: „Rien de nouveau d'ici du tout; on ne parle pas beaucoup d'affaires et de politique ici et je trouve que cela est très bon.“

4) Sinzendorfs Tagebuch; 10 mars 1798.

wahrhaft mütterliche Zärtlichkeit war auf die Erwerbung eines Hauses für ihn in gesunder Lage bedacht.

Sie und ihr Gemahl hatten sogar gehofft, ¹⁾ ihm mit diesem vollkommen eingerichteten Heim ein Neujahrsgeſchenk machen zu können. Doch die ersten Verhandlungen dieser Art zerschlugen sich, da der Besitzer des betreffenden, auf der Kleinseite gelegenen Hauses, Graf Czernin, ²⁾ an den Verkauf unerfüllbare Bedingungen knüpfte. Auch schien der Preis zu hoch und die Erzherzogin wollte nicht eine allzu große Summe an die Sache wenden, da man schon damals vermuthete, daß der Erzherzog vielleicht nur vorübergehend in Böhmen bleiben werde. Es wurden übrigens noch einige andere Häuser genannt, so das fogenannte Toscanische Haus auf dem Gradschin, das Palais Schönborn, das Palais Clam in der Altstadt und das Palais des Oberstlandhofmeisters Philipp Kinsky in der Neustadt (in der Herrengasse). Maria Christine gab dem Palais Kinsky den Vorzug, „da das Palais Clam in der während der Sommerzeit übelriechenden Altstadt, in einer engen Gasse, ohne Garten gelegen sei, während die Neustadt, in der sich das Palais Kinsky befinde, freundlich, die Luft daselbst gesund, die Häuser weniger aneinandergedrängt seien und fast jedes einen Garten oder doch einen Platz für einen solchen besitze“. ³⁾ Das Toscanische Haus kam für sie nicht ernstlich in Betracht, da es zu hoch — höher noch als das Schloß auf dem Gradschin lag. ⁴⁾ Die Erzherzogin meinte, man möge sich direct an Kinsky wenden, denn er werde nicht gerne mit einem Dritten verhandeln, wohl aber wünschen, sich den Erzherzog zu obligiren. ⁵⁾ Und in der That; schon am 27. Januar war der Handel perfect. Herzog Albert und die Erzherzogin hatten das Haus um 80.000 fl. ⁶⁾ gekauft, aber sie stellten es dem Erzherzog ganz und gar zur Verfügung. „Die Lage dieses Hauses,“ schrieb letzterer an den Kaiser, „macht meinen Aufenthalt darin selbst für den Dienst vortheilhaft, da das Generalcommando, alle militärischen Gebäude, Kanzleien und Kasernen ganz in der Nähe sind.“ ⁷⁾

1) Albert von Sachsen-Teschen an Delmotte. Vienne, ce 1 janvier 1798. Dr. eig. (A): „Le chagrin d'avoir manqué le but de pouvoir offrir toute de suite à notre cher archiduc une maison agréable et convenable m'a fait mal finir l'année passée.“

2) M. Christine an Delmotte; ce 29 (décembre 1797). aa.

3) M. Christine an Delmotte, ce 8 de l'an 1798. aa.

4) Dieselbe an denselben; ce 11 de l'an 1798. aa.

5) M. Christine an Delmotte; ce 8 de l'an 1798. Dr. aa.

6) Jof. Schiffner, Nenerer Gesch. d. Böhmen. 197.

7) Erz. Carl an den Kaiser. Prag, den 27. Jenner 1798.

Indeß würde man irren, wenn man die letzten Worte so deuten wollte, als ob der Erzherzog damals (27. Januar) das Palais auch schon bezogen hätte. Vielmehr wollte Kinsky dasselbe erst am 30. Januar räumen. Delmotte sprach in einem Briefe an die Erzherzogin die Hoffnung aus, daß man das Palais am 15. Februar werde beziehen können. Aber auch dies war nicht der Fall. Vor allem handelte es sich um die entsprechende Adaptirung und um die Einrichtung des Hauses, die ja längere Zeit in Anspruch nahm.

Der Erzherzog ließ zunächst seinen Marstall kommen und ernannte Stallmeister und Bereiter.¹⁾

Bei der Räumung der Niederlande war alles, was sich im Brüsseler Schlosse befand, in größter Eile und Unordnung eingepackt und fortgeschafft worden, darunter die Möbel, welche größtentheils dem Erzherzog gehörten²⁾ und die nunmehr dieser aus Dresden,³⁾ wo man sie vorläufig deponirt hatte,⁴⁾ nach Prag als erste Einrichtung für sein künftiges Palais kommen ließ. Was sonst noch fehlte, dafür trug die Erzherzogin Sorge. „Wenn Sie,“ schrieb Maria Christine an Delmotte, „Ihre Leute und Ihre Habe aus Dresden haben werden, so lassen Sie mich wissen, was Sie etwa benöthigen.“⁵⁾

Wir besitzen noch eine eigenhändige Aufzeichnung Maria Christinens, die sich ohne Zweifel auf Carls Aufenthalt in Prag bezieht. Man ersieht aus derselben, daß sie in wahrhaft mütterlicher Weise selbst auf das geringste bedacht war, was dem Erzherzog bei seiner ersten Einrichtung nützlich sein konnte. Sie bezeichnet ihm die besten Weinhandlungen in Prag, nennt den renommirtesten Zuckerbäcker, theilt ihm mit, von wo er das Eis und Obst beziehen möge, weist ihn an die angesehene Buchhandlung Galwe, an den Tuchhändler Kern, für Tischzeug an die Kochfrau, die im Hause des Grafen Christian Sternberg auf der Kleinseite zu erfragen sei, sie bezeichnet Aerzte und Apotheker, Büchsenmacher, Schneider und Schuster. Zuletzt erwähnt sie den Banquier Ballabane und als Nippenkaufleute: Des Vormes und den Juden Wolf, „ein ehrlicher Jud“. Sonst räth sie ihrem Neffen, sich an das Haus des Erzbischofs zu wenden, dem der „schätzbare“ Gernier vorstehe und wo man ihm sehr gerne und gut an die Hand gehen werde.⁶⁾

1) Delmotte an M. Christine. Prag, le 28 janvier 1798. aa. Dr.

2) Erz. Carl an den Kaiser. Prag, den 8. Hornung 1798.

3) M. Christine an ihren Bruder? Ce 4 de l'an 1798.

4) M. Christine an den Kurfürsten von Cöln; ce 4 de l'an 1798.

5) M. Christine an Delmotte; ce 15 de l'an 1798.

6) Siehe Beilage.

Schon im Jahre 1796, als Carl das Commando eines Theiles, später jenes der ganzen Rheinarmee übernahm, hatten Maria Christine und ihr Gemahl dem Erzherzog die jährliche Summe von 30.000 fl. in Monatsraten von je 2500 fl. ausgeworfen, so lange er im Felde bei der Armee verbleiben werde. Wohl aus Zartsein hatte jedoch Carl im letzten Jahre diese Summe nicht behoben. Nun kam aber die Erzherzogin auf den Gegenstand zurück. „Der Obrist vom Regiment des Erzherzogs,“ schrieb sie am 30. Januar 1798 an Delmotte, „wird Ihnen die 30.000 fl. übergeben, die Sie seit einem Jahre nicht behoben haben; auch freue ich mich mit dem Finanzminister des Erzherzogs über die 40.000 fl., welche ihm die Stände Böhmens anzubieten im Begriffe sind. Ich mache Ihnen da einen drolligen Vorschlag, der der Erwägung werth ist. Sie sind durch den Kaufvertrag mit Kinsky Besitzer eines Hauses. Mein Mann und ich, die wir, bis auf eine geringe Summe, gemeinsam Cassa führen, haben es dem Kauen nach gekauft, in Wirklichkeit aber gehört es dem Erzherzog. Er kann daran ändern, bauen, demoliren, wie er will. Dazu hat seine alte Maman eine kleine Cassa für sich, von der sie ihm jährlich 2—3000 Gulden zur Verfügung stellt, außer jenen 30.000 fl., wenn er dessen bedarf.“ Da nun jenes Haus keinen hinlänglich geräumigen Stall für alle seine Pferde hatte, machte sie den Vorschlag, Carl möge das aufstoßende Haus der Witwe Dobrzensky¹⁾ (sic!) miethen oder ankaufen. Carl wollte indeß nichts davon wissen; aus Zartsein, wie Maria Christine meinte, da er die für ihn gemachten Auslagen nicht noch vermehren wollte. Sie schlug daher vor, daß der Erzherzog das Haus aus seinen eigenen Mitteln — aus einem im Kupferamte zu Wien für ihn hinterlegten Capital — ankaufen möge. „Man sagt,“ fügt sie vorsorglich hinzu, „daß das Haus Dobrzensky auch einen schönen Garten hat.“²⁾ Wie indeß aus der weiteren Correspondenz hervorgeht, scheint man von der Erwerbung dieses Hauses zuletzt abgesehen zu haben; denn es ist fernerhin nur von zwei kleinen Häusern in der benachbarten Heinrichsgasse die Rede, von denen das eine um 10.000, das andere um 4200 fl. erstanden wurde.³⁾ Und auch die Adaptirung dieser beiden

1) Gemeint ist das Haus auf der Neustadt, welches damals der Witwe des 1796 verstorbenen Johann Josef Freih. v. Dobrzencz, Aloisia, geb. Gräfin Cavriani, gehörte; vgl. Schaller, Beschreibung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Prag IV, 414.

2) M. Christine an Delmotte. Ce 30 (janvier) aa.

3) Delmotte an M. Christine. Prague, ce 23 mars 1798 aa. M. Christine an Delmotte, ce 30 mars 1798 aa. Delmotte an M. Christine. Prague, le 22 avril aa.

Häuser blieb einem späteren Zeitpunkte vorbehalten. Alles, was in diesem Jahre noch geschehen sollte, war die Herstellung von vier Zimmern nach dem Garten und von sieben Zimmern im Hofe, rechts und links über den Stallungen. 1)

Ueberhaupt wünschte der Erzherzog seinen Haushalt vorläufig auf das nothwendigste zu beschränken. Nun hatte die Erzherzogin in ihrem Uebereifer für ihn bereits einen Zuckerbäcker und einen Controlor aufgenommen; denn sie meinte, daß er zur Faschingszeit des ersten bedürfen werde. 2) Allein Carl gedachte zunächst kein Haus zu machen; er wollte damit bis in den nächsten Winter warten, bis man nämlich sehe, ob der Friede von längerer Dauer sei. 3)

Auch am 1. März war das neue Palais noch nicht zu beziehen. Es hatte sich herausgestellt, daß ein Dippelbaum durch einen der Kamine ging. Derselbe mußte zuvor als feuergefährlich beseitigt werden. „Ich könnte,“ schreibt der Erzherzog am 28. März an seine Tante, „nächsten Montag (2. April) einziehen; da dies aber in der Karwoche ist, ziehe ich es vor, dieselbe noch hier zuzubringen, wo die Kirche so zu sagen im Hause ist. Ich werde daher erst am Osterdienstag (10. April) übersiedeln.“ 4)

In der That hielt der Erzherzog am 10. April seinen Einzug in das neue Haus. 5) Wie es scheint, fühlte er sich in demselben recht behaglich. „Das Portrait des Erzherzogs und das Ihrige,“ schreibt er am 11. an Maria Christine, „so wie das Haus selbst, erinnern mich stets an die Verpflichtungen ohne Zahl, die ich gegen Sie habe und die ich nie vergessen werde. Sie werden auch nie einen besseren Freund auf Erden haben als mich.“ 6)

War so der Erzherzog bis dahin in Prag sozusagen unbesetzt gewesen und konnte er daher keine Gäste empfangen, so brachte es doch seine Stellung mit sich, daß er sich gewissen gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht zu entziehen vermochte. Namentlich war dies während der Faschingszeit der Fall. „Jede Woche,“ schreibt er an seinen Oheim, „findet ein Ball der Adelsgesellschaft im Hause Lichtenstein 7) statt, der sehr hübsch

1) Delmotte an M. Christine. Prague, le 22 avril 1798 aa.

2) M. Christine an Delmotte; ce 7 de l'an 1798. aa.

3) Delmotte an M. Christine. Prague, ce 4 février 1798. aa.

4) Erzh. Carl an M. Christine. Prag, den 28. März 1798. aa.

5) Erzh. Carl an M. Christine; le 8 (avril) 1798. aa.

6) Erzh. Carl an M. Christine. Prag (le 11 avril 1798). aa.

7) Auf der Kleinseite; vergl. Schaller II, 129. Majoratssherr war damals Alois Joseph Fürst v. Lichtenstein.

ist; und Herr Bretfeld,¹⁾ ein 75jähriger Mann, dabei aber der eifrigste Tänzer von Prag, gibt gleichfalls jede Woche einen, wo sich der ganze Adel versammelt. Glücklicherweise beginnt man dort wie hier um 1/2 6 Uhr, so daß man um 9 Uhr in seinem Bette sein kann, selbst wenn man auf den Ball geht und nicht tanzt, wie ich. . . . Das sind unsere Unterhaltungen. Ich glaube, daß weder das Generalquartier, noch der Feldzeugmeister, der, unter uns bemerkt, hier wie überall und in der ganzen Armee im Rufe der Heiligkeit steht, die Stadt belebter machen werden. All das kommt hier am 25. an.“²⁾ An letzterer Stelle ist J. M. Gf. v. Latour gemeint, über den sich der Erzherzog auch sonst ziemlich scharf geäußert hat, und der zugleich mit den Feldmarschalllieutenants Grafen v. Colloredo und Grafen v. Kollowrat, sowie mit einem Theile des Ingenieurcorps und mehreren zum Hauptquartier der früheren Rheinarmee gehörigen Officieren in der Woche vom 21. bis 27. Januar in Prag eintraf.³⁾

Auch in den Briefen Delmottes ist von diesen harmlosen Zerstreungen seines Gebieters die Rede. „Donnerstag,“ heißt es in einem Schreiben desselben vom 28. Januar, „hat er bei dem Erzbischof gespeist; heute Abend geht er zur Burggräfin, da ihr Namenstag ist, und um 10 Uhr in die Redoute. . . . Morgen ist großes Diner bei Feldmarschall Bender: mein Herr, der Erzbischof, der Burggraf und Latour speisen daselbst, und Dienstag (30.) reisen Latour, Vater und Sohn von hier nach Wien.“⁴⁾ „Er war,“ heißt es in einem Briefe Delmottes vom 4. Februar, „lezt hin in dem Concert, wo man die Friedenshymne gesungen hat.“⁵⁾ Natürlich besuchte der Erzherzog öfters auch die Theater Prags; doch machten dieselben auf ihn einen gemischten Eindruck. „Das deutsche Theater,“ schreibt Erzherzog Carl, „ist unter aller Kritik; das italienische sehr gut.“ Besser scheint es um die Privatbühne der böhmischen Adelsgesellschaft bestellt gewesen zu sein. „Man sagt,“ schreibt der Erzherzog

1) Es scheint hier Anton Karl Ritter v. Bretfeld, Besitzer des Landesauschusses, gemeint zu sein. Denn Josef Ritter v. Bretfeld, Besitzer mehrerer Häuser in Prag, St. Wenzelsritter, der gesammten Rechte Doctor, Präses des Studienconcesses, an den sonst wohl gedacht werden könnte, war Ehrenomherr und Mitglied des erzbischöflichen Consistoriums; vergl. kaij. königl. Schematismus f. d. Königr. Böhmen (1797). S. 54, 62, 156, 184, 196, 202, 212. Schaller I, 508, II, 184, 131, 132.

2) Erz. Carl an Herzog Albert v. S. = T., ce 16 (janvier) aa. Dr. eig.

3) Prager Oberpostamtzeitung Nr. 9.

4) Delmotte an M. Christine. Prague, le 28 janv. 1798. aa. Dr. eig.

5) Delmotte an M. Christine. Prague, le 4 février 1798. aa.

an seine Tante, „daß dies Theater sehr gut ist und daß namentlich Frau von Schlick ihre Rolle vortrefflich spielt.“¹⁾

Mehr Vergnügen als jene Gesellschaften, die ohnedies mit dem Frühling ein Ende nahmen, da der Adel größtentheils schon im April auf seine Landgüter sich zurückzog,²⁾ bereiteten dem Erzherzoge und für seine Gesundheit förderlicher erwiesen sich die weiten Spaziergänge, die er in die Umgebung Prags unternahm. „Mein Herr,“ schreibt Delmotte am 4. Februar, „führte mich diesen Morgen zu Fuß durch Klein-Bubna nach Holeschowitz spazieren; wir kamen über Bubentsch zurück, d. i. eine Affaire von fast 3 Stunden. Er hat sich um 4 Uhr schlafen gelegt, wird um 1/2 11 Uhr aufstehen, soupiren und um 11 Uhr auf die Redoute gehen.“

Auch an Jagden auf den jüngst erworbenen Gütern (Fasanerien) des bekannten Armeelieferanten Oberst Jakob Freiherrn v. Wimmer zu Leneschitz und Zitelib bei Lann³⁾ und als Gast des Grafen Kostitz zu Měšic bei Prag nahm er Theil. In der noch heute berühmten Fasanerie zu Měšic wurden (15. Januar) mehr als 200 Stück erlegt.⁴⁾ Im Frühling (17. April) folgte er der Einladung zur Auerhahnbalz nach Lana, das den Fürstenberg'schen Pupillen gehörte,⁵⁾ und wo 2 Auer- und 12 Birkhähne erlegt wurden.⁶⁾ Der längere Aufenthalt im Freien kam seinen leidenden Augen zu Gute.⁷⁾ Es war daher die Rede davon, für den Erzherzog von Graf Wolfgang Czernin das kleine Landgut und die Jagd zu Winař zu pachten;⁸⁾ doch stand man in Anbetracht der unsicheren Verhältnisse davon bald wieder ab;⁹⁾ hingegen beauftragte der Erzherzog den Domänen-Administrator v. Bayerbeck, die kleinen Jagd-barkeiten, die um Prag nach und nach ledig werden würden, für ihn in Bestand zu nehmen.¹⁰⁾

1) Erzh. Carl an M. Christine; Prague, ce 28 mars 1798. aa.

2) Erzh. Carl an M. Christine, le 11 avril aa.

3) Delmotte an M. Christine. Prague, le 28 janvier 1798 aa. Beide Orte liegen im Saazer Kreise. Vgl. Schaller, Topographie des Königreichs Böhmen VII, (1787) 44 u. 54. Ponsill IV, 453, 443.

4) Erzh. Carl an Albert von Sachsen-Teichen, ce 16 (janv.) aa.

5) Erzh. Carl an M. Christine, ce 17 (avril) aa.

6) Erzh. Carl an M. Christine, ce 20 (avril) aa.

7) Delmotte an M. Christine. Prague, le 22 avril 1798 aa.

8) Delmotte an M. Christine. Prague, le 23 mars 1798 aa. Erzh. Carl an M. Christine. Prague, le 14 avril 1798 aa.

9) Erzh. Carl an M. Christine, ce 22 (avril) aa.

10) Wratislaw an Herzog Albert. Prague, den 28. April 1798 aa.

Gelegentlich besuchte er seine Schwester, die Aebtissin, die sich zur besseren Jahreszeit in St. Margarethen aufhielt.¹⁾ Am 20. Mai erhielt er selbst einen lieben Besuch; es war dies der Prinz Friedrich von Oranien, der schon zuvor in der österreichischen Armee gedient und sich namentlich vor Kehl hervorgethan hatte, jetzt aber von dem Kaiser nach Wien beschieden wurde, der ihm in einem künftigen Kriege das Commando über die Armee in Italien zu übertragen gedachte. Er reiste, von London kommend, über Prag, wo er sich, um des Erzherzogs willen, einen Tag aufhielt. „Sie brachten,“ erzählt Crossard, „den ganzen Tag mit einander zu. Sie speisten zusammen und zogen nur die ihnen zugetheilten Officiere zur Tafel. Sie gingen zusammen ins Theater, saßen hier allein in ihrer Loge, und schienen mehr mit Geschäften beschäftigt, als mit dem Stücke, das man spielte. Nach dem Theater reiste der Prinz ab.“²⁾

Aber dergleichen Zerstreungen waren doch nur kurze Ruhepausen, um dem Körper die nöthige Erholung zu gönnen. Sonst nahmen neben den laufenden militärischen Geschäften die häufigen Anfragen des Kaisers, welche gründliche Beantwortung erheischten, viel Zeit in Anspruch, daneben war der Erzherzog auch während seines Prager Aufenthaltes auf seine Fortbildung eifrig bedacht. Er ließ sich aus Wien seine Bibliothek und sein Clavier bringen. Er studirte eifrig Karten, Pläne und Bücher, die ihm Herzog Albert von Sachsen-Teichen ab und zu übersandte.³⁾ Nament-

1) Erzh. Carl an M. Christine. Ohne Datum.

2) Crossard, Mémoires II, 27.

3) Besonders galt dies von einer Karte, in welcher der Feldzug Moreaus eingezeichnet war und von der Widerlegung „des berühmten Buches“ Michaud d'Arcon's; wahrscheinlich ist dessen „Examen détaillé de l'importante question de l'utilité des places fortes“ (vgl. May Jähns Gesch. der Kriegswissenschaft, vornehmlich in Deutschland III, 2812) gemeint. Erzh. Carl an Albert v. S.=T.; ce 28 déc. 1797 aa. Vgl. derselbe an denselben ce 16 (janvier 1798) Ebenda. Delmotte an M. Christine. Prag, le 4 février 1798 Ebenda. Am 18. Jan. sandte Delmotte im Namen des Erzherzogs die „Pläne der Feldzüge des Herzogs Ferdinand v. Braunschweig“ an M. Christine, um sie binden zu lassen. (aa.) Am 7. und 11. April sandte Schmidt aus Wien an Carls Secretär, Leenther, Bücher für den Erzherzog und versprach, auch solche über die Baukunst zu senden. Seinerseits sandte Carl an Herzog Albert ein Buch mit dem dazu gehörigen Plane der Belagerung von Kehl. „Vielleicht,“ fügt er hinzu, „interessirt es Sie einen Augenblick. Der Vergleich zwischen dem Rückzuge Moreaus und jenem der Zehntausend ist übertrieben; die Erzählung ist ziemlich gut, nur daß er die Zahl der Truppen, über die ich gegen denselben zu Emmendingen verfügte, um 12.000 M. zu hoch veranschlagt.“ (Erzh. Carl an Albert v. S.=T.; ce 26 (janvier 1798) aa.) Es scheint das Buch zu sein, welches betitelt ist: „Tableaux historiques et topographiques ou Relations

lich suchte er sich mit den geographischen Verhältnissen Böhmens vertraut zu machen. „Ich beschäftige mich hier,“ schreibt er an den Kaiser, „unablässig, das Land auf denen Karten und Aufnahmen zu studiren, um mich ganz damit bekannt zu machen.“¹⁾ Er las und schrieb eifrig trotz eines Augenleidens, das ihn den größten Theil des Jahres hindurch beschäftigte. „Ich hoffe,“ schreibt er am 5. April (Gründonnerstag) an seine Tante, „daß Sie mir mein Stillschweigen werden verziehen haben. Delmotte hat Ihnen davon die Ursache vorgestern geschrieben, und noch gestern war ich von 5 Uhr Morgens bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr (Abends) an meinem Tische und fand kaum Zeit, um eine halbe Stunde in der Manège zu reiten und zu Mittag zu essen. Meine Augen haben dabei nicht gewonnen, aber sich auch nicht, wie ich besorgte, verschlimmert. Ich wollte heute beichten, aber ich fand nicht die Zeit mich gestern darauf vorzubereiten, so daß ich die Sache bis nach den Ostern verschoben habe.“²⁾ Und ein anderes Mal heißt es: „Meine Augen waren vorgestern nahezu geheilt, aber gestern habe ich von 7 Uhr bis 2 Uhr geschrieben und nun sind sie von neuem in Aufruhr.“ Gewiß ist es auch als ein Zeichen der geschäftlichen Beanspruchung des Erzherzogs anzusehen, daß er den Geburtstag seiner Tante, „einen der merkwürdigsten Tage für mich,“ wie er entschuldigend bemerkt, „einen der meinem Herzen theuersten“ übersehen konnte.³⁾

Im brieflichen Verkehr mit dem Kaiser, mit Herzog Albert und mit Maria Christine mußte er sich seines Augenleidens willen längere Zeit hindurch der Feder Delmottes bedienen; doch gelegentlich trug es das

exactes et impartiales des trois événements mémorables qui terminèrent la campagne de 1796 sur le Rhin, savoir La retraite de Moreau, avec une carte topométrique où les marches sont fidèlement tracées; le siège de Kehl, accompagné d'un plan détaillé des attaques et de la défense de ce fort, et le siège de la tête de pont d'Huningue avec un plan topographique très-étendu de la contrée, dans lequel se trouvent exactement tracés les travaux de ce siège, tant de l'attaque que de la défense.“ und dessen erster Theil — der Bericht über den Rückzug Moreaus — nichts als die von einem Schweizer Militär verfaßte freie Uebersetzung der Darstellung in Pösselt's Annalen ist, zu der Moreau und Regnier Verbesserungen und Zusätze gemacht haben sollen. Die Relation über die Belagerung von Kehl bringt nichts von dem Inhalt der Legende jenes Planes, den der Erzh. dem Herausgeber (Mehel) zur Verfügung stellte, der Plan selbst ist mit jenem, den später der Erzherzog den „Grundsätze der Strategie“ beifügte und mit dessen „Erklärung der Pläne IX und X“ identisch.

1) Erzh. Carl an den Kaiser. Prag, den 27. Jänner 1798.

2) Erzh. Carl an M. Christine, le 5 avril 1798 aa.

3) Erzh. Carl an M. Christine, ce 16 (mai 1798) aa.

Verlangen, persönlich an seine geliebte Tante zu schreiben, über alle Bedenken davon. „Es ist,“ schrieb er an sie am Ostersonntag (8. April) „die erste Sünde, die ich heute begehe, nachdem ich aus der Kirche gekommen bin, daß ich an Sie schreibe; denn eigentlich hätte ich einige Tage meine Augen in Ruhe lassen sollen, nachdem ich dieselben in den letzten Tagen angestrengt habe, aber ich konnte dem Verlangen, an Sie zu schreiben, nicht widerstehen. Ich habe diesen Morgen mehrere Memento für den Herzog und für Sie verrichtet. Möge der liebe Gott Sie so glücklich machen und Sie so lange erhalten, als ich es wünschte, und Sie werden die Glücklichsten unter den Sterblichen sein.“¹⁾

Der Inhalt dieses Briefwechsels war freilich zum Theile recht trauriger Art. Abgesehen von dem düsteren Gewölk, das über dem politischen Horizonte lag, gab der Gesundheitszustand Maria Christinens zu ernstern Besorgnissen Anlaß.

Die Erzherzogin hatte im Sommer 1797 die Badecur in Teplitz gebraucht.²⁾ Sie gedachte, im folgenden Jahre diese Cur zu wiederholen, wobei sich ihr die Aussicht darbot, ihren Liebling Erzherzog Carl in Prag und ihren Lieblingsbruder, den Kurfürsten von Cöln in Teplitz zu sehen.³⁾ Doch sollte es dazu nicht mehr kommen. M. Christine und Albert verlebten einen ziemlich einsamen Winter in Wien. Sie gaben in ihrem Hause wohl Gesellschaft⁴⁾ und einige Bälle;⁵⁾ allein es fehlte diesen Zerstreuungen mit der Abwesenheit Carls das belebende Element. Zu Anfang des Jahres 1798 befiel die Erzherzogin ein Fieber; um die Mitte des Monates Januar war sie zwar fieberfrei, aber es blieb ein quälender Husten zurück,⁶⁾ und bald stellte sich schwere beängstigende Athemnoth ein. Am 8. Februar machte sie ihr letztes Testament, das indes bloß in Ergänzung der früheren Testamente⁷⁾ Verfügungen über Pensionen und Legate an ihre Umgebung und Diener enthielt. Die Ansprüche auf die Rückstände, welche sie an den Kaiser aus der Zeit ihrer Statthalterschaft in Belgien glaubte erheben zu dürfen und über die damals Verhandlungen stattfanden, überließ sie ihrem Gemahl, aber sie

1) Erzh. Carl an M. Christine, le 8 (avril) 1798 aa.

2) A. Wolf, Marie Christine, Erzherzogin von Oesterreich II, 183. Vgl. auch Jos. Schiffner, Neuere Geschichte der Böhmen. Prag, 1816, S. 183.

3) M. Christine an den Kurf. v. Cöln; ce 7 de Pan 1798 aa. Dr. eig.

4) Vgl. Diary and lettres of gouverneur Morris II, 246.

5) Binzendorfs Tagebuch, 31 janvier 1798.

6) M. Christine an Desmotte, ce 15 de Pan 1798. Dr. aa.

7) Reißberg, Erzh. Carl von Oesterreich. Ein Lebensbild I, 1, 54 ff.

sprach zugleich den Wunsch aus, daß er über dieselben zu Gunsten Erzherzog Karls verfügen möge.

Am 12. Februar¹⁾ um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr Mittags wurde ihr das h. Sacrament gereicht. Wohl trat darnach eine anscheinende Besserung ein;²⁾ aber sie selbst gab sich, obgleich sie davon ihre Umgebung nichts merken ließ, keiner Täuschung über ihren Zustand hin.³⁾ Umso mehr sehnte sie sich, Erzherzog Carl noch einmal zu sehen. Der Kaiser kam diesem Wunsche zuvor. Er schlug zur Zeit, da Maria Christine in Gefahr schwebte, dem Herzoge Albert vor, den Erzherzog nach Wien kommen zu lassen. Der Herzog hatte von diesem Anerbieten für den Augenblick keinen Gebrauch gemacht. Nunmehr aber wünschte er selbst, sowie die Erzherzogin ihn zu sehen, doch sollte er die Reise erst in 8—10 Tagen antreten, da Maria Christine bis dahin soweit hergestellt zu sein hoffte, um ihn selbst sehen und sprechen zu können.⁴⁾

Es mag dies auch aus Schonung für den Erzherzog geschehen sein, den diese Nachrichten aus Wien tief bewegten. Maria Christine hatte ihm selbst am 22. Januar geschrieben. „Ich war nicht im Staude“ — erwiderte am 27. Erzherzog Carl — „Ihnen zu antworten, bis heute, wo Ihr Brief vom 23. an mich gelangt ist, mit der tröstlichen Nachricht, daß Sie sich besser befinden. Der gute Gott hat uns also erhört und eine Krise Ihnen Erleichterung verschafft. Mein, ich darf sagen, tägliches Gebet wird nicht ohne Erfolg bleiben, und ich werde nicht meine gute, meine zärtliche Mama verlieren, jene wahrhaft unvergleichliche Mutter. Gott wird sie sicher retten und uns mit ihr. Könnten Sie doch in mein Herz sehen! Seien Sie überzeugt, daß meine Dankbarkeit, meine Zärtlichkeit, meine Achtung, meine Anhänglichkeit keine Grenzen kennt und nur mit meinem

1) Nicht März, wie Adam Wolf 184 angibt; vgl. Zinzendorfs Tagebuch; 12 février.

2) Zinzendorfs Tageb., 28 février. Dieser Zeit gehört die in der Wiener Zeit. 655 annoncirt: „Ode sur la convalescence de SAR. Madame L'Archiduchesse Marie Christine“ an. Desgleichen das „Lied, was hot auf die wieder gewordene Sundheit unsrer guiten und lieben Nutter der Durchlauchtigsten Erzherzogin Christina di befannti ungarischi Heubauer z' Wien jungen. Wien 1798. Auf Kosten des vormahligen Buchdruckers Weimar und in Commission in der Rahm'schen Buchhandlung am Kohlmarkt.“ S. 8 aa. Vgl. auch das in Goedese (Goetze) Grundriß z. Gesch. d. dtsch. Dichtung VI, 544 unter Nr. 4 citirte Gedicht Gabriele v. Baumberg's.

3) Undatirter Brief M. Christinens, in welchem sie von Erzherzog Carl Abschied nimmt. (S. u.)

4) Erz. Carl an den Kaiser. Prag, den 25. Vormung. eig.

Leben enden wird, daß ich nie vergessen werde, was ich meiner theueren Mamen schuldig bin, und was ich nur durch zärtliche Liebe vergelten kann.“¹⁾

Die förmlich eingeholte²⁾ Erlaubniß des Kaisers zur Reise des Erzherzogs nach Wien langte in Prag am 3. März Mittags mit Stafette ein. Am folgenden Tage (4. März) verließ Carl Prag.³⁾ Es war ein Sonntag und die in Prag befindlichen Niederländer veranstalteten an diesem Tage in der St. Niklasikirche auf der Kleinseite für die Wiedergenesung der Erzherzogin ein feierlicher Te deum, welchem auch die „hohe“ Generalität bewohnte.⁴⁾

Der Erzherzog traf am 6. März in Wien ein.⁵⁾ Der Zustand seiner Tante hatte sich inzwischen soweit gebessert, daß sie täglich eine Stunde außer Bett zubringen durfte. Carl weilte etwa acht Tage in ihrer Nähe. Dann folgte dem wehmüthigen Wiedersehen ein umso wehmüthigerer Abschied, als Maria Christine wohl ahnen mochte, daß es ein Abschied für immer sei.⁶⁾ Die strengen Pflichten seines Berufes riefen den Erzherzog nach Prag zurück; denn der Kaiser hatte an die Erlaubniß der Reise die ausdrückliche Bedingung geknüpft, daß er bald wieder auf seinen Posten zurückkehren möge, „um immer bei den Truppen bei der Hand zu sein, bis nicht die Sachen mit den Franzosen ganz ausgemacht sein würden.“⁷⁾ Am 16. verließ er Wien,⁸⁾ am 17. März traf er „zur allgemeinen Freude der Einwohner“ wieder in Prag ein.⁹⁾

„Ich bin gestern,“ schrieb Erzherzog Carl am 18. März an seine Tante, „um 2 Uhr glücklich hier angelangt und würde hier schon Mittags gewesen sein, wäre nicht der Reisen eines Rades am Wagen gebrochen, der übrigens ausgezeichnet und sehr bequem ist. Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß ich fast während der ganzen Reise an Sie und den Herzog gedacht und von Ihnen gesprochen habe. Die wenigen Tage, die ich in Wien zugebracht habe, konnten nur dazu dienen, meine Zärtlichkeit gegen meine theueren Verwandten noch zu vermehren. Ich kann sagen, daß sie in der That die Zärtlichkeit eines Sohnes ist . . . Ich hoffe, daß sich Ihr Befinden mit jedem Tage bessern wird, ich hoffe sogar, daß Sie

1) Erz. Carl an M. Christine, ce 27 (janvier 1798) aa. Dr. eig.

2) Erz. Carl an den Kaiser. Prag, den 27. Hornung. Eigenth.

3) Prager Oberpostamtzeitung Nr. 19.

4) Prager Oberpostamtzeitung Nr. 18.

5) Ebenda Nr. 41. Wiener Zig. Nr. 641.

6) Herzog Albert von S. T. an den Kurfürsten von Cöln. Vienne, ce 7 mars 1798 aa.

7) Der Kaiser an Erz. Carl. Wien, den 1. März 1798.

8) Wiener Zeitung, S. 797.

9) Prager Oberpostamtzeitung Nr. 23. Wiener Zeitung S. 837.

halb ganz wiederhergestellt sein werden, wosferne Sie nicht vergessen, was ich Ihnen bei meiner Abreise sagte, daß Sie sich in Acht nehmen müssen und nicht Bravouren unternehmen dürfen, sobald Sie sich ein wenig besser fühlen. Ich gehe Ihnen mit gutem Beispiele voran, indem ich meinen Brief schließe, obgleich ich Ihnen noch tausend Dinge darüber zu sagen hätte, was ich denke und was ich für Sie fühle. Allein die Aerzte wollen, daß ich einige Zeit hindurch gar nichts schreibe. Doch wie müßte ich es anstellen, um an Sie gar nicht zu schreiben? Das ist unmöglich. Es kostet mich schon genug Ueberwindung, an Sie nur ein paar Worte zu schreiben.“¹⁾

Am 16. Mai wurde in Prag, wie immer, das Fest des Landespatrons festlich begangen. „St. Johann,“ schrieb der Erzherzog seiner Tante, „nimmt seit gestern die ganze Stadt in Anspruch. Ich werde heute dem Hochamt an seinem Grabe beiwohnen und Sie ihm anempfehlen. Man zählt an 30.000 Menschen, die seit vorgestern vom Lande gekommen sind. Sie schlafen alle auf der (Moldau-)Brücke und in den Höfen der Hänser. Zum Glück ist es schön und sehr heiß.“²⁾

Am 28. Mai besuchte der Erzherzog die sog. „privilegirte Schützeninsel“ (auch Klein-Venedig genannt) in der Moldau zu Prag, wo am 13. Mai das jährliche Best- und Preischießen begonnen hatte. Der Schützenhauptmann Wimmer fuhr mit einigen Officieren des Corps in einem Schiffe, welches zum Empfang des Erzherzogs geschmackvoll adaptirt, am Vordertheil mit dem k. k. Adler, am Hintertheil mit dem böhmischen Löwen geschmückt war, an das jenseitige Moldauufer, wo der Erzherzog einstieg, unter Absseuerung der sowohl auf der Insel als auf dem Flusse in großen Schiffen befindlichen Böller herüberfuhr und auf der Insel von der dort aufmarschirten Schützencompagnie mit fliegender Fahne empfangen wurde. Der Erzherzog begab sich in die Schießstatt und that hier mehrere Schüsse, worauf auch der Oberstburggraf, die Generale v. Kollowrat und v. Schmidt, sowie mehrere Stabsofficiere einige Schüsse machten. Leider war der Fluß so angeschwollen, daß auf die geplante Lustfahrt um die Insel verzichtet werden mußte. Der Erzherzog wurde, von zwei mit Schützen besetzten Schiffen begleitet, auf dem vorerwähnten Schiffe unter Böllerschießen und dem Schall doppelter Musik wieder ans Ufer zurückgebracht.³⁾ Der Erzherzog trug sich bei dieser Gelegenheit in das Schützenprotokoll ein.⁴⁾

1) Erz. Carl an M. Christine. Prag, le 18 mars 1798 aa.

2) Erz. Carl an dieselbe, ce 16 (mai).

3) Wiener Zeitung S. 1679. Prager Oberpostamtszeitung Nr. 44.

4) Jos. Schiffner, Neuere Gesch. der Böhmen 199.

Von dem bereits erwähnten Augenleiden abgesehen besand sich der Erzherzog damals wohl und namentlich stellte sich sein altes Nervenübel nicht ein. Hingegen war derselbe, wie wir nur ganz gelegentlich aus einem Briefe an seinen Bruder, den Palatin Josef¹⁾, vernehmen, während eines der letzten Feldzüge vom Pferde gestürzt. Das Gleiche war ihm auch zu Beginn des Jahres 1798 begegnet.²⁾ Letzteren Unfall glaubte man darauf zurückführen zu sollen, daß sich Carl anfangs statt seiner eigenen gemieteter Pferde hatte bedienen müssen. Zwar zog der Sturz zum Glück keine ersten Folgen nach sich. Doch stellten sich in dem einen Fuße bei jedem Witterungswechsel rheumatische Schmerzen ein.³⁾ Die Aerzte verordneten daher den Gebrauch der Teplitzer Bäder. Der Erzherzog holte hinzu die Erlaubniß des Kaisers ein,⁴⁾ welche am 21. Mai erfolgte.⁵⁾ „Ich werde,“ schrieb der Erzherzog am 25. Mai an den letzteren, „in drei Tagen dahin abgehen und mich so einrichten, daß ich auf alle Fälle auf den ersten Befehl schleunigst zur Armee abreisen kann. Wenn ich dasjenige überlege, was Du mir geschrieben hast, so zweifle ich leider nicht am Krieg.“⁶⁾ Der Erzherzog zögerte denn auch nicht einen Augenblick, die Reise anzutreten, obgleich das feuchte und kalte Wetter nicht gerade dazu einlud.⁷⁾

Der Erzherzog verließ am 29. Mai 5 Uhr M. Prag.⁸⁾ Sein Begleiter war Delmotte, während Bratislaw sich damals einer Cur in Baden bei Wien unterzog. Man reisete vermuthlich auf der Straße, die über Lieben, Klegan, Meudorf, Weltrus, Budin, Schirshowitz und sodann links, ohne Lobositz zu berühren, in die Paskopole und so nach Teplitz führte.⁹⁾ Delmotte bezeichnet diese Straße als „schrecklich“ und auch sonst wird zu jener Zeit über die schlechten Communicationen in jener Gegend geklagt. Erst 1798 wurde zur Bequemlichkeit der Turgäste eine besondere Straße über Strzedoglut, Schlan, Laun und Merschowitz bei Bilin angelegt.¹⁰⁾ In Weltrus kam man um 9 Uhr M. an. Weltrus war eine Besizung der Chotek, ein Schloß mit einem von einem Arm der Moldau,

1) Erz. Carl an Erz. Josef, Prag, 15. Juli 1798. aa.

2) M. Christine an Delmotte, le 8 de l'an 1798, aa.

3) Erz. Carl an M. Christine, le 27 (mai) aa.

4) Erz. Carl an den Kaiser. Prag, den 17. Mai 1798. aa.

5) Eigenhändiges Schreiben des Kaisers an Erz. Carl von diesem Tage.

6) Erz. Carl an den Kaiser, den 25. Mai 1798. Or. eig.

7) Erz. Carl an M. Christine, ce 28. (mai) aa.

8) Delmotte an M. Christine. Töplitz, le 31 Mai 1798.

9) Beschreibung von Teplitz in Böhmen. Prag 1798. S. 156.

10) Ebenda 155—159.

über welchen zahlreiche kleine Brücken führten, umschlossenen Park von zwei Stunden im Umfang, mit mächtigen Eichen und mehreren Tempelchen, dem ägyptischen, dem Maria Theresientempel und dem chinesischen Hause. Der Erzherzog besuchte den Park theils zu Fuß, theils in einem Kahn und weilte daselbst bis 1 Uhr Mittags. Er fand die Insel „charmant“. Nach einem frugalen Dejeuner ging es um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr Nachmittags weiter nach Theresienstadt, wo man um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr Abends ankam. Der Erzherzog benützte den Rest des Tages, um das Innere der Festungswerke, die Casernen, die Casamaten, die Souterrains, die Minen, die Schleißen und ihre Einrichtung, die Lebensmittelmagazine, die Backöfen in Augenschein zu nehmen. Am folgenden Morgen (30. Mai) setzte er die Besichtigung fort: er besuchte das Arsenal, das Atelier der Artillerie, die Spitäler, die Reitercasernen, das retranchirte Lager und das Fort. Um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr wurde die Fahrt durch die Paskopole fortgesetzt und gegen $\frac{1}{2}$ 2 Uhr Mittags das Reiseziel Teplitz erreicht.¹⁾

Der Stadtmagistrat, das bürgerliche Schützencorps und die ganze Bürgergemeinde waren schon um 8 Uhr Früh vor die Stadt gezogen und harreten mit einer Menge von Gurgästen und Volkes der „frohen“ Ankunft entgegen. „Auf dem gedehnten Wege von der Malzmühle bis in die Stadt ertönten mehrere Chöre blasender Instrumente, kleiner Feldpfeifen und Trommeln, wie auch Janitscharenmusik. Von dem längs diesem Wege überhängenden Spitalberge und von der Gallerie des Stadtkirchthurmes²⁾ schmetterten abwechselnd mehrere Chöre von Trompeten und Pauken; drei Postillons, welche dem Erzherzog entgegengeritten waren, bliesen vor dem Wagen her; mehrere Mörferschüsse stimmten in den Volksjubel. Der Erzherzog nahm Quartier im fürstlichen Herrenhause. Hier zogen der Magistrat, das Schützencorps mit seiner Fahne, die Bürgergemeinde und die Juden mit ihren verschiedenen Chören vorbei; ein lautes: „Es lebe der Kaiser! Es lebe Carl von Oesterreich“ durchdrang den frohen Lärm. Abends, nach beendigtem Schauspiel, war die ganze Stadt und das fürstliche Schloß erleuchtet. Ein Chor Janitscharenmusik und ein anderer Chor blasender Instrumente durchzogen die Straßen der Stadt.“³⁾

1) Delmotte an M. Christine. Teplitz, ce 31 mai 1798. aa.

2) Es war bis in unser Jahrhundert Sitte, daß vom Thurm der Stadtkirche in Teplitz die ankommenden Fremden vom Staube mit Trompeten und Gymbeln begrüßt wurden. Vgl. G. f. K., Beschreibung von Teplitz und seinen malerischen Umgebungen. Prag 1815. S. 13.

3) Wiener Zeitung 1718. Vgl. auch Prager Oberpostamtszeitung Nr. 46 und Delmotte an M. Christine. Teplitz, le 31 mai 1798.

Im Herrenhause („Fürstenhause“)¹⁾ wies man dem Erzherzog dieselben Zimmer an, welche das Jahr zuvor seine Tante und sein Oheim bewohnt hatten.²⁾ Für die Cur zog er den Dr. Wenzel Ambrozi zu Rathe, einen der renommirtesten Badaerzte,³⁾ der in Diensten des Fürsten Clary stand, im Herrenhause selbst wohnte und über Teplitz mancherlei geschrieben hatte.⁴⁾

Die Lebensweise war streng geregelt. Der Erzherzog stand Morgens um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr auf, frühstückte und ging in seinem Zimmer bis $\frac{1}{2}$ 7 Uhr auf und ab. Um 7 Uhr begab er sich ins Bad. Er blieb 20 Minuten in einer Wanne, die mit sog. Sprudel gefüllt war. Dann legte er sich nochmals bis $\frac{3}{4}$ 8 Uhr zu Bette. Um 8 Uhr machte er einen Spazierritt, von dem er um 10 Uhr zurückkehrte. Nun kleidete er sich an und las und schrieb hierauf bis 1 Uhr. Um 1 Uhr fand die Mittagmahlzeit statt, um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr ließ er sich die Zeitungen und Expeditionen lesen, um 5 Uhr machte er einen Spaziergang zu Fuße, der bis $\frac{1}{2}$ 8 Uhr währte. Um 8 Uhr war das Souper, um 9 oder $\frac{1}{2}$ 10 Uhr gieng er zur Ruhe.⁵⁾ Am 1. Juni nahm er das erste Bad; im ganzen waren ihm 30 Bäder — dazwischen 4 Rafttage — verordnet. Er badete anfangs auf seinem Zimmer; nach 8 Tagen begann er das Steinbad zu gebrauchen, das eine Viertelstunde außerhalb der Stadt in dem Vororte Schönau sich befand.⁶⁾

Da die Aerzte ihm empfahlen, mit dem Baden erst am 1. Juni zu beginnen, benützte der Erzherzog den 31. Mai zu einem Ausfluge nach Dux, wo er das Wallenstein'sche Schloß und den französisch angelegten Garten besuchte.⁷⁾

Auch Teplitz war einst ein Besizthum des Friedländers gewesen, nach dessen Tode aber sammt anderen confiscirten Gütern dem Gen.

1) So nennt es der Erz h. in einem Schreiben an M. Christine vom 7. Juni.

2) Erz h. Carl an M. Christine, Teplitz, ce 31 mars 1798 aa. Vgl. Beschreibung von Teplitz 34. A. Ch. Eichler a. a. O. 210,

3) Beschreibung von Teplitz in Böhmen. Prag 1798 bei C. G. Calve 149.

4) Delmotte an M. Christine, Teplitz, le 1 juin 1798. aa. M. Christine schreibt am 4. Juni an Erz h. Carl: „Je suis bien aise que vous vous êtes adressé au docteur Ambrosi, étant le plus raisonnable; l'autre (Hansa? John?) est un peu fol.“ Ambrosi verfaßte einen: „Versuch einer Anleitung zum Gebrauch der warmen Mineralquelle zu Teplitz. Leipzig 1799.“

5) Delmotte an M. Christine, ce 5 juin (1798) aa.

6) Erz h. Carl an M. Christine ce 7 (juin) aa. Beschreibung von Teplitz 47. Hallwich 488.

7) Delmotte an M. Christine, Teplitz, le 5 (juin) aa.

Johann Grafen v. Aldringen zugefallen, um, als dieser bald darnach in einem Gefechte gegen die Schweden fiel, an seinen Bruder Paul und endlich an seine Schwester Anna, Gemahlin des Grafen Hieronymus v. Clary, zu fallen. Jetzt besaß die Herrschaft Tepliz der menschenfreundliche Fürst Johann v. Clary und Aldringen, der sich durch die Anlegung besserer Straßen und Wege und durch die Verschönerung der 1793 theilweise durch eine Feuersbrunst zerstörten Stadt die größten Verdienste erwarb.¹⁾ Er war mit Christine, einer Tochter des berühmten Feldmarschalls Fürsten v. Ligne vermählt, der Jahr für Jahr in Tepliz einer anseherigen Gesellschaft die Honneurs zu machen pflegte. Zu den Wohlthätern von Tepliz gehörten aber auch die Erzherzogin Maria Christine und ihr Gemahl Herzog Albert, die 1793 gleich den ersten Tag nach jener Feuersbrunst, welche die Stadt verheert hatte, von Dresden aus durch einen Courir eine große Summe überfendeten, die auf der Stelle vertheilt werden mußte.²⁾

Außer den Bädern bot damals Tepliz den Curgästen freilich nur wenig. Wie wenigstens noch einige Jahre zuvor ein Besucher klagte³⁾ dachte niemand daran, den Badegästen Bequemlichkeit, Annehmlichkeit und Vergnügen zu verschaffen. Nirgends waren Anstalten getroffen, sich kennen zu lernen und sich gemeinschaftlich zu vergnügen. Unter den Curgästen der noch recht bescheidenen Landstadt⁴⁾ pflegten die Officiere am stärksten vertreten zu sein,⁵⁾ welche von den Quellen der Stadt die Heilung ihrer Wunden erhofften, weshalb man Tepliz wohl als „Kriegerbad“ bezeichnete. Die Au- und Aufregungen eines vornehmen BADELEBENS kannte man kaum und es waren daher auch die Besorgnisse recht unbegründet, welche die Erzherzogin in dieser Hinsicht geäußert hatte. Von den Prinzen und Prinzessinen, die alle auf die Nachricht von Carls Ankunft nach Tepliz eilen würden und die er werde bewirthen, oder denen er sich doch wenigstens

1) Eichler, Andreas Chrisegon, Tepliz und seine Umgebungen. Achte Aufl. Tepliz 1834. S. 25. Vgl. auch Archiv der Geschichte und Statistik, insbesondere von Böhmen. II. Theil. Dresden 1793. S. 62. Anm. c.

2) Andreas Chrisegon Eichler, Tepliz und seine Umgebungen. 8. Auflage. Tepliz 1834. S. 42.

3) W. G. Becher, Reise von Dresden nach Tepliz in Böhmen. An den geh. Kriegsrath Müller in Leipzig. Mit Anmerkungen; im: Archiv der Geschichte und Statistik insbesondere von Böhmen. Dresden 1793. II, 38—39.

4) Die Einwohnerzahl belief sich 1799 auf 2195; Hallwich 446.

5) Immerhin soll die Zahl der Besucher schon 1798 auf 2172 Parteien mit 4757 Personen gestiegen sein (Hallwich, H. Töplitz, Leipzig 1886, S. 443), während allerdings eine gleichzeitige Schrift über Tepliz (Beschreibung von

artig werde erweisen müssen,¹⁾ war nichts zu sehen und mit Recht durfte überdies dieser von sich sagen: „Fürchten Sie nicht, daß ich den Ton eines Licutenants (petit officier) anschlagen werde; ich liebe diesen Ton nicht und ich weiß, was ich mir schuldig bin. Uebrigens wissen Sie, daß meine Stimmung eher düster, ernst und seit einiger Zeit schwarz als sturghaft ist.“²⁾

Uebrigens war die ärgste Feindin der Geselligkeit die schöne Natur, welche zu Ausflügen in die Umgebung einlud. Auch der Erzherzog unterließ es nicht, die anziehendsten Orte der Nachbarschaft zu besuchen. „Die Umgegend ist schön,“ schrieb er an seine Tante, „und ich beeile mich, sie zu sehen, in der Besorgniß, eines Tages abgerufen zu werden; denn ich glaube immer, daß es Krieg geben wird.“³⁾

In Teplitz gewährte der Garten des Clary'schen Schlosses, der den Badegästen frei zugänglich war,⁴⁾ manche Annehmlichkeit. Derselbe war noch vor kurzem in lange geradlinige Alleen und Vierecke geschnitten, mit regelmäßigen Blumenbeeten, hölzernen Lusthäusern im Geschmack der Biergärten des 17. Jh. versehen. Ernst Johann Fürst von Clary gestaltete ihn in einen Naturpark nach englischer Weise um, indem er ihn durch Einbeziehung der Hälfte des anstoßenden Jagangartens erweiterte und durch Beseitigung der zwischen diesem und dem Schloßhose gelegenen alten Maaerei, sowie mehrerer Stücke der Einfassungsmauer die Aussicht ins freie Feld eröffnete. Zwei Teiche, in der Mitte des einen derselben eine Insel voll Trauerweiden, während bunte türkische Gnten auf der Wasserfläche ruderten und blinkende Goldfische die Tiefe durchkreuzten, im Hintergrund unter hohen Bäumen ein Tempelchen mit blauem Dache boten mancherlei Wechsel dem Auge dar. Manchmal mochte der Erzherzog sinnend am zweiten Teiche verweilen, dessen Damm eine alte Lindenallee schmückte, während sich im Wasser ein Bildniß der Pomona, von den umherregelnden Schwänen begrüßt, spiegelte und ein prächtiger Kahn zur Wasserfahrt einlud. Nördlich von diesem Teiche erhob sich das Theater in mehreren Stufen, auf deren untersten Melpomene und Thalia standen.

Teplitz in Böhmen. Prag 1798 bei C. G. Calve, S. 130, 131) die Zahl der Parteien für 1796 nur auf 930, die der Personen auf 1780 und für das J. 1797 die Zahl der Parteien auf 973, die der Personen gar nur auf 1305 beziffert. Wahrscheinlich machten sich die Jahre 1796 und 1797 als Kriegsjahre geltend.

1) M. Christine an Delmotte ce 30 mai, ce 4 juin 1798 aa.

2) Erzh. Carl an M. Christine, ce 27 (mai) aa.

3) Erzh. Carl an M. Christine, ce 7 (juin) aa.

4) Schaller, Topographie des Königreichs Böhmen V, 103.

Von dem prächtigen Gartensaal führte eine hohe, breite Allee durch den Garten zum Wachholderberge hinan. Zwischen Saal und Theater standen prächtige Linden und hundertjährige Akazienbäume, die gerade in dieser Jahreszeit die ganze Gegend mit dem Wohlgeruch ihrer Blüthen erfüllten.¹⁾

Es gab indeß noch einen zweiten Garten in Tepliz, den der Erzherzog mit Vorliebe besuchte.²⁾ Es war dies die ehemalige Fasanerie am Brauhause bei Dorn, der Torner oder Turner Garten, der sich auf einem mit schattigen Eichen, Weymouthskiesern, Tulpenbäumen, Platanen und Ahornen bedeckten sanftgeneigten Porphyrhügel ausbreitete, und ganz verschieden von dem Schloßgarten mehr der Natur überlassen war. Einsame Fußpfade führten hier einen von Erlen und Weiden beschatteten lieblichen Bach entlang zu einer Strohhütte hinan, von der man über die Wipfel der Bäume hinweg schöne Ausblicke auf die nahen Dörfer und auf das hohe Erzgebirge genoß. Gerne auch erging sich Carl an heißen Tagen an den schattigen Ufern der Biela.³⁾

Dem Schloßgarten zur Seite auf der Höhe des Spittelberges lag das bürgerliche Schießhaus. Es fanden hier sowohl Vogel- als Scheibenschießen statt. Viele Gurgäste nahmen an diesen Schießübungen theil, darunter Personen von höchstem Stande, welche der Schützengesellschaft werthvolle Geschenke — meist in Schützenschilden von Silber — widmeten. Zu den letzteren gehörte auch Erzherzogin Maria Christine, die als erster Marschall bei dem Schießen von 1797 in das große Schützengedenkbuch sich eintrug.⁴⁾ Auch Erzherzog Carl besuchte am 4. Juni die Schießstätte und schoß mit der Armbrust nach dem Vogel, wobei er einen Flügel desselben traf.⁵⁾ Am 6. Juni wohnte er einem Balle bei.⁶⁾

Auf seinen Spazierritten kam der Erzherzog häufig auch in die nächste Umgebung der Stadt; so am 2. Juni nach dem in einem unmuthigen Becken gelegenen Maria Schein, wo er die Wallfahrtskirche besuchte.⁷⁾ Am 3. besichtigte er das Feld von Hundorf, auf dem der kais. Gen. Fürst von Löwenstein die Preußen (3. August 1762) zurück-

1) Beschreibung v. Tepliz 136—137. Archiv d. Gesch. und Statistik insbesondere von Böhmen II, 39.

2) Delmotte an M. Christine. Töpliz, le 1, le 5, le 7 juin 1798. aa.

3) Beschreibung von Tepliz 137—138. Eichler, N. Ch. a. a. O. 110. Delmotte an M. Christine, Töpliz, ce 5 juin 1798. aa.

4) Eichler, N. Chr. a. a. O., S. 237 ff. Vergl. auch E. f. K. Beschreibung von Tepliz. Prag 1815. S. 15.

5) Delmotte an M. Christine, le 5 juin aa.

6) Delmotte an M. Christine. Töpliz, ce 6 juin 1798. Ebenda.

7) Delmotte an M. Christine. Töpliz, le 2, le 5 juin 1798 aa.

geschlagen hatte.¹⁾ Am 4. Morgens ritt er durch die schattenreiche Waldung des Kiihbusch und zwischen Obstalleen nach dem fürstlich Claryschen Jagdschloßchen Doppelburg (Dopperlburg), das am Fuße des Erzgebirges mitten in einem Thiergarten auf freiem grünen Plan gelegen war, umgeben von dichtestem Hochwald, mit einem Teiche links, aus dem ein kleiner Wasserfall stürzte, an dem sich nicht selten Hirsche und Rehe einfanden. In dem sternförmig erbauten Jagdhanse sah man aus jedem der acht Fenster des oberen Saales je eine lange und prächtige Allee und durch diese Alleen das schöne Wild hin und her wechseln.²⁾ Am 5. ging es auf den alten Schloßberg (Dobrowska hora)³⁾ mit den Ruinen der Burg, die auf Befehl des Kaisers Ferdinand III. 1655 geschleift worden war, weil sie, im 30jährigen Kriege von den Schweden wiederholt besetzt, der Gegend mehr zum Schaden als zum Nutzen gereicht hatte.

Am 6. Juni treffen wir den Erzherzog in Ofegg. Er erging sich in den Gärten des alten Cisterzienserklosters, welche ihre Anlage mit künstlichem Wasserfall, Einsiedelei und türkischer Moschee dem damaligen Abte Mauritius verdankten und von dem Pavillon aus eine schöne Fernsicht gestatteteten.⁴⁾ Als der Erzherzog in den Gartensalon eintrat, begrüßte ihn der Schulmeister mit der versammelten Jugend, welche eine von dem Mitgliede des Stiftes D. Joachim Cron⁵⁾ verfaßte Cantate anstimmte.⁶⁾ Am nächsten Tage besuchte er Schwab,⁷⁾ ein Dorf und eine Herrschaft des Prager Erzbisthums, wo jüngst durch den Fürsterzbischof Salm-Salm gleichfalls ein neues Schloß und ein neuer Garten angelegt worden war.⁸⁾

Den 7. Juni — einen Ruhetag — benützte der Erzh. zu einem weiteren Ausflug nach Brüx, Saaz und Schönhof. Er reiste um 1 Uhr Nachm. von Tepliz ab. In Brüx wurden die Pferde gewechselt. Schon vor der Stadt harrete auf ihn die bauerliche Bevölkerung der Umgegend in Reihe und Glied. Als er nach Brüx kam, ertönte Trompeten- und Paukenschall, Pöller wurden abgeschossen und vor dem Rathhaus begrüßte

1) Der eben citirte Brief Delmottes vom 5. Juni 1798.

2) Beschreibung von Tepliz 140. Eichler 154—155.

3) Delmotte an M. Christine, le 5 juin 1798.

4) Seb. Brunner, Ein Cisterzienserbuch 333.

5) Ueber Cron s. Wurzbach, Biogr. Lexikon und Carl Goedeke, Grundriß VI², 730.

6) Delmotte an M. Christine. Töpliz, ce 5 (juin) aa. Die „Hymne an Carl, Böhmens Retter“, von Böhmens Kindern in Ofegg gesungen. Von D. Joachim Cron, des Stiftes Mitglied, befindet sich auf der Albertina. Cron war Professor an der theologischen Facultät in Prag.

7) Delmotte an M. Christine. Töpliz, 5. juin aa.

8) Beschreib. von Tepliz 146. Eichler 124.

ihm der Magistrat. Schulknaben überreichten ihm einen Lorbeerkranz, Schülerinnen einen Blumenstrauß, beides mit entsprechenden Versen.¹⁾ In Saaz, wo er um 6 Uhr Abends ankam, wurde er in ähnlicher Weise empfangen. Kinder streuten Blumen vor seinem Wagen, der Kreishauptmann und der Magistrat begrüßten ihn, General Roc (!Koth?) und Oberst Roc (!Koth?) waren auf dem Hauptplatze mit einem Flügel Cavallerie zu Fuß als Ehrengarde aufgerückt. Der Erzherzog setzte die Reise fort und langte um 8 Uhr Abends in Schönhof an, wo ihn gleichfalls Pöllerschüsse und vier an den vier Ecken des Hauptplatzes aufgestellte Musichöre empfingen. Er stieg im Gasthof neben dem Schlosse ab. Das Schloß war gräflich Czernin'scher Besitz, der dazu gehörige, von dem damaligen Besitzer Grafen Johann Rudolf in englischem Stile angelegte Park eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Der Erzherzog besuchte am 8. Juni²⁾ früh Morgens den Garten, der ihm sehr gefiel. Er ließ sich an die Stelle geleiten, wo ein Jahr zuvor Maria Christine den Grundstein zu dem Monumente gelegt hatte, das der Schloßherr zu Ehren des Erzherzogs zu errichten gedachte. Der Oberamtmann zog aus seiner Tasche das Modell des Denkmals — eines Obeliskens, der sich in der Folge wirklich 80' hoch am Ende der langen Allee des Parkes erhob³⁾ — und überreichte dem Erz. ein Blatt Papier mit der Inschrift, die auf letzterem angebracht werden sollte. In diesem Augenblicke ließen sich von einer benachbarten Hecke aus Vivatrufe auf den Erzherzog, auf Maria Christine und den Herzog Albert vernehmen und ertönten ebenfalls von einem Versteck aus Pöllerschüsse und Trompeten- und Paukenschall. Der Erzherzog war bis zu Thränen gerührt. Er las die Inschrift und bat den Oberamtmann, dem Schloßherrn, sobald derselbe ankommen werde, in seinem Namen dafür zu danken. Im Gefolge des Erzherzogs befanden sich Oberst Duka, Oberst Schuhaj und der Generaladjutant Oberst Grüne. Sie machten den Oberamtmann aufmerksam, daß statt Schwarzenfeld Amberg in der Inschrift zu setzen sei, da die Schlacht, durch welche Böhmen gerettet wurde, zu Amberg, nicht zu Schwarzenfeld stattgefunden habe.

1) Sie sind noch in der Albertina aufbewahrt u. d. T.: „Zwei Glückwünsche an Erz. Carl, den Retter Ihres theueren Vaterlandes, Ihrer guten Väter und deren Habe“ der eine gewidmet von der Knaben-, der andere von der Mädchenschule der kgl. Stadt Brüx.

2) Darnach bei Ponfiskl, Joseph Eduard, Vollständ. Umriß einer statistischen Topographie des Königr. Böhmen IV, 376 „Jänner“ in „Juni“ zu verbessern.

3) Semmer, Topogr. v. Böhmen. Saazer Kreis 259. Rutschera, C. C. Der Saazer Kreis. Ponfiskl a. a. D. IV, 377.

Bescheiden wie immer schrieb Carl über diesen Besuch an seine Tante: „Ich war äußerst gerührt, als ich an die Stelle kam, wo Sie den Grundstein eines Denkmals gelegt haben, das ich nicht verdiene und das man nur zum Ruhme der Armee, die ich commandirte, errichten sollte.“¹⁾ Nachdem der Erzherzog noch das Schloß besichtigt hatte, trat er die Rückreise an. Als er Saaz passirte, bildeten die Kinder aus Blumenbouquets die Worte: „Vivat Carl“ und überreichten ihm einen Kranz. Um 1/28 Uhr Abends traf er wieder wohlbehalten in Teplitz ein, wo er nun den Gebrauch des Steinbades begann.²⁾

Einem so rastlos thätigen Manne, wie es sonst Erzh. Carl war, konnte indeß auf die Dauer diese Lebensweise nicht behagen. Bei schönem Wetter zwar gewährten jene kleineren Ausflüge Erholung und Zerstreuung, ja sie mochten in gewissem Sinne auch Belehrung bieten. Wenn es aber regnete und stürmte, empfand der Erzherzog Langeweile, zumal sein Augenleiden noch immer nicht ganz behoben war und ihn an anhaltendem Lesen und Schreiben hinderte.³⁾ Das Theater, in dem zur Sommerszeit eine Prager Gesellschaft Operetten und kleine Ballette auszuführen pflegte, war so schlecht,⁴⁾ daß es kaum zu geistiger Erholung dienen konnte. Dazu kam, daß sich zur Zeit, als Carl zu Teplitz weilte, wenige Curgäste daselbst eingesunden hatten,⁵⁾ denn die eigentliche Saison begann erst im Juli.⁶⁾ Der Prinz von Ligne, der sich alljährlich in Teplitz aufzuhalten pflegte, war noch nicht zugegen. Selbst der Schloßherr Fürst Clary kam erst um die Mitte des Monates nach Teplitz und ebenso wurden ein Graf Wilczek und eine Gräfin Chotek erst für einen etwas späteren Zeitpunkt erwartet.⁷⁾

Um so erfreulicher war es für den Erzherzog, daß seine Schwester Maria Theresie und ihr Gemahl Herzog Anton von Sachsen zum Besuche kamen, nachdem ihn schon zuvor bei seiner Ankunft in Teplitz (1. Juni) der kaiserliche Gesandte am sächsischen Hofe Graf Elz in deren Namen persönlich begrüßt hatte.⁸⁾ Sie trafen am 10. Juni Mittags in

1) Erzh. Carl an M. Christine. Töplitz, le 11 juin 1798 aa.

2) Delmotte an M. Christine. Töplitz, ce 9 juin 1798 aa

3) Erzh. Carl an M. Christine. Le 8 juin aa.

4) Delmotte an M. Chr., le 11 juin. aa.

5) Delmotte an M. Christine. Töplitz, ce 31 mai 1798. aa.

6) Beschreib. von Teplitz 100.

7) Delmotte an M. Christine, le 11 juin 1798. aa.

8) Delmotte an M. Christine. Töplitz, ce 1 juin 1798 aa. Erzh. Carl an dieselbe; ce 2 juin aa.

Teplitz ein.¹⁾ Freilich war die Begegnung nur eine flüchtige; sie beschränkte sich auf zwei Tage, da der Herzog am 13., auf den sein Namensfest fiel, in Billniz eintreffen wollte, wo sie ihr erst kürzlich (5. April) geborenes Töchterchen Maria Johanna²⁾ unter der Obhut der Gräfin Herzan zurückgelassen hatten.³⁾ Um so eifriger wurde die Zeit zu traulichen Gesprächen ausgenützt, deren Gegenstand vorzüglich Maria Christine bildete,⁴⁾ da ihr Gesundheitszustand neuerdings zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß gab.

Die Abreise der Erzherzogin Therese und ihres Gemahls erfolgte am 12. Juni⁵⁾ um 4 Uhr Morgens. „Ich bin,“ schrieb am 13. Juni Therese, ohne zu ahnen, daß es ihr letztes Schreiben an Maria Christine sei, „glücklich und zufrieden von diesem kleinen Ausfluge zurückgekehrt; denn die Genugthuung, diesen geliebten Bruder wieder gesehen zu haben, ist ein unbezahlbares Glück für mich. Gott möge ihn erhalten und so glücklich machen, als er es verdient; denn er ist ein Engel. Seine gute Maman wurde in unseren Gesprächen nicht vergessen.“⁶⁾

So wie zuvor benützte Erzherzog Carl auch jetzt einen „zweiten Rasttag“ zu einem weiteren Ausfluge. Diesmal ging es wieder über Brüx nach Eisenberg und Rothenhaus. Eisenberg gehörte den Lobkowitz. An das prächtige Schloß, das in seiner hohen Lage eine wundervolle Aussicht auf die mit Städten und Dörfern reich besetzte fruchtbare Ebene und den herrlichen Kranz des Mittelgebirges bot, schloß sich im Thale ein schöner Biergarten, während der Wildpark mit Roth- und Schwarzwild sich nach dem Grat des Gebirges hinauszog. Der Erzherzog verband zugleich mit diesem Ausfluge die Absicht, der Fürstin Lobkowitz zu danken, welche ihm in Teplitz ein Schreiben Maria Christinens übermittelt hatte.⁷⁾ „Zu Seestadt, wo die Herrschaft beginnt,“ so schildert Delmotte in einem Briefe an die Erzherzogin die kleine Reise, „fanden sich mehrere Leute von ihrem Jagdpersonale ein, um den Erzherzog zu empfangen; auch

1) Nach Delmottes Briefe an M. Christine v. 10. Juni und Erz. Carls Briefe an dieselbe vom 11. Juni: „Ma soeur est depuis hier ici“. Dagegen geben die Prager Oberpostamtszeitung Nr. 48 und ebenso die Wiener Zeitung 1869 als Tag der Ankunft irrig den 11. Juni an

2) Wiener Zeit. 1050.

3) Delmotte an M. Christine, ce 10 juin; ce 11 juin.

4) Erz. Carl an M. Christine, Töplitz, le 11 juin 1798 aa.

5) Erz. Carl an M. Christine. Töplitz, le 11 juin aa. Delmotte an M. Christine, le 11 juin 1798; apres-midi.

6) Therese v. Sachsen an M. Christine, ce 13 juin 1798.

7) Erzherzog Carl an M. Christine, ce 18 (juin) aa.

fand sich ein Gespann vor, um ihn in das Schloß zu führen. Da aber der Weg schlecht und beschwerlich war, nahm der Erzherzog das Anerbieten nicht an. Zu Eisenberg erwartete ihn die Fürstin mit einem superbem Dejeuner, darnach stellte ihm der Fürst ein Pferd zur Verfügung, während die Fürstin einen kleinen Wagen bestieg. So ging es drei Stunden durch den Wald. Man kann sich keine Vorstellung von den Aufmerksamkeiten machen, welche die Herren von Eisenberg Sr. kön. Hoheit erwiesen und die arme Prinzessin lief lange Zeit zu Fuß, um dem Erzherzog alle Aussichten, die das Schloß bietet, zu zeigen.“¹⁾

Als er Eisenberg verließ, ließ ihn der Fürst nach Rothenhaus geleiten, wohin FML. Reisky Tags zuvor vorangeilt war, um in diesem damals gräßlich Rothenhan'schen Schlosse die Honneurs zu machen. Der Erzherzog kam am 18. gegen Mittag (11 Uhr) in Rothenhaus an. Er besichtigte die dortigen Fabriken, namentlich die Bleiche und die Katunmanufactur, sowie auch den Garten. Hochbefriedigt über das, was er gesehen hatte, trat er Abends um 1/2 6 Uhr die Rückreise nach Teplitz an, „begleitet von den innigsten Segenswünschen einer zahllosen Menge Menschen, die sich aus der Gegend versammelt hatten, um den erhabenen Ketter unseres Vaterlandes zu sehen.“²⁾ „Da diese Promenade sehr lang war,“ bemerkt Delmotte, „so war er sehr ermüdet; er hat ausgezeichnet geschlafen und befindet sich vortrefflich. Er hat heute (19. Juni), wie gewöhnlich sein Bad genommen.“³⁾

Teplitz selbst begann nun sich allmählich mit Curgästen zu füllen. Bei seiner Rückkehr von Eisenberg traf der Erzherzog den FML. Grafen Kollowrat in Teplitz an.⁴⁾ Auch Fürst Subow, der letzte Günstling der Kaiserin von Rußland, der regierende Fürst von Neuß⁵⁾ und Fürst Clary fanden sich ein. Letzterer lud den Erzherzog zu einer Jagd (20. Juni) ein, auf der eine Hirschkuh und elf Hirsche erlegt wurden, „an derselben Stelle im Gebirge, wo Sie voriges Jahr gejagt hatten — ein charmanter Platz“, wie Carl seiner Tante Maria Christine schreibt.⁶⁾ „Der Prinz Clary,“ fügt er hinzu, „ist wirklich voll Aufmerksamkeit; ich habe ihn daher eingeladen, mich zu besuchen und bei mir zu diniren, wann er will.“

1) Delmotte an M. Christine, Teplitz, le 19 juin 1798. aa.

2) Prager Oberpostamtszeit. Nr. 49.

3) Delmotte in dem citirten Briefe.

4) Ebenda.

5) Erzherzog Carl an M. Christine, ce 18 (juin) aa.

6) Erzherzog Carl an M. Christine, ce 21 (juin) aa.

Der Erzherzog stand am Ende seiner Badecur, als er die erschütternde Nachricht von dem Tode seiner so innig geliebten Tante erhielt. Dieselbe hatte sich, wie oben bemerkt wurde, von dem ersten heftigen Anfälle der Krankheit anscheinend wieder etwas erholt und der Herzog hoffte vom Eintritt der besseren Jahreszeit ihre vollständige Genesung, obgleich ihr Befinden stets wechselte. Um seine Frau die frische Lust und volle Ruhe genießen zu lassen, gedachte er mit derselben nach St. Veit bei Wien zu übersiedeln.¹⁾ Doch wurde dieser Plan fallen gelassen und der Herzog miethete das Gartenhaus des Fürsten Kauniz in der Vorstadt Mariahilf, ein kleines schönes Palais, das damals ganz frei lag und eine angenehme Aussicht auf die benachbarten Höhen von Wien bot,²⁾ da der Augarten, wo Maria Christine sonst mit ihrem Gemal in einem einst von Josef II. erbauten kleinen Lustgebäude mit anstoßendem Gärtchen den Sommer zuzubringen pflegte,³⁾ zu feucht war. Die frische Lust und die freie Lage that ihr anscheinend wohl.⁴⁾ Sie durfte nun wieder ausfahren⁵⁾ und Abends an kleinen Spielgesellschaften theilnehmen.⁶⁾ Ja die Aerzte machten ihr sogar Hoffnung, daß sie im Sommer — doch erst gegen Ende Juli — werde nach Carlsbad oder Töplitz gehen dürfen.⁷⁾ Sie selbst freilich nahm diese Versicherungen der Aerzte recht skeptisch auf. „Wollte Gott,“ schrieb sie an den Kurfürsten von Cöln, „daß ich im Stande wäre, nach Böhmen zu kommen; recht wohl würde mir, Sie wieder zu sehen; aber ich verhehle Ihnen nicht, ich glaube, daß die große Reise nur aufgeschoben, nicht aufgehoben ist.“ Graf Zinzendorf, einer der Partner an jenen Spielabenden, fand ihr Aussehen leidend⁸⁾ und nur zu bald mußte sie selbst diesen kleinen Zerstreungen neuerdings entsagen, denn es stellten sich Magenkrämpfe und Erbrechen als Anzeichen schwerer Erkrankung ein. Mit Wasser verdünnte Milch war jetzt fast ihre einzige Nahrung.

Wenn aber auch die Erzherzogin dem Gedanken einer Badereise entsagte, so weilten ihre Gedanken nur um so öfter bei Carl; trotz ihrer

1) Erzherzog Carl an M. Christine, le 28 mars, le 5 avril 1798 aa.

2) Adam Wolf, Marie Christine II, 184.

3) Neuestes Sittengemälde von Wien. Wien 1801. II, 39. Vgl. M. Christine an den Kurf. v. Cöln. le 28 avril 1798 aa.

4) Erzherzog Carl an M. Christine, le 22 mai (1798).

5) Erzherzog Carl an M. Christine, le 11 avril 1798. aa.

6) Zinzendorf, Tagebuch; 3. Mai, 18. Mai.

7) M. Christine an den Kurf. v. Cöln. Le 28 avril 1798 aa.

8) Zinzendorf, Tagebuch, 3. Mai; zum 27. Mai: „S. A. R. accompagna tendrement le Duc hors de la chambre, qui allait à l'opéra.“

Krankheit correspondirte sie eifrig mit demselben, sie ließ sich die Curliste von Tepliz einsenden¹⁾ und durch Carl und Delmotte über alle Einzelheiten des Badesejour berichten. „Heute,“ schrieb sie noch am 10. Juni, „habt Ihr den Besuch der theuren Therese. Daß ich nicht dabei sein kann! Mein Herz ist dabei.“ Sie freute sich über den guten Erfolg der Badecur Carls, bat ihn aber, sich nach dem Baden nicht durch Reiten und Gehen allzusehr zu erhizen, da ihm dies schaden würde.²⁾ Auch trug sie nach wie vor für die kleinen Bedürfnisse des erzherzoglichen Haushaltes zärtliche Sorge. Sie sandte zur Bestreitung desselben Geldvorschüsse und da es einen Augenblick schien, daß der Krieg demnächst wieder ausbrechen werde, trennte sie die schweren Goldquasten und Goldfransen von ihrem Betstuhle und von den Vorhängen, die einst ihre Loge in Brüssel geschmückt hatten, um, da das französische Gold in Wien ein sehr gefuchter Artikel war, dieses zu veräußern, und aus dem Erlös das fehlende Silberzeug für die Feldtafel des Erzherzogs anzuschaffen.³⁾

Den Erzherzog betrübten die Nachrichten über das Befinden seiner Tante auf das tiefste. „Sie haben,“ schrieb er am 21. Juni an dieselbe, „keine Idee, mit welcher Hast ich das Couvert Ihres Briefes öffne, ja zerreiße, und wie sehr mich die guten Nachrichten erfreuen, die schlechten betrüben. Doch Gott wird Sie sicher nicht verlassen und auch uns nicht. Er wird mir sicher meine liebe und gute Maman erhalten.“⁴⁾

Aber eben von demselben 21. Juni datirten zwei niederschmetternde Briefe an ihn: der eine kam von seiner Tante, die von ihm förmlich Abschied nahm, der andere von ihrem tiefgebeugten Gemahl, der den Erzherzog auf das äußerste vorbereitete. Das Schreiben der Erzherzogin ist noch erhalten; es bildet ein würdiges Seitenstück zu jenem Briefe an ihren Gemahl, der die eigenhändige Aufschrift trägt: „Pour mon adoré époux, à lui remettre le lendemain de ma mort.“⁵⁾ Der Brief an Carl ist nicht in einem Zuge geschrieben; sie hatte ihn schon zu Anfang ihrer Krankheit begonnen, doch in Folge des heftigen Anfalles, der bereits im Februar ihr Leben ernstlich bedrohte, unterbrochen und erst in den Tagen anscheinender Erholung beendet. „Mein vielgeliebter Sohn,“ so beginnt jener Brief, „die zärtlichste der Mütter wird ihre dornenvolle und trübe Laufbahn bereits vollendet haben, wenn Sie dieses Papier erhalten. Ich

1) Erzherzog Carl an M. Christine, ce 7 (juin 1798). aa.

2) M. Christine an Delmotte. Ce 10 (juin 1798). aa.

3) M. Christine an Delmotte, ce 29 (avril 1798). aa.

4) Erzherzog Carl an M. Christine, ce 21 (juin). aa.

5) Abgedr. bei Adam Wolf, Marie Christine, Erzherzogin v. Oesterreich II, 264.

habe es in verschiedenen Phasen meiner Krankheit geschrieben, da ich fühlte, daß mein Ende nahe. Die völlige Athemnoth, die Folge eines anhaltenden, krampfhaften Hustens läßt mir keinen Zweifel über meinen Zustand. Ich lasse nichts davon merken; man glaubt, daß ich es nicht wisse. Aber ich will noch diese Augenblicke für Sie verwenden, mein lieber Carl. Gott ist mein Zeuge, daß ich nur um Ihre Willen, dem ich, wie ich glaube, in dieser Welt noch hätte nützlich sein können, und um meines einzigen Gemahls willen, der seit so vielen Jahren mich so unendlich glücklich macht, ungern aus dem Leben scheidet. Welche Leiden für ihn! In meiner einstigen Stellung¹⁾ hatte er manchen Trost: seinen Bruder, den meinigen, seine Schwester in der Nähe und Sie im Hause, Sie, der Sie ihn achten und lieben und den er liebt wie seinen Sohn. Bewahren Sie ihm diese Gefühle auch nach meinem Tode; er liebt Sie, wie ich, nur zeigt er es nicht so wie andere Menschen, doch glauben Sie mir, daß ich nichts für Sie gethan habe ohne sein Wissen und seine Billigung. Ihre Freundschaft wird ihm zum Trost gereichen, er wird mich noch in Ihnen lieben und Sie werden mich in seinem Herzen wiederfinden.“ Und nun ertheilt sie ihm in wahrhaft mütterlicher Barmherzigkeit eine Reihe von Rathschlägen, von deren Befolgung sie das Glück seines Lebens erwartet. Vor allem legt sie ihm die Vermählung mit der damals 16jährigen sächsischen Prinzessin Auguste, der Tochter des Kurfürsten Friedrich August III. von Sachsen, dringend ans Herz. Sie selbst hatte ja in glücklichster Ehe mit dem Oheim des genannten Kurfürsten, dem edelgesinnten und fein gebildeten Herzoge Albert gelebt und auch Carls Schwester Maria Theresie hatte als Gemahlin des Prinzen, späteren Königs Anton von Sachsen am Hofe zu Dresden ihr häusliches Glück gefunden. Daher hoffte Maria Christine, daß auch Erzherzog Carl sich dereinst im Kreise ihrer sächsischen Verwandten so heimisch fühlen werde, wie sie selbst. Sie hatte einst (1791) mit ihrem Bruder, dem Kaiser Leopold II., das Project besprochen und dessen Billigung gefunden. Auch der Kurfürst schien der Sache geneigt und nur das zarte Alter der Prinzessin sowie die damaligen politischen Verhältnisse hatten zur Folge gehabt, daß es beiderseits zu keiner bindenden Erklärung kam.“) Aber Maria Christine hielt an ihrem Herzenswunsche fest und ihrer stillen Hoffnung mochte die für das J. 1798 projectirte Reise des Erzherzogs von Prag nach dem nahen Dresden, zu der auch der Kaiser seine bedingte Zustimmung be-

1) Als Statthalterin der Niederlande.

2) Erzh. Maria Theresie an Maria Christine, ce 30 décembre 1797; ce 11 de l'an 1798. aa.

reits ertheilt hatte, zur Nahrung dienen. Jetzt kam die Erzherzogin auf ihren Lieblingsgedanken zurück. Sie stellte ihrem Neffen vor, wie sehr ihn ein Junggesellenleben von seiner Umgebung mit der Zeit abhängig machen müsse, deren Streben darauf gerichtet sein werde, ihn ganz zu beherrschen, während eine Frau an seiner Seite denen, die die Herren im Hause zu spielen wünschten, imponiren, sein Heim beleben und statt der Langweile, an der er und seine Umgebung leide, ihm die Gelegenheit bieten werde, angenehme gesellschaftliche Beziehungen zu pflegen. So wie er sei, werde die Frau, die sie ihm vorschlage und die ihm seine guten Eltern bestimmt hätten, ihn sicherlich glücklich machen, auch im Hinblick auf ihr Vermögen, auf ihre Erziehung und auf ihre Religiosität. Sie theilte ihm auch mit, was er von ihr selbst zu erwarten habe. So lange Herzog Albert lebe, bleibe diesem der Fruchtgenuß alles dessen, was ihr gehöre; nach seinem Tode werde das Herzogthum Teschen, sowie die Herrschaften Altenburg und Bellhe an den Erzherzog gelangen, die beiden ersten aber, sofern er unvermählt sterbe, an den Kaiser zurückfallen und er in diesem Falle nur über die letztgenannte Herrschaft testamentarisch verfügen können.

Die Erzherzogin hatte den Brief soweit geschrieben, als die Feder ihrer schwachen Hand entglitt. Erst nach einiger Zeit führte sie denselben auf weiteren Blättern zu Ende. „Ich hatte,“ so beginnt diese Fortsetzung, „kaum das erste Blatt beendet, als die Krankheit mich heftig erfaßte und dem Tode nahebrachte. Doch da die Vorsehung es anders gesüßt und mich am Leben erhalten hat — einem elenden Leben freilich, das mich in kurzer Zeit nur wieder an den Rand des Grabes versetzen kann — so benütze ich dies, um Ihnen, theuerster Sohn, den ich über die Maßen liebe und in diesem Augenblicke, wo weder Vorurtheile noch persönliche Rücksichten uns zu bleiben pflegen, noch einige Rathschläge, vor allem ökonomische zu ertheilen, deren Sie bedürfen, da Sie auf diesen Punkt so wenig Gewicht legen. Glauben Sie mir, daß derselbe Ruhm, den Sie sich im militärischen Leben erworben haben, Sie erwartet, wenn Sie von Ihrem Vermögen einen weisen Gebrauch machen, indem Sie im großen Stile, aber in ökonomisch geordneten Verhältnissen leben, welche Sie in den Stand setzen werden, dem Hange Ihres edlen und guten Herzens zu folgen.“ Alles komme auf die Wahl der Personen an, denen man die Verwaltung der Güter anvertraue. Die Vorsehung habe sie hierin in hohem Maße begünstigt. Es hänge übrigens von Carl selbst ab, ob er ihre Leute einst werde beibehalten und ihnen das Vertrauen, das sie verdienen, schenken wollen. Sie selbst und ihr Gemahl hätten niemandem

von ihren Leuten die Verpflichtung auferlegt, nach ihrem Tode in Carls Dienste einzutreten, allein sie zweifle nicht, daß sie dies mit Vergnügen thun und sogar als schuldige Dankbarkeit betrachten würden, wenn er es wünsche und dieselben so behandle, wie sie bisher behandelt worden seien. Die vorzüglichsten unter ihnen hätten dies bereits zugesagt, wofern ihnen der Erzherzog Vertrauen entgegenbringe. Als solche bezeichnet sie vor allem Teschenberg, der an der Spitze der gesammten Güterverwaltung stand und dem sie das rühmliche Zeugniß ausstellt, daß er den Ertrag der Ländereien erheblich gesteigert habe, ohne den Landmann zu bedrücken, ohne die Fonds zu deterioriren und die Gebäude in Verfall gerathen zu lassen, ferner Faulhaber, der die Oberaufsicht über sämmtliche Cassen führte, Girtler, der die Centralcasse zu Wien verwaltete und die Correspondenz besorgte und endlich Greibig, der in mancherlei Richtungen thätig, namentlich auch die Bittgesuche in Empfang nahm und erledigte. Im Anschlusse daran ertheilte sie dem Erzherzog weise Rathschläge über die zweckmäßigste Art, Wohlthaten zu üben; sie mißbilligt die Audienzen, die Carl zu diesem Zwecke zu ertheilen pflegte und zu denen sich gar oft ganz unwürdige Bittsteller herandrängten und empfiehlt, die Vertheilung derartiger Almosen den Pfarrern und Armenvätern zu überlassen. Sie bittet ihn auch in der Folge die Summen ausbezahlen zu lassen, die sie und ihr Gemahl bisher auf jedem Gute für wohlthätige Zwecke zu spenden pflegten, endlich ermahnt sie ihn, seinem Range, die Gesellschaft des Adels zu meiden, zu entsagen, da ein Fürst, der dies thue und sich nur mit Leuten niedrigen Standes und von schlechtem Ton umgebe, an Ansehen selbst in der unteren Classe Einbuße erleide. Und indem sie ihrem Neffen zuletzt noch die alten, offenbar an sie gerichteten Briefe seines Vaters übersendet, schließt sie: „Es bleibt mir nichts übrig, als Abschied von Ihnen zu nehmen. Hören Sie nicht auf, zu Gott für mich zu beten, so wie ich nicht aufgehört habe, Sie zu lieben bis zu meinem letzten Athemzuge. Ich umarme Sie und ertheile Ihnen meinen Segen.“¹⁾

Erzh. Carl wurde durch diese Briefe auf das tiefste erschüttert. „Mit blutendem Herzen,“ schreibt er am 25. Juni an seinen Oheim Albert von Sachsen-Teschen, „und die Augen voll Thränen bestätige ich Ihnen den Empfang Ihres Briefes vom 21. und jenes meiner Tante. Sie können sich nicht vorstellen, welchen Eindruck die Nachricht von der imminenten Gefahr auf mich gemacht und in welche Trauer mich dieselbe versetzt hat. Der Gedanke, sie zu verlieren, ist mir unerträglich, er läßt mir keinen Augenblick Ruhe und verfolgt mich überall. Das Glück, eine so

1) Erzh. M. Christine an Erzh. Carl. Ohne Datum. aa.

zärtliche und so gute Mutter zu haben, wie sie, war von so kurzer Dauer für mich und trotzdem machte mich dieser Gedanke so glücklich. Nichts auf Erden wird mir sie ersetzen können. Denn nie werde ich eine Mutter finden, die mich zärtlicher liebte als meine eigene. Ich muß all meinen Muth zusammenraffen, um diesen Schlag zu ertragen, den schmerzlichsten, der mich je hätte treffen können. Ich bin nicht im Stande auf den Brief meiner Tante zu antworten. Lebt sie noch, hat sie vielleicht Gott uns erhalten, so entschuldigen Sie mich bei ihr. Ich habe nicht jene Seelenstärke, welche sie besaß, um auf dem Todtbette mir mit so viel Ruhe und Resignation zu schreiben. Sollte indeß, trotz unserer Gebete, das Unglück wollen, daß wir meiner theuren Maman beraubt sind, so könnte vielleicht eine Reise nach Prag dazu dienen, Sie zu zerstreuen. Wir hätten den Trost, gemeinsam zu weinen und Sie könnten all Ihre Kummer in die Brust Ihres besten Freundes, desjenigen ausschütten, der ihn gewiß am meisten theilt. Sie würden dort alles finden, was Sie bedürfen, namentlich das, was Ihnen in diesem Augenblicke vor allem noththut — einen Freund. Ich werde am 4. in Prag sein und sollten Sie etwa früher dahin kommen, so werde ich mich, sobald ich davon erfahre, im Flug daselbst einfinden. Ich weiß nicht, was ich sage, noch was ich schreibe; denn ich fühle nur. Entschuldigen Sie also, wenn mein Brief verworren ist und erblicken Sie in alledem nur mein Herz. Adieu! Ich umarme Sie vom Grunde meines von Bitterniß erfüllten Herzens. Lebt meine Tante noch und regt es sie nicht zu viel auf, so umarmen Sie dieselbe für mich. Ich muß schließen.“

In Wirklichkeit war, als Erz. Carl diese Zeilen niederschrieb, seine Tante nicht mehr am Leben. Am 24. Juni um 7 Uhr Abends war sie verschieden. Sie hatte nur vier Tage das Bett gehütet. Bis zum letzten Augenblicke hatte sie ihr volles Bewußtsein bewahrt. Wenige Momente vor ihrem Tode verlangte sie Wasser, das sie aber nicht mehr schlucken konnte, und nach dem Herzog. Sie küßte ihm zärtlich die Hand, und nannte noch leise den Namen Erzherzog Karls. Der Herzog umarmte sie. Sodann knieten er und alle Anwesenden schluchzend nieder, während die Sterbende, nachdem sie noch einmal die Augen gen Himmel aufgeschlagen hatte, gestützt auf ihre Lieblingskammerfrau Gürtler, der sie gesagt hatte: In Deinen Armen will ich sterben! verschied.¹⁾ Am 26. wurde sie in der Familiengruft der Kapuzinerkirche zur Seite ihrer großen Mutter beigesetzt.

1) Zinzendorf, Tagebuch, 26 juin. Adam Wolf, a. a. O. II, 186.

Herzog Albert aber verließ noch an dem Abend, an dem seine Frau verschieden war, das Kaunitz'sche Haus und lebte einige Tage abgeschlossen von aller Welt in einem Landhause (dem Fürstenthof oder Montperou), das dem Hofjuwelier Mack gehörte ¹⁾ und wo man in der Folge das Porträt der Verstorbenen „im Felsen von Alabaster“ gehauen sah. ²⁾ Dort las er den Brief, den ihm Maria Christine einen Monat zuvor für den Fall ihres Todes geschrieben und den ihm am Todtbette derselben die Kammerfrau Mauß übergeben hatte. ³⁾ Auch in diesem unvergleichlich schönen Briefe, in welchem sie von ihrem Gatten zärtlichen Abschied nimmt, gilt eine Stelle ihrem Pflegesohne. „Ich lasse Dir ein kostbares Gut zurück, welches Bruder und Schwester uns beiden übergeben haben. Das ist der theure Carl. Ich bin beruhigt, weil ich Deine Güte, Dein Wohlwollen für ihn kenne, aber erlaube mir, Dich in meiner mütterlichen Liebe zu bitten, daß Du Dich ihm mehr zuwendest, daß Du ihm mit Deinem Rathe beistehst. Er wird Dir dankbar sein. Bei der Zurückhaltung, welche Du in Deiner Zartheit bewahrst, würde ein Vertrauen, das für Carl so nothwendig ist, niemals auskommen.“ ⁴⁾ Nach den Trauerceremonien kehrte Albert in sein Augartenpalais zurück. ⁵⁾ Hier besuchte ihn die Fürstin Eleonore Liechtenstein, der er den Trauerbrief Erzherzog Karls lesen ließ und eine Abschrift jenes Briefes seiner verstorbenen Gemahlin gab. ⁶⁾

Erzherzog Carl hatte dem Leichenbegängnisse seiner Tante nicht beigewohnt. Sein Oheim wird ihn wohl veranlaßt haben, die Badekur nicht zu unterbrechen und seine zarten Nerven nicht dieser Erschütterung auszusetzen. Mit Freuden vernahm er daher, daß der Kummer der Gesundheit des Erzherzogs nicht geschadet habe. „Ich war auch erfreut,“ schrieb er an Delmotte, „zu vernehmen, daß er viel geweint hat. Das hat ihm zur Erleichterung gedient und macht seinem Charakter Ehre, da es zeigt, daß er eine gefühlvolle Seele und ein Herz hat, das der Anhänglichkeit fähig ist.“ ⁷⁾

1) Adam Wolf, a. a. D. II, 187.

2) Darstell. d. Erzh. Oesterr. u. d. E. Viertel u. d. W. W. II, 313. Vergl. auch Monatsblatt d. Alterthumsvereins in Wien 1892. Nr. 12.

3) Binzendorfs Tageb. 26 juin.

4) Adam Wolf a. a. D. II, 189.

5) Binzendorf, Tagebuch; 26 juin. Prager Oberpostamtzeitung S. 434. Wien Zeit. 1986.

6) Adam Wolf, a. a. D. II, 190.

7) Herzog Albert an Delmotte. Vienne, ce 13 juillet 1798. Dr. eig. aa.

Am 4. Juli Nachm. traf Carl wieder in Prag ein,¹⁾ wo die Colonie der ausgewanderten Belgier damals (6. Juli) für die verstorbene einstige Statthalterin ihres Heimatlandes in der St. Niklas-Pfarrkirche auf der Kleinseite feierliche Exequien abhalten ließ.²⁾ Einer der ersten Briefe, die der Erzherzog von Prag aus schrieb, galt seinem nun so vereinsamten Onkel. „Ich mache,“ schrieb er am 8. August an ihn, „von der Erlaubniß Gebrauch, die Sie mir ertheilt haben, Ihnen so oft als meiner Tante zu schreiben, um mich Ihrer Erinnerung und Ihrer Freundschaft zu empfehlen. Der Tod meiner theuren Maman, die ich nicht vergessen kann und deren Verlust ich noch täglich beweine, konnte meine Freundschaft für Sie nur vermehren. Ach Gott! könnte ich Ihnen nur einigermaßen ersetzen, was Sie verloren haben! Was wäre das für ein Glück für mich!“³⁾ Wie überall und jederzeit, so bot auch in diesem Falle Arbeit den besten Trost. Und an solcher sollte es dem Erzherzog nach seiner Rückkehr nach Prag nicht fehlen.

Die damals in Böhmen lagernden Truppen waren in den letzten drei Monaten fleißig gedrillt worden. Aber den Erzherzog befriedigte das Tempo dieser Uebungen nicht; er meinte, die Truppen müßten ein wenig „gehegt“ werden.⁴⁾ Auch wünschte er die Zusammensetzung derselben in etwas größere Körper, zu welchem Zwecke die einzelnen Regimenter und Bataillone innerhalb ihrer Cantonirungen Lager beziehen sollten. Der Kaiser ertheilte ihm die Erlaubniß,⁵⁾ alle diese Lager zu bereisen, um sich von dem Stande der Truppen zu überzeugen und wo es nöthig sein sollte, alles anzuwenden, um sie in möglichst guten Stand zu setzen. Der Erzherzog gedachte die Reise in der Mitte August mit Saaz und Eger zu beginnen, sodann nach Pilsen, Klattau, Strakonitz, Tabor, Budweis, Linz, Wels, Braunau zu gehen und gegen Ende September wieder in Prag einzutreffen. Er wollte sich bei dieser Gelegenheit auch die für den Fall eines Krieges wichtige Kenntniß der böhmischen und oberösterreichischen Grenze erwerben und sich durch den Augenschein von dem Zustande überzeugen, in welchem sich Braunau und Passau befänden.⁶⁾

1) Erz. Carl an den Kaiser. Prag, den 4. Juli 1798. Prager Oberpostamtszeitung Nr. 54. Wiener Zeit. S. 2063.

2) Prager Oberpostamtszeitung S. 432. Wiener Zeit. 2063.

3) Erz. Carl an Albert von S.-L.; ce 8 (juillet 1798) aa.

4) Erzherzog Carl an M. Christine, ce 21 (juin) 1798 aa.

5) Kaiser Franz an Erzherzog Carl. Laxenburg, den 15. Juli 1798.

6) Erzherzog Carl an den Kaiser. Prag, 4. Juli 1798. Derselbe an Herzog Albert von S.-L., ce 20 (juillet). aa.

Wie der Erzherzog selbst bemerkt, wollte er die Reise deshalb erst um die Mitte August antreten, weil erst bis dahin der Schnitt des Getreides allenthalben beendet war, während das frühere Lagern der Truppen auf den Feldern dem Lande großen Schaden bereitet hätte.¹⁾

Erzherzog Carl brachte demnach den Juli und einen Theil des August in Prag zu. Der Sommer war sehr heiß. Der Aufenthalt in der zu dieser Zeit an sich wenig gesunden²⁾ Stadt fiel dem Erzherzog daher umso beschwerlicher, als es bekanntlich in der Umgebung Prags kaum einen Ort gibt, wo man in dieser Jahreszeit im Schatten spazieren gehen kann. Es hatte dies wohl zur Folge, daß den Erzherzog zu Ende Juli ein zum Glück nur leichtes, bald vorübergehendes Fieber befiel.³⁾ Die Stadt war denn auch wie ausgestorben; denn, wer es nur irgend vermochte, hatte sich aufs Land begeben.⁴⁾ In der Stadt herrschte, wie sich der Erzherzog ausdrückt, „eine Langweile sonder Gleichen“. ⁵⁾ Er suchte sich über diese durch Lectüre hinwegzusetzen. „Ich lese und studire Montesquieu und ich bewundere diesen großen Mann, der, indem er die Größe und den Verfall der Römer beschrieb, zugleich die Geschichte unserer Zeit und der großen Nation schilderte.“⁶⁾ Eine bescheidene Abwechslung gewährte das Namensfest der Erzherzogin Maria Anne (26. Juli). Der Erzherzog, der hohe Adel, die Generalität zuhren gegen Mittag in Galla nach dem königlichen Schlosse, um der Lebthigin ihre Glückwünsche darzubringen.⁷⁾

Ueber die höhere Politik erfuhr der Erzherzog so gut wie nichts. „Man weiß,“ klagt er, „von alledem hier so wenig, als wenn man in Judien lebte. Die, welche behaupten, in die Geschäfte eingeweiht zu sein,“ schreibt er an den Herzog Albert, „und welche Ihnen sagen, daß ich von allem unterrichtet und auf dem Laufenden sei, sind entweder nicht eingeweiht oder gefallen sich in Lügen. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich von nichts unterrichtet bin und daß ich täglich mit Ungeduld die Post erwarte, in der Hoffnung, aus der peinlichen Lage gezogen zu werden,

1) Erzherzog Carl an den Kaiser. Prag, den 24. Juli 1798. Dr. Erz. Carl an Herzog Albert, ce 27 (juillet 1798) aa.

2) Die Canalisirung der Stadt namentlich war noch äußerst mangelhaft. Vgl. Jos. Schiffner, Neuere Geschichte der Böhmen 184.

3) Erzherzog Carl an Albert von S. T., ce 1 (août) aa.

4) Erzherzog Carl an Albert von S. T., ce 8 (juillet 1798) aa.

5) Erzherzog Carl an Herzog Albert, ce 18 (août) aa.

6) Erzherzog Carl an Herzog Albert, ce 24 (juillet). aa.

7) Prager Oberpostamtszeit. Nr. 61.

in der ich mich befinde, nichts zu wissen und in der Besorgniß bei der mindesten Verfügung, die ich treffe, schlzugreifen. Ich kenne keine anderen Neuigkeiten, als jene, die Sie mir schreiben oder die mir F. Z. M. Staader zukommen läßt, der mir Dinge meldet, die in der Regel zwei oder drei Tage darnach in die Zeitungen kommen." 1) „Man sagt," heißt es in einem anderen Briefe, „daß Bonaparte geschlagen sei; man sagt, daß wir bald Krieg haben werden . . . Man irrt sich in Wien, wenn man glaubt, daß man nur das Schwert zu ziehen brauche, um den Krieg zu beginnen und den Feind zu schlagen. Wir erwarten hier von einem Tage auf den anderen Ereignisse oder doch wenigstens einige Aufschlüsse und sehen statt dessen jeden Tag minder klar." 2) Für seine Person freilich war er längst nicht mehr in Zweifel, daß es zum Kriege kommen werde. „Glauben Sie nicht an Frieden!" hatte er schon am 12. Juni an seine Tante geschrieben. „Der Feind will uns nur einschläfern, während er indeß vorwärts schreitet und mit Hast sich vorbereitet, und ehe wir uns dessen versehen, wir den Krieg haben werden. Der Feind ist entschlossen; ich weiß dies aus guter Quelle." 3) Von einem neuen Kriege versprach er sich nichts gutes. „Was Sie mir von den Erfolgen sagen, die man von einem neuen Kriege sich verspricht und von der Leichtigkeit, mit der man die neuen Republiken zu verschlingen gedenkt, setzt mich in Schrecken. Ich wünschte rosig sehen zu können, aber ich sehe schwärzer denn je." „Meinerseits," setzt er hinzu, „werde ich thun, was ich vermag." 4) Und in der Folge — am 24. Juli — heißt es in einem Briefe an den Onkel: „Wenn Sie in Ungewißheit über Krieg oder Frieden sich befinden, was sollen wir hier glauben, die wir über all dies nur nach Briefen und den Nachrichten, die uns aus Wien zukommen, urtheilen können? . . . Frieden oder Krieg, ich sehe in die Zukunft so schwarz als möglich, schwärzer noch, als ich den letzten Winter in Wien sah, wo Sie meinten, daß ich zu schwarz sähe." 5) „Was Sie mir von Frieden sagen," heißt es in einem anderen Schreiben, „überrascht mich, umso mehr, als die Vorbereitungen zum Kriege in forcirtem Maße andauern. Zu dem glaube ich, daß jeder Friede mit der großen Nation für uns nur ein nachtheiliger Waffenstillstand sein wird, da die Franzosen stets fortfahren werden, sich zu vergrößern und ihre Meinungen zu verbreiten, während wir ruhige

1) Erzherzog Carl an Herzog Albert, ce 1 (août). aa.

2) Erzherzog Carl an den Herzog Albert, ce 8 (juillet 1798). aa.

3) Erzherzog Carl an M. Christine, ce 12 (juin 1798). aa.

4) Erzherzog Carl an Herzog Albert, ce 16 (juin 1798) aa.

5) Erzherzog Carl an Herzog Albert von S.-L., ce 24 (juillet 1798) aa.

Zuschauer ihrer Erfolge bleiben werden.“¹⁾ Und anlässlich der unten zu berührenden Reise des Fürsten Nepnin über Prag äußert sich der Erzherzog folgendermaßen: „Ich kümmere mich nicht um die politischen Neuigkeiten; ich möchte nur wissen, ob wir den Krieg noch in diesem Jahre haben werden oder nicht. Denken Sie nur, daß wir nirgends ein Magazin haben, um die Armee auch nur 4 Tage leben zu lassen. Sie sehen, wie wichtig es wäre, daß man vorsehe, oder doch sage, was man will, da man in diesem Falle Dispositionen machen oder den Erfordernisaussatz für den Hof entwerfen würde. An all das denkt man in Wien nicht; man glaubt, man dürfe nur: Marsch! sagen und alles werde gehen. Die Zukunft macht mich zittern.“²⁾

Unter diesen Umständen war selbst für die Kriegsereignisse das „Frankfurter Journal“ fast die einzige Quelle, aus der der Erzherzog sein Wissen schöpfte. Wohl speiste am 27. Juli Graf Ludwig Cobenzl, der in Begriff, den Petersburger Gesandtschaftsposten wieder anzutreten, zunächst über Prag nach Dresden und Berlin reiste, an seiner Tafel. Aber der Botschafter war sehr schweigsam. „Ich weiß,“ schreibt der Erzherzog an Herzog Albert, „von ihm so viel wie Sie; natürlich wollte ich ihn über nichts ansfragen.“³⁾

Am 19. August Abends traf der russische Feldmarschall Fürst Nepnin von Dresden aus in Prag ein und stieg im Gasthof zum Einhorn auf der Kleinseite ab; am 21. setzte er die Reise nach Wien fort. Am 20. speiste er bei dem Erzherzog,⁴⁾ der ihm, einer von Cobenzl erhaltenen Weisung gemäß, alle einem Feldmarschall gebührenden militärischen Ehrenbezeugungen erweisen ließ.⁵⁾ Nepnin reiste in geheimer Mission seines Hofes von Berlin nach Wien. Es handelte sich um die Anbahnung inniger Beziehungen zwischen den beiden Kaiserhöfen, welche durch die Vermählung der Tochter Kaiser Pauls I. von Rußland, Alexandra Paulowna, mit einem österreichischen Erzherzoge inauguriert werden sollte. Erzherzog Carl ahnte nicht, daß neben seinem Bruder, dem Palatin Josef, dem die Großfürstin in der Folge angetraut wurde, auch sein Name als der des präsumptiven Bräutigams genannt worden war, und daß die beiden Diplomaten — Cobenzl und Nepnin — nicht ohne Absicht sich bei ihm in

1) Erzherzog Carl an Albert von Sachsen-Teichen, ce 27 (juillet 1798) aa.

2) Erzherzog Carl an Albert von S.-T., ce 14 (août 1798). aa.

3) Erzherzog Carl an Herzog Albert, ce 22 (juillet). aa. Vgl. Prager Oberpostamtszeitung. Nr. 61.

4) Prager Oberpostamtszeitung. Nr. 68.

5) Erzherzog Carl an den Kaiser. Prag, den 21. August 1798.

Prag aufgehalten hatten.¹⁾ „Er hat mir,“ heißt es nach der Begegnung mit Nepnin, „natürlich nichts von seinem Geheimniß gesagt; doch hat er viel mit mir gesprochen. Ich weiß nicht, ob er mir sagte, was er denkt; denn er ist Minister — aber er hat mir die Franzosen ein wenig zu stark zerschmettert (écrasé) und vernichtet für einen Mann von Geist und für einen General. Ich hätte zu erfahren gewünscht, ob wir uns noch in diesem Jahre schlagen; aber er hat mir davon nichts gesagt.“²⁾

Nicht uninteressant ist die in einem Briefe des Erzherzogs an seinen Oheim enthaltene gelegentliche Bemerkung, daß am 16. August zu Prag in seiner Gegenwart Versuche mit einem neuerfundnen Feldtelegraphen angestellt worden und daß dieselben sehr gelungen seien.³⁾ Es dürfte der auf einer Combination von Fahnen beruhende Feldtelegraph des k. k. Majors und Ingenieurs Derbay gewesen sein.

Am 22. August Morgens trat der Erzherzog die Vereisung der Exercirlager an.⁴⁾ Er kam noch an demselben Tage nach Saaz, wo er Blauenstein Husaren und Erzh. Ferdinand Dragoner inspicierte; er fand die beiden Regimenter weitaus besser als das Jahr zuvor, doch meinte er, daß sie noch viel zu ihrer vollen Ausbildung bedürften.⁵⁾

Es war ein eigenthümlicher Zufall, daß Erzherzog Carl am 23. August — am Vorabend der Schlacht bei Amberg, durch die er vor zwei Jahren Böhmen gerettet hatte — in Eger eintraf. „Der 23. August 1796 und der 23. August 1798,“ so lautet ein gleichzeitiger Bericht, der allerdings bezüglich des Datums der Schlacht um einen Tag irrt, „werden für Eger immer unvergeßlich sein. Im Jahre 1796 rettete uns an diesem Tage der königliche Held Erzherzog Carl durch den glorreichsten Sieg vom Einbruche wüthender Feinde, die schon an unsern Grenzen standen, und am 23. August 1798 hatten wir das Glück, unsern Retter in unsern Mauern zu verehren. Gestern Abends um 5 Uhr verkündigte der Donner der Kanonen von unsern Wällen die hohe Ankunft. Zwei Räte des hiesigen Magistrats, der egerische k. Postverwalter mit 2 Postkionen, der städtische Oberförster mit 4 Revierjägern zu Pferde empfingen S. k. Hoheit an Egers Grenze. Gleich nach 5 Uhr erfolgte der Einzug in die Stadt, unter dem Geläute aller Glocken und einem wiederholten Salve aus dem Festungsgeschütze.

1) Vgl. Vertraul. Briefe des Frh. v. Thugut II, 115 Nr. 800, 123 Nr. 817.

2) Erzherzog Carl an Herzog Albert, ce 21 (août) aa.

3) Erzherzog Carl an Herzog Albert von S.-T., ce 18 (août) aa.

4) Wiener Zeit. 2619. Einem Briefe an Herzog Albert vom 21 (août) legte der Erzherzog die Liste der Truppen in der Reihenfolge, in der er sie zu besuchen gedachte, bei; die Liste ist im Anhang zu unserm Aufsätze abgedruckt.

5) Erzherzog Carl an Albert von S.-T., ce 26 (août). aa.

Die Schuljugend und die bürgerlichen Zünfte standen vom Schiffthore bis zum goldenen Hirschen; hier war eine Erbachtische Grenadiercompagnie und das bürgerliche uniformirte Schützencorps, beide mit fliegender Fahne. Am Thore des genannten Gasthofes wurde unser und Böhmens Ketter von der Generalität, dem Magistrat und der Geistlichkeit empfangen und in das Zimmer begleitet. Ein allgemeines Vivat und tausend Segenswünsche ertönten von allen Seiten. Bald nach der Ankunft geruheten S. k. Hoheit die Festung zu besehen. Abends war die ganze Stadt geschmackvoll beleuchtet; am Roßmarke war eine Ehrenpforte mit transparenten Gemälden und Inschriften, die den Dank und die Liebe der Bewoehner Egers ungeheuchelt ausdrückten, errichtet. Heute Früh begaben sich S. k. Hoheit in das Lager auf die Kammer, wohnten dem Scheibenschießen des k. k. Tiroler Scharfschützencorps bei und ließen das k. k. Erbachtische Infanterie-Regiment und das obgenannte Corps manövriren. Darauf fuhren S. k. Hoheit in das Franzensbad; dort waren durch den Egerischen Magistratsrath v. Glückselig und den Brunneninspector Czypzisch verschiedene Feierlichkeiten angeordnet. Der Brunnentempel war mit Eichenkränzen behangen und mit folgender auf den unvergeßlichen 23. August 1796 sich beziehenden Inschrift versehen: Heut sicherte Dein Sieg, Held Carl! einst Böhmens Ruh; drum ruft, wer Heil hier schöpft, heut lauter Heil Dir zu! Vierundzwanzig Mädchen von 8—12 Jahren, theils in hiesiger bürgerlicher, theils in egerischer Bauertracht, theils weiß gekleidet, empfingen den großen Helden mit Eichenkränzen und strenten Blumen vor ihm her. Eines von diesen Mädchen überreichte einen Blumenstrauß und ein anderes unter Anführung obiger Verse ein Glas Sauerbrunn, wovon S. k. Hoheit tranken. Darauf begaben sich der Erzherzog in Begleitung des Bürgermeisters, des genannten Rathes, der Brunnenärzte und Inspectors in den Saal, in alle Zimmer des städtischen Gebäudes und in den Park, bestiegen im letzteren den Schneckenberg und übersahen von da die ganze Colonie und die umliegende Gegend. Ueber alles äußerten S. k. Hoh it das höchste Wohlgefallen und veriprachen, wenn mehr Ruhe sein würde, hieher zu kommen und durch längere Zeit die gesunde Luft zu genießen. Hierauf fuhren S. k. Hoheit in die Stadt zurück, speisten zu Mittag da und verließen gegen 1 Uhr unter Tausend Segenswünschen und dem Donner der Kanonen in Begleitung zweier Magistratsräthe, des k. Postverwalters und berittener Jäger unsere Mauern. S. k. Hoheit waren besonders vergüigt in Eger, bemerkten die Fruchtbarkeit des Egerlandes und den Fleiß des Landmannes und versprachen bei ihrer Abreise wiederholt wieder zu kommen und sich länger aufzuhalten."

In Eger war es die Festung, welche das größte Interesse des Erzherzogs erweckte. Er meinte, daß dieselbe eine Besatzung von 4000 M. erheische und sich nicht länger als vier Tage zu halten vermöge. Denselben Tag — 24. August — kam der Erzherzog nach Blau, wo am 25. Morgens Gemmingen und zwei Bataillons Croaten zu seiner Zufriedenheit exercirten, während er mit Callenberg nicht zufrieden war. Dann reiste er nach dem Lobkowitzischen Schlosse Krimic bei Pilsen, von wo aus er am 26. Mack, Nassau und Szekler inspicierte. Unterwegs nach Klattau trat ein plötzlicher Wettersturz ein. Der Gluthitze der letzten Tage folgten empfindliche Kälte, Sturm und Regen und im Gebirge bei Winterberg fiel der erste Schnee.¹⁾ Am 30. befand sich der Erzherzog zu Neuhaus und übernachtete in Wittingau.²⁾ Am 31. August traf er in Budweis ein. Die dortige Schützengesellschaft rückte in Parade vor ihm auf. Abends waren der Platz und der Röhrkasten schön und reich illuminirt. Nachdem der Erzherzog die Artillerie-Depositorien in Augenschein genommen hatte, setzte er am 1. September die Reise nach Linz fort,³⁾ wo er am 2. eintraf.⁴⁾

I.

Eigenhändige Aufzeichnung der Erzherzogin Maria Christine, wahrscheinlich auf Erzherzog Carl's Prager Aufenthalt bezüglich.⁵⁾ aa.

Weinhändler

Scoffo⁶⁾ auf der klein Seiten
Danzer⁷⁾ auf der Altstadt.

Confiturier.

Hat als Stadtconfisfeur sein Conto gegeben so bezahlt worden.

Pruner auf der klein Seiten zum gefreuhnen (!) kann man es beyrn zuckerbäcker von E. Bischoff machen lassen welcher es anrechnet und nachhero 6 H (Ducaten) auch von überschicktes Obst auf köplich zur doceur bekommen.

1) Erzherzog Carl an Herzog Albert, ce 26 (août). Derselbe an denselben, Neuhaus, ce 30 (août) aa.

2) Erzherzog Carl an Herzog Albert. Neuhaus, ce 30 (août). aa.

3) Wiener Zeit. 2755.

4) Wiener Zeit. 2826.

5) Die Richtigstellung der Namen nach dem: Kaiserlich Königlichem Schematismus (Sch.) für das Königreich Böhmen auf das gemeine Jahr 1797. Prag in d. k. k. Hofbuchdruckerei des Johann Ferdinand Edlen v. Schönfeld.

6) Jacob Schoffo. Sch. 174. Vergl. Schaller II, 105—114.

7) Wohl Anton Tanzer auf der Altstadt Nr. 549; Schaller III, 649.

Buchhändler	Calbe ¹⁾ hat die neuesten und besten Bücher auch Correspondenz mit Paris, Strasbourg, Berlin zc.
Tuchkaufmann Leinzeug, Tischzeug, batist	Kern ²⁾ hat die besten und feinsten Tücher. burggraf Christian Sternberg die Kochfrau — in sein Haus auf der kleinen Seiten ³⁾ zu erfragen.
Apotheker	hell ist der beste Logirt in der Altstadt hat aber keine Apotheke auf dem Radschin.
Medicus	sind die besten Meyer und Schmidt der 2te braucht gerne violente Mittel.
Wüchsen Macher	nach dem englischen systeme Burekhard macht gut gewehr.
Schneider	Tremel im Gasthoff von Einhorn zu erfahren.
Schuster	Radenzky auf der Neustadt in der Schwarzen Roße. ⁴⁾
Banquier	Ballabene ⁵⁾ auf der Altstadt in der Langengasse.
Rippenkaufleute	des lormes und Jude Wolf ein ehrlicher Jude.

NB. Daß C. bischoff Hause worüber der schätzbare gernier ist wird sehr gerne und gut an die Hand gehen.

II.

Beilage zu Erzherzog Carls Brief an Herzog Albert von Sachsen- Teschen vom 21. (Aug. 1798).

22. Saaz	Erzh. Ferdinanddragoner	6 Escad.
	Blankenstein Huss.	8 "
24. Eger	Tirolerjäger	10 Comp.
	Erbach	2 Batt. 2 "
25. Plan	Gallenberg	3 " 2 "
	Gemingen	3 " 2 "
	1tes Gradiscaner	1 "
	2tes Broder	1 "

-
- 1) Gemeint ist C. G. Calve.
 - 2) Jof. Melchior Kehr, Ausschuß bei der löbl. Handlung in der Schwefelgasse Nr. 216.
 - 3) Vgl. Schaller II, 175.
 - 4) Das Haus zur schwarzen Rose auf dem Graben.
 - 5) Karl Ant. Ballabene und Comp., k. k. Wechsel- und Mercantilgerichtsassessor, Langengasse Nr. 830. Sch. 20.

26. Pilsen	Maß	6	Escad.	
	Kassau	6	"	
26. Pilsen	Levenehr	6	"	
	27. Klattan	Wentheim	3 Batt.	2 Comp.
1tes St. Georger		1	"	
3tes Grabiscaner		1	"	
28. Strakoniz	Erzb. Ferdinand	3	"	2 "
	Sztaray	3	"	2 "
29. Tabor	Lothringen	6	"	
	Hohenzollern	6	"	
	Coburg	6	"	
30. Neuhaus	Dranien	3	"	2 "
	Würzburg	1	"	
				25 Batt. 50 Escad. 24 Comp.

Der Beifriede von Braunau im Jahre 1477.

Von

Laur. Wintera.

Jeder, der mit der Geschichte der schlesischen Kriege in der Zeit nach dem Tode Georgs von Podiebrad vertraut ist, wird den Beifrieden von Braunau dem Namen nach kennen; eingehendere Berichte, besonders aber eine wirkliche einheitliche Zusammenstellung der zu Gebote stehenden Einzelheiten dieses immerhin wichtigen historischen Ereignisses sind nirgends veröffentlicht worden. Nicht nur vom Standpunkte der Localgeschichte, sondern auch als wesentlicher Bestandtheil der getreuen Darstellung jener unerquicklichen schlesisch-böhmischen Zwistigkeiten zur Zeit des Ungarnkönigs Matthias und des Jagellonen Wladislaw hat indeß der Braunauer Beifriede Interesse. Haben doch bei diesem Friedensvertrage Kaiser und Könige, Herzoge und Fürsten, schlesische, böhmische und Lausitzer Stände theilgenommen und das zum großen Theile direct und unmittelbar. Erst die allmähliche Herausgabe der „schlesischen Geschichtsquellen“, darunter besonders die im J. 1893 veröffentlichte „Politische Correspondenz Breslaus von 1469—1479“ hat im Vereine anderer archivalischer Quellen die vorliegende historische Skizze möglich gemacht.

König Georg von Podiebrad besaß sicherlich viele treffliche Eigenschaften, aber seine Regierung, beziehungsweise die aus seinem utraqui-

stischen Patriotismus und den eben obwaltenden äußeren Umständen resultirenden Folgen brachten manches Unglück über Böhmen und dessen Kronländer. Als Nichtkatholik hatte er besonders den Einfluß der römischen Curie gegen sich, ein Umstand, der vielfach kritische Lagen über Böhmen herbeiführen mußte. Eine ganz eigenthümliche Stellung nun erwuchs aus dem genannten Mißverhältnisse für das Gebiet, das man „Braunauer Ländchen“ nennt.

Dieses, ganz nahe an der Grafschaft Glatz und an Nachod gelegen, war von den Truppen Georgs, dem diese beiden Besitzstände zu eigen gehörten, sehr scharf bewacht, andererseits sollte und mußte der Gutsherr dieses Ländchens, das Braunauer Benedictinerstift, dem Papste gehorsam sein und der königlichen Botmäßigkeit entsagen. Solange nun die äußeren Verhältnisse halbwegs ruhige blieben, lag es nur an der diplomatischen Geschicklichkeit der Braunauer Aebte, einen neutralen Mittelweg zu finden; als aber im J. 1468 die officielle Kriegserklärung des Ungarnekönigs Matthias erfolgte, der ein Bundesgenosse und Vertreter des Papstes war, da war für Braunau die Nothwendigkeit gegeben, offen herauszutreten und Farbe zu bekennen.

Es war für Braunau von großer Wichtigkeit, ob die benachbarten schlesischen Fürstenthümer für oder gegen Georg gesinnt waren; Schlesien war nun, ob offen oder insgeheim, gegen den Böhmenkönig. Abt Peter II. von Braunau (1464—1475) hatte daher, wenn er offen gegen den Utraquisten auftrat, an den Schlesiern willkommenen Anschluß. Er hätte diesen Anschluß auch gesucht und behauptet, wenn die Stadt Braunau nicht hinderlich in den Weg getreten wäre. Noch im J. 1465 ist Abt Peter mit den Breslauern in gutem Einvernehmen, indem er diese Bürger vor einem argen Plane des Böhmenkönigs warnt; aber schon zwei Jahre darauf (1467) beklagen sich die zu Strelin versammelten Fürstenstände Schlesiens über denselben Braunauer Abt, daß er zu wenig ihre Patrie ergreife und nicht gegen den König Georg auftrete. Braunau ward nachgerade als utraquistisch angesehen; Beweis dessen ein noch erhaltenes Schriftstück, nämlich die Zuschrift des Glazer Hauptmannes Hans von Warnsdorf, worin dieser Michael, dem Propste von Glatz, den Rath ertheilt, da er von dem eben nach Glatz gekommenen Sohne R. Georgs ausgewiesen sei, ja nicht nach dem katholischen Breslau, sondern nach dem halb befreundeten Braunau zu gehen. Offenbar hielten es hier die Bürger wegen der Nähe der Besitzungen Georgs mit diesem, der Abt dagegen wegen seiner katholischen Uebzeugung mit den Schlesiern.

Damit nun Braunau der katholischen Partei gesichert bleibe, schickte der Hauptvertreter dieser letzteren, König Matthias von Ungarn, seinen besten Feldhauptmann Franz von Hag mit 400 Reitern und 300 Fußsoldaten nach Schlesien, und zwar mit dem ausdrücklichen Befehle, er möge Braunau besetzen. Am 18. August 1469 kam Hag in Schweidnitz, nicht viel später in Braunau an.

Abt Peter hatte zur Aufnahme Hags eigentlich nicht eingewilligt, aber der Cardinal Legat Rudolf, Bischof von Breslau, dann die Breslauer, Schweidnitzer und Jauerer hatten so lange gedroht und gebeten, bis er Hag die Thore öffnete. Franz von Hag versprach übrigens bei seinem Einmarsche, nichts von dem Eigenthume der Bürger und des Stiftes zu nehmen, den Unterhalt der Truppe aus eigenem Solde zu bestreiten und nur als freundlicher Gast in der Stadt zu verweilen.

Bald jedoch bewies der Feldhauptmann, daß man in Kriegszeiten auf Versprechungen wenig oder gar nichts geben solle. Nicht nur, daß er sich nicht als Freund und Gast benahm, drückte er das Stift und die Bewohner viel schlimmer als ein offener Feind. Die Stadt Braunau gerieth in die äußerste Bedrängniß „Verderbnus und Armuth“, (wie sich das älteste Stadtbuch v. 1403—1475 zu wiederholten Malen ausdrückt) und viele Bürger zogen es damals vor, gänzlich auszuwandern. In den schlesischen Geschichtsquellen finden sich fortwährende Klagen über das Benehmen Hags; der Abt klagte über ihn an den Breslauer Bischof, an die Breslauer, Schweidnitzer und anderwärts, ohne von jemand Antwort oder Abhilfe zu erlangen. Die Unbilden, die sich Hag in Stadt und Land Braunau erlaubte, wurden fogar in ganz Schlesien bekannt, und man nahm in den Städten Anlaß, Hag nicht mehr aufzunehmen. So beriefen sich später die Ramlauer darauf, als sie aufgefodert wurden, Hag aufzunehmen; sie berichteten an die Breslauer „wie das sye haben vorstanden von des abtis zu Braunaw, der denne zu willen s. kn. gn. (König Matthias) seine stadt Braunaw herrn Franzen eingegeben habe; nu sey her von den seynen also swerlich vortertbt worden mehe denn von den finden, daß die wirte derselbigen Stadt der mehste teyl entwichen seyen und her habe nicht seyn broth genuglich zu essen.“¹⁾

Hag unternahm von Braunau aus kühne Ausfälle ins Böhmerland bis gegen Königshof und Jaromierz, einmal auch bis Gitschin. Am 25. Aug. 1469 nahm er rasch Wünnichsburg den Königlischen ab, besetzte das Städtchen und nahm auch die Stadt Politz, wo man zu Georg hielt.

1) Script. rer. Sil. XIII, 74.

Nicht lange darauf betheiligte er sich an dem Feldzuge der Schlesier gegen Bittan, wo das böhmische Hauptheer lag, kehrte dann zurück und brachte sich 150 Reiter und 300 Mann Fußvolk Verstärkung mit. Nach einiger Zeit zog er zum zweiten Male mit den Schlesiern gegen das böhmische Heer, welches von Bittan über die Oberlausitz in Schlesien selbst eingebrochen war. Als dann die Böhmen aus Glatz und Troppau bei Neisse einfielen, machte Hag den Versuch, die Stadt Náchod zu nehmen, erlitt aber harte Verluste und mußte sich nach Braunau zurückziehen. Bei dem Poliger Stiftdorfe Piekau holte ihn eine zum Entsätze von Náchod herbeigeeilte Hülfsarmee ein und lieferte ihm im August 1469 ein kleines Treffen, in welchem Hag zwar nicht siegte, aber doch so viel erreichte, daß sein Rückzug gesichert blieb.

Im J. 1470 ernannte der Ungarukönig den Franz von Hag zum obersten Hauptmanne in Schlesien, was seine Entfernung von Braunau zur Folge hatte. Ein Theil seiner Truppen blieb jedoch als Besatzung in Braunau und schädigte Stadt und Kloster immer ärger. Es kam so weit, daß die Söldner in ihrer Ungebundenheit sogar Häuser zerstörten und die Landleute an der Feldarbeit hinderten, damit das Elend immer größer würde. So blieb es drei Jahre lang, trotz wiederholter Vorstellungen von Seiten des Abtes Peter an die verbündeten Schlesier und an König Matthias.

Unterdessen starb König Georg von Podiebrad im J. 1471. Seine Söhne Heinrich und Victorin beerbten ihn im Privatbesitze, die Krone aber wurde von dem utraquistischen Adel Wladislaw, dem jungen Sohne des Polenkönigs Kazimir, übertragen, während ein mächtiger Theil der Adelligen und viele Städte den Ungarukönig Matthias zum Könige haben wollten. Hieraus entstand ein äußerst unerquicklicher Zustand, der zu unausgesetzten Streitigkeiten und Schädigungen des Landes führte. Wenn die böhmischen Länder nicht zerrissen werden sollten, mußte einer von den erwählten Königen zurücktreten; da dies jedoch keiner von beiden that, blieben die Parteien, zu welchen auch Schlesien gehörte, in fortwährender Verfeindung, sozusagen auf ständigem Kriegsfuße. Man bemühte sich zwar immer und immer wieder, eine Einigung herbeizuführen, und unter diesen Friedensversuchen ist eben der Weisfriede von Braunau einer der wichtigsten, aber die kriegerische und zugleich ehrgeizige Natur des Ungarukönigs, dem ansehnliche Geldmittel nicht fehlten, ließ keinen eigentlichen Frieden zu Staude kommen.

Der ältere Sohn König Georgs Heinrich erbt nebst anderen Besizthümern nach seinem Vater die Grafschaft Glatz. Er stand mit dem

Könige Wladislaw, dem er gute Dienste erwies, auf gutem Fuße und vertrat mit Energie dessen Partei. Heinrich der Ältere, bekannt unter dem Namen Herzog von Münsterberg, residirte gleich vom J. 1471 an in Glatz selbst und war also ein unmittelbarer Nachbar Braunaus.

Au diesen mächtigen Nachbarn nun, der um diese Zeit dem Ultracismus entsagt hatte, wandte sich der Braunauer Abt Peter, um die lästige Besatzung der ungarischen Söldner aus Braunau zu entfernen. Am 24. April 1472 lud der Abt im Einverständnisse mit den Braunauern die Officiere der Besatzung ins Kloster zu einer Tafel ein; während nun die Herren im Stifte aßen und tranken, drangen unerwartet die Glager und Böhmen herein, bemächtigten sich der Besatzung und zwangen die Officiere zur Waffenstreckung. Mit bloßen Stöcken in der Hand entfernten sich die Ungarn, um niemals mehr zurückzukehren.¹⁾

Braunau blieb auf diese Weise in der Hand des Herzogs von Münsterberg, welcher sich von Wladislaw das ganze Ländchen in aller Form zu Pfande verschreiben ließ. So gehörte, wenigstens pfandweise, Braunau zur Glager Grafschaft und zwar von 1472—1483. Herzog Heinrich trieb nach den Worten des Chronisten Eschenloer den Abt mit seinen Brüdern weg, d. h. er wies ihnen vielleicht ein Gnadenbrod an, benahm sich aber als eigentlicher Herr über Braunau, das doch durch den Abt in seine Hände gekommen war und Stiftsbesitz zu sein nicht aufgehört hatte. Der Herzog kümmerte sich nicht darum, daß der Pfandbrief nur auf eine gewisse Zeit lautete, er sah das Braunauer Ländchen als sein volles Eigenthum an und ertheilte den Bürgern von Braunau, die ihn wie einen Ketter und Befreier verehrten, mehrere Privilegien und Zugeständnisse, die das Stift schädigen mußten und ihm die Herzen der Braunauer sichern sollten.

Heinrich von Münsterberg hatte eine mächtige Stellung; war doch Glatz ein Bollwerk, auf welches sich ein Feind nicht so leicht heranwagte. Der Glager Hauptmann Hans von Warnsdorf war eine wahre Geißel für die Schlesier, denen er, sei es vom Glager Gebiet, sei es von Braunau mit geübten Truppen empfindliche Schäden beibrachte. Um diese Ausfälle möglichst fern zu halten, brachten einzelne schlesische Städte ab und zu freiwillige oder vereinbarte Kriegsgelder und Contributionen, die für die Söhne König Georgs eine reiche Einnahmsquelle bildeten. Wer aber nicht zahlte, war vor dem Sengen und Brennen der Truppen Heinrichs nicht sicher.

1) Vgl. Eschenloers Chronik, ed. Knirsch II 266, Bachmann, Fontes rer. Sil. 46. Nr. 166 n. a.

Ein kurzer Waffenstillstand zwischen den Parteien Wladislaws und Matthias wurde am 1. Mai 1472 auf die Frist eines Jahres zu Dfen geschlossen; ein weiterer wichtigerer Friedensversuch wurde durch die Convention vom 31. Mai 1472 in Deutsch-Brod gemacht, aber auch dieser, ziemlich detaillirter Vertrag wurde bald gebrochen. Schon im August (13. August 1472) beschwert sich der Glager Hauptmann Hans von Warnsdorf bei den Breslauern, daß der Deutsch-Broder Friede nicht gehalten werde, indem man von Seite der Schlesier dem Herzog Heinrich von Münsterberg die Herrschaft Braunau, die er ohne weiters als „sein“ ansührt, nehmen wolle, sowie allerlei Unruhe in Braunau schüre. „Dorzu mehner gnedigen herrschafft,“ so schreibt er wörllich, „umb ir schoß Braun gerne brengen wolden, wenn seldom kein nacht ist, das sie nicht umb das schlos kriechen, oder ich hoffe zu Gott, das in ir mawsen velhet; und dorzu mauchveldige plackerey der stroschen, den armen lewten des nachts in die dorfer valhen und in das ir nehmen und sunderlich uf das Newrodisch gut an mehusten geschyt und hoslewt, die mir zustehen, abfohen in pferde und habe in nehmende an alle schult, als nemlich Maschwitz und sust andere mehr. Und ihr wohl verstehen möget, das sulche sachen Fridbruchig sein und nicht geschehen solden in die wirdige crone in sulchem friedlichen stande.“ Aehnliche Klagen haben sich mehrere erhalten.¹⁾

Angesichts dieser Beschwerden und der damit verbundenen Drohungen des Glager Hauptmannes versuchte man von Breslau aus eine neue Friedensvermittlung durch die soz. Couferenz; von Meisse (angefangen am 13. März 1473) und bald darauf von anderer Seite durch die Convention zu Beneschau, Troppau und die zweite zu Beneschau. Das Resultat dieser vielfachen Berathungen war eine totale Zügellosigkeit der im Felde stehenden Truppen und die Willkür der schlesischen Fürsten. Herzog Heinrich von Glag-Münsterberg begann als Herr der Koselfestung Feindseligkeiten mit dem Fürsten von Rybnitz, der den Schutz des Ungarnkönigs anrief. Da dieser gern gewährt wurde, sah sich der Polenkönig Kazimir als Schutzherr der Partei Wladislaws gezwungen, auch seinerseits einzugreifen und den Glager Herzog zu unterstützen. Hiemit war der offene Krieg wiederum im Gange. Matthias selbst kam nach Mähren und eroberte mehre Städte, gleichzeitig fiel der Fürst von Sagan in Polen ein. Bald waren die Truppen aller drei Könige in Schlesien, um sich hier zu messen. Im November 1474 schaffte ein persönliches Zu-

1) Vgl. Geschichtsquellen der Graffschaft Glag II, 329.

sammentreffen Wladislaws mit Matthias in Breslau etwas Ruhe, doch zeigte es sich immer mehr, daß ohne gewaltsame Theilung der böhmischen Lande oder ohne Zurücktreten des einen Königs eine dauernde Vereinbarung nicht möglich war. Noch mehr zeigte sich dies in den bald darauffolgenden Verhandlungen zu Prag und zu Brünn, nach welchen die Feindschaft zwischen den Königen und dem Kaiser Friedrich womöglich noch schroffer wurde.

Der Kaiser, der von allen Seiten bedrängt war, heifchte von den beiden Rivalen der böhmischen Krone thatkräftige Hilfe gegen seine Feinde; da er mehr dem Jagellonen wohlwollte als dem Ungarn, so versprach er jenem die Anerkennung und die Zuweisung der Regalien, wenn er ihm eine bestimmte Anzahl Truppen zur Verfügung stellen würde. Im Januar 1477 kam wirklich eine Vereinbarung in diesem Sinne zu Stande. Das genügte nun dem König Matthias, um allen Ernstes dem Kaiser Krieg zu erklären. Wladislaw erlangte unterdessen vom böhmischen Landtage Truppenaufgebote, stellte sie theils dem Kaiser zur Verfügung, theils ließ er sie in der Oberlausiz und in Niederschlesien einrücken. Da diese Leute sich gegen die Bewohnererschaft glimpflich benahmen, war der größere Theil Schlesiens bald für Wladislaw gewonnen und dem Matthias so gut als entfremdet.

Dieser schritt am 11. Juli 1477 zu einem offenen Angriffe auf Niederösterreich und Wien. Am 14. August ward Wien eingeschlossen, es hielt sich jedoch tapfer und wurde nicht genommen. Trotzdem ließ sich Matthias, der sein Hoflager in Kornenburg aufgeschlagen hatte, allenthalben huldigen, als ob er das ganze Land erobert hätte.

In dieser ganz merkwürdigen Gestaltung der Dinge nun, wo ein großer Theil Schlesiens in der Hand Wladislaws, ein nicht minderer Theil Oesterreichs in der Hand des Ungarnkönigs war, wo Kaiser Friedrich sich in sehr bedrängter Lage befand, da regte sich von Neuem ein mächtiges Bedürfniß nach Frieden; dieses Bedürfniß war diesmal von allseitigem Entgegenkommen begleitet und berechtigte daher zu den besten Hoffnungen.

Die triftigsten Gründe, einen Frieden ernstlich anzubahnen, hatten die Schlesier; war doch dies Gebiet seit langer Zeit nicht zur Ruhe gekommen, ohne daß dadurch dem Lande auch nur der geringste Vortheil erwachsen wäre. Es führte daher das friedliche Bestreben hier zu der ersten Frucht, nämlich zur Schließung des Sonderfriedens der sonst so kriegerisch aufgelegten Schweidnitzer und Jaurer Bürger mit dem König von Böhmen (2. Mai 1477). Da aber dieser Vertrag für die Lausiz

und Glas, sowie für die entlegeneren Theilfürsten keine Geltung und natürlicher Weise auf Kaiser Friedrich und dessen Verhältniß zu Matthias keinen Einfluß hatte, stand der eigentliche Friedensschluß noch immer aus.

Man sprach viel und hegte thatsächlich große Erwartungen von dem neu zu schließenden Frieden. So schrieb am 27. Juni 1477 der Breslauer Cardinal an die Görliker, wie sehr er und andere Fürsten sich nach Frieden sehnten, er hätte auch mit mehreren Fürsten über den Ort und Tag der Verhandlungen Berathungen gepflogen und bestimmt, man solle an den Herzog Heinrich von Münsterberg Abgesandte schicken, um ihn, als den rührigsten Friedensstörer zu fragen, welchen Ort der Unterhandlungen er sich wünsche. Es sei große Gefahr, daß es zwischen den Majestäten und deren Völkern „czu großer aufrure kommen werde, die der almechtig got czum besten und friedlichen ende wenden welle“. ¹⁾ Nehulich correspondirte der Liegnitzer Fürst mit den Breslauern, auch der Herzog von Sels wünschte lebhaft Frieden.

Da man dem Münsterberger freie Wahl ließ, den Ort der Friedensverhandlungen zu bestimmen, besann er sich nicht lange und schlug als solchen das ihm als Pfandbesitz unterstehende Braunau vor, das vermöge seiner Lage den Schlesiern und Böhmen genehm sein konnte. Die schlesischen Stände nahmen diese Wahl auch an und bestimmten als Tag der Zusammenkunft den 10. August 1477. Rechtzeitig verständigte man auch den König Wladislaw und den Kaiser vor diesen Bestimmungen; Matthias hatte seine natürlichen Versächter in den Schlesiern, von denen er sowohl vor als auch nach den Verhandlungen ausführliche Berichte empfing.

König Wladislaw legte den Braunauer Verhandlungen ziemlichen Werth bei, was daraus zu erschen ist, daß er für dieselben seine mächtigsten Anhänger auf dieser Seite als Stellvertreter ernannte und abschickte. Es waren dies: der Münsterberger selbst, der Burggraf vom König, räber Kreise Kruschina von Leuchtenburg, der ehemalige Gläzer, nun Trautenauer Hauptmann Hans von Warnsdorf und zwei andere mächtige Herren. Diesen stellte er folgende Beglaubigung aus:

„Wladislaus von Gots Gnaden König zcu Behem, marggrave zcu Merhern. Hochwirdigen, wirdigen, hochgebornen, edlen, gestrengen, ersamen, weisen, andechtigen, liebim ohmen und besondern. Wir sbickin zcu euch den hochgebornen fursten herrn Heinriche herzcogen zu Monsterberg, grave zu Glotz, etc. und dy edeln gestrengen Wilhelm Cruschin von Leuchtenburg, Petern Kdulenitz von Ostro-

1) Script. rer. Sil. XIII, 214.

Mittheilungen. 37. Jahrgang. 2. Heft.

mircz, Hansen von Warnstorff auf Trautenaw und Cristoff Talckenberg zcum Talckensteyn, unsern ohmen, rate und liebe getrawen, den wir unsere meinunge und befelhe an euch zu brengen, muntlich zu reden befolhen haben. Begern wir an euch in vleis, was unser ohme und dy bemelten unser rethe dismal an euch brengin und werbin werden, yn des gantzlichen alz uns selbst zu glewben und euch gein yn halden, als wir getrawen haben, ir thun werdet, kompt uns von euch zu dancke. Geben zu Prage am donrstag vor sandt Lorentzitage unsers reichs in sechsten jare.

Ad mandatum regis.

Den hochwirdigen hochgebornen . . herrn Rudolff bischofe zcu Breslaw etc. ., hern Cunraden dem weissen zcu Olssen etc., herrn Frederiche zcu Legenitz etc., herzcogen in Slesien und allen anderen fursten prelaten herrn mannschaften und steten, dy itzunt auf den tag zu Brawna gesamelt beyeinander seynt, unseren liben ohmen und besondern.“

Außer diesem Schriftstücke brachten die Abgesandten des Königs ein ausdrückliches Mandat des Kaisers mit, worin den Schlesiern die Anerkennung Wladislaws anbefohlen wird, sowie das entsprechende Schreiben Wladislaws, datirt vom 7. August 1477.¹⁾ Der Kaiser hatte die Gelegenheit wahrgenommen, auf die Anerkennung des polnischen Prinzen zu dringen, weil er benachrichtigt worden war, daß zu Braunau so ziemlich alle Stände Schlesiens vertreten waren.

Thatsächlich war die schlesische Vertretung zu Braunau eine sehr zahlreiche, soweit wir die Namen der Teilnehmer ausfindig machen konnten. Da war persönlich Bischof Rudolph von Breslau mit seinem tüchtigen Secretär, dem Canonicus Dr. Fabian Hanko, ferner Herzog Friedrich von Liegnitz auch persönlich, für den Herzog Rourad von Dels war anwesend Otto von Parchewitz, viele Herren aus dem Fürstenthume Schweidnitz und Jauer, unter anderem Ritter Diprand von Reibnitz, Abgesandte aus den Sechsstädten und der Nieder-Lausitz, die Fürsten Johann und Nielas von Oppeln, als Vertreter der Oberlausitz mehrere Städte, darunter Johann Franenburg aus Görlitz und Caspar Kostitz aus Schochau, endlich die Breslauer Lucas Eisenreich, ein findiger, diplomatischer Kopf, und ein gewisser Albrecht Schlichtling. Die Braunauer Bürger wurden in ihrem Magistrate zu den Berathungen auch herangezogen. Schloßhauptmann von Braunau war damals Wenzel von

1) Siehe schlesische Lebensurkunden I, 84 ff.

Garten, der im Namen des Münsterbergers über Stadt und Land befehligte.

Für Braunau war die Versammlung freilich ein großer, nie dagewesener Tag. Was mag es da für Schauen und Staunen gegeben haben! Die Herren kamen ja mit ansehnlichem Gefolge und mancherlei prunkender Ausstattung. Schloß Braunau, aus dem die Geistlichen seit fünf Jahren vertrieben waren, ist zwar geräumig genug, aber alle die Herrschaften mit ihren Dienern zu fassen, war es wohl nicht im Stande, weshalb die Bürgerschaft gerne mit ihren besten Kemenaten herhielt, gerne deswegen, weil dadurch dem Herzoge Heinrich, von dem sie große Dinge erwartete, ein Gefallen geschah. Der damalige Magistrat bestand (nach dem ältesten Stadtbuche von 1403—1480) aus folgenden Bürgern: Stadtvogt Niclas Schober, Bürgermeister Stefan Hansemann, geschworene Schöppen: Jost Marquard, Mathes Winter, Mathes Welzenberg, Stefan Zocher, Paul Scholz, Hannes Knottel, Paul Cristann, Hans Marscher. Die geistliche Herrschaft wurde freilich nicht beigezogen und war gar nicht einmal anwesend.

Mit großer Spannung ging man endlich daran, die officiellen Friedensverhandlungen zu eröffnen.

Es existirt ein Manuscript, das leider in einer äußerst unleserlichen lateinischen Schrift von einem der tagenden Theilnehmer verfaßt, über die hauptsächlichsten Vorgänge in Braunau Aufschluß gibt. Diese Schrift, in Form bloßer Notizen, findet sich auf der Rückseite zweier Blätter, welche Abschriften der Briefe des Kaisers und König Vladislaws vom 14. Juni und 7. August 1477 enthalten. Der Schreiber ist einer von den Deputirten aus der Oberlausitz, mit Namen Johann Frauenburg. Er war der lateinischen Sprache, wie aus den Aufzeichnungen ersichtlich, gar nicht einmal mächtig, da er ein Handwerker, vermuthlich Tuchmacher aus Görlitz war; er interessirte sich nämlich für die damals bereits blühende Braunauer Tuchmacherei und für einen Streit der Görlitzer mit den sächsischen Herzogen, betreffend den Handel mit „Waid“ und „Wenig“, welchen Handel die Sachsen nach der Niederlausitz und das Saganische herunterzuziehen bemüht waren. Frauenburg hielt zu der Partei des Ungarinkönigs.

In Ganzen läßt sich aus den dürftigen Nachrichten Frauenburgs, Eschenlovers und Scultetus' (Collectanea)¹⁾ etwa folgender Hergang der Verhandlungen zu Braunau zusammenstellen.

1) Script. rer. Sil. X, 115—117.

10. August (Sonntag) 1477:

Am Tage des hl. Laurentins langte erst der Bischof von Breslau und der Liegnitzer Fürst, dann die Breslauer und mehrere Lausitzer an; es konnte somit an diesem Tage, zumal es der Tag des Herrn war, nicht zur Arbeit geschritten werden.

11. August (Montag):

Der Cardinallegat Bischof Rudolf von Breslau hielt einen feierlichen Gottesdienst ab, worauf er die Theilnehmer in einem der Säle des Schlosses willkommen hieß und den Zweck der Zusammenkunft darlegte. Darauf traten die Abgesandten des Königs Wladislaw vor, darunter der Hausherr Herzog Heinrich selbst, um ihre Beglaubigung, sodann die Zuschrift Wladislaws und die des Kaisers vorzuzeigen. Die drei Schriften wurden feierlich vorgelesen und dann darüber eine Debatte eröffnet. Als officieller Redner und Berichterstatter namens der böhmischen Abgesandten sprach Hans von Warnsdorf. Wie denn dieser Herr überhaupt hitzig und kriegerisch veranlagt war, so scheint es, daß er seine Worte auch hier etwas schroff wählte, wenigstens erhoben die Schlesier alsbald heftigen Widerspruch. Sie sagten, sie hätten vermeint, zu Unterhandlungen eingeladen worden zu sein und nicht um Befehle anzuhören. Den König Wladislaw anzuerkennen, wie es der Kaiser wünsche, müßten sie sich erst reiflich überlegen, besonders auch diejenigen befragen, von denen sie geschickt worden. Sie erklärten nach längeren Auseinandersetzungen, auf die Zuschrift des Kaisers keine Antwort geben zu können. Was den König Matthias anbelangt, so verdiene er zum mindesten nicht den Spott, der ihm von den Anhängern Wladislaws vielfach nachgeschlendert würde, wie z. B. der landläufige Satz, „er wäre zu Jglau mit einer Papierkrone gekrönt worden“. Die Worte des Kaisers hätten übrigens bei ihnen wenig Gewicht, weil er ja die Gewohnheit habe, heute das zu widerrufen, was er gestern befohlen hätte. Der Liegnitzer Herzog sagte wörtlich: „Sulle wir so ofte thun das, was er uns gebewt, so mußte wir sil eren haben; wir müssen ir ouch sils verthun.“

Im weiteren Verlaufe der Berathungen beklagten sich die Oberlausitzer bitter über ihren Gegner, den Herzog Hans von Delsnitz, der eine langwierige Fehde mit ihnen hatte; über diesen Gegenstand wurde lange gesprochen, die gemäßigeren mahnten zu Nachsicht, andere wollten friedliche Absichten nicht aufkommen lassen. Auch über andere Privatfehden, die der oder jener zur Sprache brachte, wurde verhandelt.

Die böhmischen Abgesandten antworteten im Ganzen begütigend, so daß die Lausitzer und Schlesier schließlich doch einlenkten und erklärten, sie wollten auf die Aufforderung des Kaisers und des Königs Wladislaw doch Antwort geben, aber erst in 14 Tagen, bis sie den Ungarnekönig befragt hätten. Bis dahin und auch weiters bis zu dem Termine Georgi 1478 sollte Friede und Eintracht gehalten werden.

Diesen Vorschlag nahmen die Böhmen an, voran Herzog Heinrich, doch erklärten sie, in den Frieden dürfe einer von den schlesischen Theilfürsten, Herzog von Sagan, nicht eingeschlossen werden, weil er als Bundesgenosse des Königs Matthias die Braut Königs Wladislaws, die Fürstenwitwe Barbara von Glogau befehdet und widerrechtlich behandelt hätte.

Da bereits der Tag weit vorgeschritten war, sollte im Sinne der gepflogenen Verhandlungen ein Protokoll aufgesetzt werden, zu dessen Verfasseru ernannt wurden: Der Breslauer Domherr Dr. Fabian von Hanko, Otto von Barchewitz, Lucas Eisenreich, Dipraud von Reibenitz, ferner Peter Adulenitz, Hans von Warnsdorf und Wilhelm Kruschina.

12. August (Dienstag).

Bereits früh Morgens machte sich die zur Abfassung des Protokolls gewählte Commission an die Arbeit, um die einzelnen Artikel aufzuschreiben. Die übrigen Theilnehmer besahen sich die Stadt Braunau, besonders die Pfarre und die Schloßbibliothek.¹⁾ Dann ging man in die Schloßkirche, um die abgefaßten Beschlüsse in Form eines Friedensvertrages zu prüfen und zu unterzeichnen. Bei der Stelle des Protokolls, wo der Saganer Herzog vom Frieden ausgeschlossen wurde, erhob sich muthig Albrecht Schlichtling und bat, man möge doch diesen Fürsten nicht ausnehmen, da er ja Bundesgenosse aller Schlesier sei und es mit Matthias halte, wie die übrigen. Zu Dr. Fabian von Hanko gewendet ersuchte er, dieser möge doch die Fürsten dazu bewegen. Darauf antwortete zuerst der angeredete Domherr, dann der Bischof und zuletzt der Liegnitzer Herzog. Sie sagten, man hätte in der Commission drei Stunden lang gearbeitet und sich die größte Mühe gegeben, um den Saganer Herzog einzubeziehen. Schlichtling bestand fest auf seiner Bitte; der Bischof antwortete ihm nochmals, man könne nicht Schlesien in Gefahr versetzen wegen eines, den sie doch auf keine Weise bei sich haben dürfen. Auch der Liegnitzer Fürst

1) Damals war hier der „Codex diabolicus“, ein Riesenbuch als Schaustück zu sehen und erweckte die Bewunderung der Gäste.

wies auf die Gefahr hin, daß man dadurch den Böhmenkönig leicht reizen würde und daß dann alle davon den Schaden tragen müßten. Endlich versprachen die schlesischen Fürsten alle, daß sie bis zum Galli-Termin 1478 abwarten und die Einbeziehung des Saganers betreiben wollen.

König Matthias vermerkte es nachträglich den Schlesiern sehr übel, daß sie den Herzog von Sagan nicht durchzusetzen vermochten, und am 13. October 1477 schickten alle zu Brannau versammelten Stände an ihn ein Entschuldigungsschreiben wegen dieser Sache.¹⁾

Bei der Einzelberathung über den Wortlaut des Friedensinstrumentes machte auch der Titel König Wladislaws als Markgrafen von Mähren Schwierigkeiten, weil diesen der Ungarukönig in Anspruch nahm.

Nach der endlichen Durchberathung des Wortlautes berief der Bischof alle schlesischen Theilnehmer in sein Gemach, um über den an den Saganer Fürsten abzuschickenden Brief und über eine Zuschrift an König Matthias zu berathen und um die aufgesetzte Friedensurkunde siegeln zu lassen. Eine Copie des Schriftstückes sollte an alle Theilsfürsten Schlesiens geschickt werden. Der Wortlaut der Urkunde war aber folgender:

„Von gots gnaden Rudolf bischof zu Breslow, Conrad der weisse herre zur Olssen Wolow etc., Friedrich herre zu Liegnitz Goltberg etc. Johannes und Niclas gebruder herren zu Oppuln, fursten und herczogen in Slesien, prelaten, ritterschaft, lantschaft, burgermeister, ratmanne und gemeinde der furstenthumern, lande und stete Breslow, Swidnicz, Jawor, prelaten, herrn, manne und stete in Obir und Nider Lusicz: bekennen und tun kunt öffentlich mit disem brif vor allirmeniglich, das wir hewte alhie zu Brawne mit dem irluchten hochgebornen fursten und hern h. Heinrich herczugen zu Monsterberg grafen czu Glacz und mit dem edilen wolgebornen gestrengen namhaftigen herrn, erbarn woltuchtigen herrn Wilhelm Cruschin von Luchtemburg, h. Petir Gdulnicz von Ostromiers, h. Hansen von Warnstorf ritter uf Trawtenow und Cristof Talkenberg vom Talkenstein an stat und in macht des durchluchtigsten fursten und herrn h. Wladislai, ires herrn konigs zu Behem, marggrafs zu Merhern etc. eine fruntliche handelunge gehabt haben uf ein gutlich und fruntlich ansteen; dorumb auch diser Tag ist gelegt gewest.

Haben sie uns etliche kaiserliche und ires herrn konigs brife furbrocht, dodurch sie uns ermanten den nochfolge zu tun und

1) Siehe: Script. rer. Sil. X, 66.

begerten doruf unsire antwort zu gebin, die wir nicht haben mögen gebin, nachdem wir in abscheit von den unsiren von sulchen brifen nichtis gewost haben. Darumb so als wir solche brife und meynunge hinder uns haben sullen brengen, haben sie uns dorczu einen fruntlichen und gutlichen anstant vergonnet und zugelossen, den wir ufgenommen haben und ufnemen in craft und von data des brifs bis uf sand Jorgen tag nehstkommende; also das wir in sulchir czeit doruf unsire antwort geben sullen, was wir uf sulche kaiserliche und konigliche gebot und begere tun wellen und das auch in sulcher czeit zwischen dem genanten irem durchluchtigsten h. konige, der wirdigen cron zu Behem und allen seynir koniglichen gnaden undirthanen, geistlichen und weltlichen, wo und in welchen landen die sein und uns und allen undirthanen geistlichen und weltlichen ein gutlich anstand bleiben sal in massen als hirnoch geschrieben stet.

Zum ersten das die strossen frey und sicher sein sullen dem koufmanne und eyne izlichen, was standes er sey, aws der wirdigen cron in die obberurten unsire lande furstenthumer und stete und wiederumb aws unsiren landen furstenthumern und steten in die wirdige cron zu Behem ane allirley hindernis, als das vormals in eynikeit der lande gewest ist. Und ap ymandis sulches gutlichen anstandes ein störer sein ader seinen eigen willen dowider haben und sich an glich und rechte nicht welde lossen gnugen, wie sich das finden möchte, sullen wir an beiden teilen enander getrewlich helfen, eyne sulchen seinen eigen willen nicht gestatten und dieselben auch uf keinem teile nicht halden, hawsen noch hofen, es sey in landen steten ader slössern. Und ap auch ymandis in was standes er were welde furnemen befestenunge ader behawsunge in steten slos ader hofen, uf welchem teile das geschege, dem andiren teile zu schaden, das sullen beide teile enander getrewlich helfen zu undirsteen und zu weren und ein teile dem andiren gonnen und gestatten zu weren ane hindernis bis zu awsstreitunge desselben eigenwilliges; wurde es denn not tun mit macht ufzusein, sol iczlich teil mit seyner ganczen macht ufsein und dorczutun — so es von dem andiren teil erfordert wirt — das sulche besezunge behawsunge und furnemen möge gehindert und abgetan werden.

Und ap ymandis wider disen gutlichen anstant was tun würde, sal doch domit das gutlich ansteen nicht gebrochen sein, sunder es sal vor den richteren uf beiden teilen dorczu gesaczt, nemlich vo den obgenanten hochgebornen fursten herczoge Heinrichen und her

ezoge Friedrich zu awstrag kommen. Also wem was zu kurz geschee uf unsirem teile, der sal sich erlagen vor Herzog Heinrich egenant; geschege ader ymandis zu kurz uf irem teile, der sal sich erlagen vor herczoge Fridrich obgenannt, dorczu ir iczlicher zu sich nemen und besenden mag von den landen und steten desselben teiles, wene ire gnad haben wellen und nůczlich erkennen; was denn also durch irer iczlichen gnaden erkant und awsgesprochen wirt, das sal gehalden werden ane alle widerrede. Item als denn iczunder man-chirley irrung sint czwischen etlichen guten lewten uf beiden teilen wie die sint, mögen sie kommen hieczwischen sand Michils tage vor die egenanten fürsten beide adir vor ir einen und ire clage und zuspruche melden, das doruf das widerteile seine antwort tun möge. Was denn dieselben hern fürsten durch sich ader ire rete, die ire gnaden eynir zu dem andiren schicken mag, darobir erkennen werden, dober sal es unstrefflich bleiben ane alle widerrede.

Sulches obberurt gutlich steen in allen puncten und artikiln globen wir obgenannten, bischof fuersten prelaten landen und stete, stete und unverbruchlich zu halten bey unsiren guten trewen, allis getrewlich und ungeferlich, und des zu worer urkunt haben wir obgenannte bischof und Fridrich herczoge unsire insigel uf disen brif lossen drůcken, der wir alle andire obbestimpt mitgebrauchen, zu eynir sicherheit, das ein brif uf perment dis lawtes sal gelegt werden mit anhangenden insigeln noch notturft vorsigilt.

Geben zu Brawne am dinstag noch sand Lorencz tag a. d. MCCCCLXXVII.““

Die Bestimmungen des Braunauer Friedens haben, nach diesem Wortlaute zu schlieůen, die Hoffnungen, die man auf denselben gesetzt hatte, nicht erfűllt; kam doch ein definitiver Friede nicht zu Stande, und war ja nicht einmal der Waffenstillstand angesichts der Ausschlieůung des Saganer Herzogs ein vollstándiger und allseits gewahrleisteteter. Dennoch sprach man noch längere Zeit von diesem politischen Ereigniűe, und die Gewáhrsmänner des Friedens hatten thatsáchlich einigemal ihres Amtes zu walten. Auch hatte der Friede seine Folgen und Wirkungen.

Die haupt�áchlichste der letzteren war ein vom Bischof Rudolf nach Breslau einberufener Fürstentag zu Breslau, wo sich die in Braunau versammelten Fürsten und Deputirten für ihre Haltung gegenüber den Interessen des Ungarnkůnigs, besonders wegen der Ausschlieůung des Herzoges von Sagan zu verantworten hatten. Der Kůnig Matthias konnte

es den Schlesiern immer noch nicht vergessen, daß sie seinen getreuen Schützling so wenig berücksichtigt hatten, er war deswegen von dem Braunauer Frieden an bis zu den Osner Unterhandlungen und dem Frieden zu Olmütz auf die Schlesier sehr übel zu sprechen.

Berufungen auf den Braunauer Frieden, besonders wenn Friedensbrüche vorkamen, gab es im J. 1477 und im Frühjahr des folgenden Jahres mehrere. So von dem Breslauer Stadtschreiber, der in einer Privatfehde der Breslauer eingekerkert worden war, ferner von dem Cardinallegaten Balthasar von Piscia wegen des bald nach dem Braunauer Frieden gefangen genommenen Dr. Fabian von Hanko, der es sich mit dem Herzoge Johann von Oelsnitz verdorben hatte und auch vom Herzoge von Sagan wegen der Haltung bei den Braunauer Verhandlungen grimmig gehaßt wurde.

Der Braunauer Friedensschluß hatte thatsächlich eine geschichtliche Bedeutung, wenn auch der dauernde Friede durch denselben nicht zu Stande kam.

Neu aufgefundenene Briefe Adalbert Stifiers.

Von

W. Mayer.

Wer jemals in die mächtigen Forste des Böhmerwaldes tiefer eingedrungen, wer unter seinen granbärtigen Tannenriesen dahin geschritten, wer an den Gestaden seiner düsteren Seen „dem Herzschlag des Waldes gelauscht“, oder vom hochragenden Gipfel wonnetrunkenen Blickes „Waldwoge an Waldwoge“ und weiterhin lachende Gefilde mit freundlichen Siedlungen überflogen — bis hinan zu den Gipfeln der Alpen am fernen Horizonte — gedachte sicherlich jenes gottbegnadeten Sängers, welcher zuerst den Schleier gelüftet, der für alle Welt diese Herrlichkeiten seiner bis dahin fast unbekannt, theuern Heimat bedeckt hatte. So mancher von diesen Wanderern leuchte wohl auch seine Schritte nach Oberplau, zur Geburtsstätte des Dichters, woselbst das Andenken an Adalbert Stifter, der aus einem nichts weniger als hohen Hause hervorgegangen, in pietätvoller Weise hochgehalten wird. In erster Reihe gilt dies von den Nachkommen seiner Geschwister, welche nicht nur die Schätze seines Geistes, seine

herrlichen Werke, sondern auch mannigfache Erinnerungen an seine Person getreulich bewahren. So finden wir wohlgetroffene Bildnisse des Dichters, aber auch gute Gemälde von seiner Hand, dann den Trauring, den er am 15. November 1837 mit Amalie Mohaupt gewechselt, sowie einen Trinkbecher, welchen er in den Jahren 1865—1867 in Karlsbad benützte, endlich auch einige Briefe von seiner Hand, die bisher, soweit uns bekannt, noch nicht veröffentlicht wurden. Diese drei Schreiben fanden sich im Nachlasse der am 3. Feber 1883 dahingeshiedenen Witwe Stiflers vor und sind nun im Besitze einer Nichte desselben. Davon sind zwei an die treue Lebensgefährtin gerichtet und athmen die reine und warme Liebe des Gatten¹⁾, welcher in denselben seine Glückwünsche zu ihrem Geburts- und gleichzeitig Namensfeste darbringt.

Der erste Brief, den als Geschenk silberne Löffel begleiteten, lautet:
„An Amalia Stifter geborne Mohaupt.

Geliebte theure Gattin!

Möge der Tag Deiner Geburt noch recht oft wiederkehren und Du ihn jedes Mal mit Freude und Zufriedenheit feiern. Nimm dieses kleine Geschenk von Deinem Manne, dessen größte Freude und größtes Glück Du bist.

Bewahre mir Deine Liebe und Dein gutes Herz, dann ist die Erde für uns ein Wohnort, in welchem es kein Unglück gibt. Wenn der Tod mich früher von Dir ruft, so denke, wenn Du eines dieser Löffelchen gebrauchst, an mich, der Dein unveränderlichster und vom Grunde aus treuester Freund auf dieser Welt war.

Sei heute fröhlich und heiter, dann ist es auch der, der Dich mehr liebt, als jedes Ding dieser Erde.

Linz, am 10. Juli 1847.

Adalbert Stifter.“

Zwanzig Jahre später richtete der Dichter unter Uebersendung seines Bildnisses²⁾ wieder folgende Zeilen an seine Frau:

„Theuerste Gattin!

Nimm zu Deinem Geburts- und Namensfeste mit Freundlichkeit dies mein Bild an, und halte es als eine Erinnerung an mein Kranksein und wie mich Gott hoffen läßt, an meine Wiedergenesung.

Linz, am 9. Juli 1867.

Adalbert Stifter.“

Beide Briefchen weisen das Datum Linz auf, was bei dem ersten nicht auffällt, da Stifter im Sommer 1847 bei Linz Aufenthalt genommen

1) Vgl. Emil Kuh, Zwei Dichter Oesterreichs. S. 463 und 464.

2) Diese noch vorhandene Photographie zeigt den Dichter in seinem letzten Lebensjahre.

hatte und jenseits der Donau in einem großen Baueruhofe wohnte; offenbar hatte ihn seine Gattin damals nicht dahin begleitet, sondern war in Wien zurückgeblieben. Bemerkenswerth ist aber, daß auch der zweite Glückwunsch aus Linz, dem damaligen Wohnsitze Stiflers, datirt ist, da sich der Dichter im Jahre 1867 nach Beendigung seiner Karlsbader Cur am 4. Juni mit seiner Frau nach Linz begeben hatte und daselbst bis in den August hinein verblieb.¹⁾ Daß Stifter demungeachtet seinen Glückwunsch zum Doppelfeste seiner Gattin brieflich, und nicht mündlich darbrachte, läßt wohl darauf schließen, daß Frau Amalie auf kurze Zeit von Linz abwesend war und auch zu diesem Tage nicht dahin zurückkehrte; es ist aber auch denkbar, daß Stifter sein Bild mit dieser kurzen schriftlichen Widmung der Gattin persönlich überreicht habe.

Der dritte, von des Dichters Hand herrührende Brief ist mit „Euer Wohlgeboren“ überschrieben und dürfte kaum an seine Adresse gelangt sein, wenigstens nicht mit demselben Wortlaute. Wahrscheinlich wurde der vorliegende Entwurf abgeändert und überschrieben, bevor er an den Adressaten abging.

Dieses Schriftstück hat folgenden Wortlaut:

„Man hat mir leider Ihr Schreiben unter die Papiere meines Schreibtisches gelegt, und ich bin erst später darauf gekommen. Sehr leid thut es mir, daß ich eine fertige Erzählung gar nicht habe, die noch nicht gedruckt ist, obwohl ich nicht einsehe, warum ein großer Beitrag gewünscht wird, wenn alle Beiträge im Manuscript Ihrer Majestät überreicht werden sollen. Das Autographen-Buch soll nur ein ehrerbietiger Gruß des Schriftstellerthums an Ihre Majestät sein; dann darf nicht einmal ein großer Beitrag sein, weil er unartig wäre; er soll eigentlich auf einer Seite stehen. Ein Gelegenheitsalbum zu einem wohlthätigen Zwecke ist eine davon abge sonderte Sache, das darf dann auch größere Beiträge enthalten und Ihre Majestät wird gewiß auch gestatten, daß die Autographen in dem Buche abgedruckt werden. Wenn jenes Buch später erscheint, so werde ich nebst dem Autograph recht gerne, soweit mir Zeit gegönnt ist, einen größeren Beitrag liefern.

Nun zu einer Sache, die ich für wichtig halte und worüber Sie mir verzeihen mögen, wenn ich meine Ansicht offen ausspreche; es handelt sich um die Möglichkeit, daß Ihre Majestät von Seite der Schriftsteller und selbst von Ihrer Seite eine Unziemlichkeit erfahre. Sie schreiben, daß Sie das Autographen-Buch auf Ihre Kosten herstellen lassen, von

1) Vgl. Albalbert Stiflers Briefe, herausgegeben von Johannes Arent. 1869. II. S. 333.

der Art der Ueberreichung sagen Sie in Ihrem Schreiben gar nichts. Nach meinen Begriffen von dem, was sich ziemt, können nur die Schriftsteller auf ihre Kosten und nach ihrem Geschmaç (durch einen gewählten Ausschuß) das Außere des Autographen-Buches anfertigen lassen, nur die Schriftsteller können durch den Ausschuß die Einladungen an Schriftsteller zur Einsendung eines Autographs ergehen lassen und nur eine Schriftsteller-Deputation kann das Autographenbuch überreichen. Wenn die Ueberreichung und Anfertigung anders geschieht, scheint es mir ein größerer Fehler zu sein, als wenn sie ganz unterbleibt. Es ist ein Fehler gegen die Ehrfurcht vor Ihrer Majestät, wenn die Schriftsteller durch einen andern (und wäre er in hohem Range oder der erste Schriftsteller) gleichsam durch einen Boten das Autographenbuch überreichen, statt es selbst durch einen Körper aus ihrer Mitte zu thun, es ist ein Fehler der Schriftsteller gegen sich selber, wenn sie die Kosten eines solchen Buches einem andern tragen, sich im Geschmaçe durch einen andern vertreten und bei sich nur die Autographen bestellen lassen, und endlich ist dieser Dritte, er sei ein einzelner Mann oder eine Körperschaft, selbst im schiefen Lichte vor Ihrer Majestät, weil ihm die Berechtigung gewissermaßen fehlt, solche Autographe zu überreichen, wenn der Ueberreichende nicht eine Deputation der Schriftstellerschaft ist, aus Schriftstellern bestehend und zwar aus den ältesten und würdigsten. Ich weiß nicht, ob auf eine andere Weise nicht mancher Schriftsteller sein Autograph verweigern dürfte, und zwar gerade aus großer Ehrerbietung vor Ihrer Majestät. Gerade das Gefühl der Begeisterung für die erlauchte Braut, das mich ergriff, als ich sie sah,¹⁾ gibt mir diese Zeilen ein, aber selbst diese Begeisterung würde mir kein Recht geben, hier mitzusprechen, wenn Sie mir nicht geschrieben hätten, daß Sie mir werden ein Autographenblatt senden, und ich also bei der Sache theilhaftig bin, und zwar, wenn die Sache auf eine andere, als die eben angedeutete Weise geschieht, in jedem Falle gegen mein Höflichkeitsgewissen und gegen mein Gefühl, ich mag das Autograph geben oder verweigern. Verzeihen Sie mir meine Offenheit, ich kann irren, aber meine Ansicht zu sagen, hielt ich mich für verpflichtet. Ich habe bereits an Grillparzer geschrieben und ihm dieselbe Ansicht mitgetheilt und ihn um Mittheilung an Jedliß, Palm &c. gebeten und um gütige Antwort. Wenn meine Ansicht nicht irrig ist, so läßt sich vielleicht noch alles machen,

1) Stifter hatte am 1. September 1854 die Ehre, der jungen Kaiserin vorgestellt zu werden und wurde (in Fischl) zur kaiserlichen Tafel zugezogen. (Brief vom 29. September 1854 an Gustav Heckenast; siehe Upret, Briefe Ad. Stifters Post 1869, II. S. 65.)

und so weit ich aus der kurzen schriftlichen Bekanntschaft mit Ihnen schließen kann, vermöge Ihrer Loyalität leicht.

Ich bitte mir gelegentlich das Concept meines Beitrages zu senden, da ich keins habe.

Mit der gebührenden Hochachtung

Vinz, 8. Feber 1854.

Adalbert Stifter."

Der Inhalt dieses Briefes ermöglicht uns die Sicherstellung seines Adressaten. Wir entnehmen daraus, daß der von allen Völkern Oesterreichs mit freudiger Begeisterung begrüßten, jugendlichen Gemahlin seiner Majestät seitens der Schriftstellervelt eine würdige Huldigung dargebracht werden sollte, bestehend in der Ueberreichung einer Sammlung von Autographen aller Dichter und Schriftsteller des weiten Donaureiches. Einen Beitrag hiezu von Stifter zu erlangen, dessen Name damals, nachdem die „bunten Steine“ und die „Studien“ bereits erschienen, schon einen guten Klang besaß, hatte sich der Herausgeber brieflich an ihn gewendet, welcher seinem Wunsche willfahrt und zugleich für ein „zu einem wohlthätigen Zwecke“ herauszugebendes „Gelegenheitsalbum“ seine Mitwirkung in Aussicht stellt.

Gerade die Erwähnung eines solchen Albums bringt uns der Erforschung des Adressaten unseres Briefes ein gutes Stück näher. Es erschien nämlich im Jahre 1854 bei Wilhelm Braumüller in Wien das „Oesterreichische Frühlings-Album 1854 zur Feier der allerhöchsten Vermählung Seiner kaiserl. königl. apostolischen Majestät des Kaisers Franz Josef mit Ihrer königl. Hoheit der durchlauchtigsten Prinzessin Elisabeth, Herzogin in Bayern zu Wien am 24. April 1854“, worin auch ein Beitrag Adalbert Stifters enthalten ist. Der Herausgeber dieser Sammlung ist nun zweifellos derjenige, welcher an Stifter mit der Bitte um Unterstützung des Unternehmens herangetreten war und darauf das vorliegende Schreiben, wahrscheinlich in etwas gemildeter Form, als Antwort erhalten hatte. Heliodor Truska ist der Name dieses Literaten, welcher nur durch Wurzbachs großartiges Sammelwerk¹⁾ vor gänzlicher Vergessenheit bewahrt wurde. Er selbst hat — mit Ausnahme des Titelblattes — keine Zeile beigezeichnet, doch ist es immerhin verdienstlich, ein solches Werk gefördert zu haben.

1) Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oestreich. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. 47. Band. 1883. S. 263. Dieser Quelle entnehmen wir, daß Heliodor Truska im Jahre 1821 zu Klattau geboren war, als Publicist und belletristischer Schriftsteller in Wien wirkte und am 15. October 1854 starb.

Dasfelbe beginnt mit Fests- und Huldigungsgedichten zur Vermählungsfeier in den zwölf Idiomen der öfterreichifchen Völkervamilie, woran ſich eine Ueberſicht über die zwifchen den Herrfcherhäufern Defterreich und Bayern abgeſchloſſenen Ehen anreicht. Auf dieſelbe folgt eine Sammlung von 123 Beiträgen deutſcher Dichter aus Defterreich und zweier aus Ungarn, ſo daß ſich an dieſem Huldigungsacte im Ganzen 158, durchweg öfterreichiſche Dichter aller Zungen dieſer vielſprachigen Monarchie, theiligten.

Adalbert Stifters Beitrag ¹⁾ ſei hier, da er weniger bekannt ſein dürfte, eingeſchaltet:

Menſchliches Gut.

Es war einmal ein Mann, der Alles hatte, was das Herz des Menſchen begehren kann. Die Himmlifchen hatten ihn mit Jugend, Schönheit und Kraft des Körpers geziert, ſie hatten die Größe des Geiſtes in ſein Haupt gelegt, Gott hat ihm Macht und großen Reichthum anvertraut und ihm das Schickſal vieler Menſchen in die Hand gegeben. Er leitete dieſes Schickſal ſo, daß ihm die Liebe aller Herzen entgegen kam, und er verwendete den Reichthum zum Guten, daß der Dank viel tauſendfältig zu ihm emporſtieg. Da er die Liebe der Menſchen hatte; da alles Volk begeistert war und jubelte, wenn er ſich zeigte; da im Wollen und Vollbringen die ebene, ſpiegelnde Bahn vor ihm lag; da die Dinge der Welt ſich vor ihm aufthaten und ſich ihm hingaben — da er Alles hatte, da das Glück in vollem Umfange ſein war: gewann er doch noch etwas, ein aufſcheinend Kleines — das einzige Herz eines Menſchen; er gewann es ſo, daß das Herz keine Freude kannte, als die ſeine, daß es kein Glück für dasfelbe gab, als das ſeine, daß es aufhörte, ſelber zu beſtehen, und fortan nur in ihm beſtand. Er gab ſich auch dem Herzen ſo, daß deſſen Glück ſein eigenes war, daß deſſen Freude ſeine eigene war, daß er ihm alles, alles hätte geben mögen, um nur ſeine Schönheit und ſeine Güte zu belohnen. Da er dieſes Herz in ſeine Wohnung eingeführt, da es abgeſchloſſen von vielen tauſend Menſchen und Dingen dieſer Welt mit ihm in dem Gemache war, welches für alle Zeit des Lebens ihr gemeinſchaftliches ſein ſollte, da ſagte der Mann: „Die Dinge der Welt, die Macht, die Neigung von tauſend und tauſend Herzen zu mir haben mir das Glück gegeben; dies eine Herz, dieſes einzige Herz gibt mir die Seligkeit.“

1) Seite 43 des Albums.

Die Erhebung von Neumarkt zur Stadt (1459).

Von

Dr. Ad. Horáčka.

Während des heurigen Sommers war mir Gelegenheit geboten, die Bücherei des Prämoustratenser Stiftes Schlägl in Oberösterreich eingehend kennen zu lernen, wobei ich nicht unterlassen kann, an diesem Orte dem Bücherwart derselben, Hrn. P. Gottfried Vielhaber, für seine ganz besondere Liebenswürdigkeit und sein außerordentlich freundliches Entgegenkommen den Dank auszusprechen. Ich habe daselbst einige kleine Beiträge gefunden, welche für die culturelle Entwicklung Böhmens im XV. Jahrhunderte nicht ohne Belang sind, die ich im Laufe der Zeit in diesen Blättern zu veröffentlichen beabsichtige.

So enthält z. B. eine Mappe der Stiftsbücherei mehrere lose Pergament- und Papierblätter, welche früher entweder als Umschlag für Handschriften dienten, oder aber an der Innenseite der Deckel angeklebt waren; andere waren zum Schutze des Titelblattes einer Handschrift beigegeben. Dieselben sind meistens stark beschädigt und am Rande beschuitten. Auf Böhmen bezieht sich daselbst die vorliegende Pergamenturkunde (30 × 18 cm hoch), sonst sehr gut erhalten; leider aber fehlen am Rande rechts etwa 6 cm, darunter auch ein Theil des Textes, der sich jedoch mit ziemlicher Sicherheit ergänzen läßt. In dieser Urkunde verleiht König Georg über besonderen Wunsch des Abtes Sigmund von Tepl am 19. November 1459 Neumarkt (opidum Novumforum seu utery), einem im Bezirke Tepl dem Stifte gehörigen Orte, das Marktrecht mit Abhaltung des Jahrmarktes am Gedächtnistage der Geburt Johannes des Täuflers, welcher auf den 24. Juni fällt. Unter den Heiligen der katholischen Kirche hat Johann der Täufler als Vorläufer Christi, ausnahmsweise zwei Festtage für seine Geburt eingeräumt, von denen der erstere zum Andenken an die irdische Geburt, die sonst bei den Heiligen der katholischen Kirche nicht gefeiert wird, auf den 24. Juni fällt, während seine Geburtsfeier für das himmlische Leben mit seinem Tode als Blutzeuge am 29. August (decolatio Johannis Baptistae) zusammenfällt. Hier kann nur der erstere Tag gemeint sein, da die Interlinearglosse des Schreibers über dem Worte

Johannis Baptiste „dominica proxima ante a[postolorum Petri et Pauli]“ gerade für das Jahr 1459 paßt, da in diesem der Sonntag vor dem Feste Petri und Pauli (29. Juni) auf den 24. Juni fiel. Gegenwärtig wird der dritte Jahrmarkt daselbst auch heute noch am 24. Juni abgehalten.

Und zwar soll sich Neumarkt derselben Rechtsgebräuche erfreuen, welche die benachbarten Städte durch Gewohnheit oder durch Recht bereits besitzen (quibus vicina opida in suis muris gaudent de consuetudine vel de iure). Es dürfte daher — und die Frage ist mir weiter nicht bekannt — sein Stadtrecht in ähnlicher Begnadung erhalten haben, wie es das zur Pilsener Städtegruppe gehörige Tachau oder das nahegelegene Königswart und Plan schon lange Zeit besaßen. Neumarkt, dessen Bevölkerung gegenwärtig ganz deutsch ist, war im 15. Jahrhundert ein unbedeutender Ort (er zählte 1848 nur 150 Häuser mit 953 Einwohnern), der aber durch seine Lage an der Pilsener Straße gegen Eger zu unmittelbar vor Tepl für das Stift eine gewisse Bedeutung hatte. Und aus diesem Grunde mochte sich auch Abt Sigmund bei König Georg um die Verleihung des Stadtrechtes für Neumarkt verwendet haben.

Leider ist bei der Datirung der Urkunde die Ortsangabe abgeschnitten; mit ziemlicher Sicherheit läßt sich aber nachweisen, daß die Urkunde in Eger ausgestellt wurde. Am 11. November 1459 hat in Eger die Vermählung von König Georgs Tochter Zdenka mit dem Herzog Albrecht von Sachsen durch den Erzbischof von Magdeburg stattgefunden. Da aus diesem Anlaß auch die Herzoge Wilhelm von Sachsen und Otto von Baiern, die Markgrafen Friedrich und Albrecht von Brandenburg, ferner Pfalzgraf Ludwig in Eger anwesend waren, blieb König Georg, der diese Gelegenheit zum Abschlusse von Verträgen und zur Schlichtung von Streitigkeiten benützte, länger in Eger; so wurde thatsächlich am 20. November eine Einigung zwischen Böhmen und Herzog Albrecht von Baiern (Münchener Linie) abgeschlossen. Wir treffen daher den König vom 11.—20. November in Eger, wo jedenfalls auch Abt Sigmund von Tepl sich eingefunden hatte, auf dessen Wunsch, und jedenfalls um sich das Wohlwollen der katholischen Kirchenfürsten für die nächste Zeit zu sichern, der König diesem, dem Stifte gehörigen Ort Neumarkt das Stadtrecht verlieh. Endlich sei nur noch bemerkt, daß am Schlusse der Urkunde die Bemerkung „Georgius bis in quorum“ ein Zusatz vom Schreiber oder von einer anderen Hand des 15. Jahrhunderts ist, der mit der ursprünglichen Ausfertigung in keinem Zusammenhang steht.

König Georg erhebt Denemarck bei Tepl zur Stadt und gewährt die Abhaltung des Jahrmarktes am 24. Juni.

[Eger], 1459, November 19.

Georgius dei gracia Bohemie rex, Moraue marchio, Lucemburgensis et Slesie dux ac Lu[sacie mar]chio.¹⁾ notumfacimus tenore presencium vniuersis, quod accedens maiestatis nostre presenciam religiosu[s] vir Sigismun[dus, abbas monasterii beate virginis Marie in Tepla, ordinis premonstratensis, deuotus noster dilectus n[os humi]liter supplicauit, quatenus opido Novumforum alias Vtery nundinas seu annale forum, in festo natiuitatis[us] sancti Joan[nis Baptiste²⁾] tenendum ex solita benignitate regia concedere dignemur. nos et monasterii vtilitati et e[ius opidi] statui meliori consulere volentes, non per errorem aut improuide, sed animo deliberato, accedente eciam p[re]dictorum] fidelium nostrorum consilio, de certa nostra sciencia auctoritate regia opido supradicto Vteri, eius incolis et ha[bitantibus ibidem] damus et concedimus nundinas in festo sancti Johannis Baptiste annis singulis perpet[uo habendas] et agendas cum omnibus libertatibus, consuetudinibus, vsibus et iuribus, quibus vicina opida in suis mu[r]is gau[dent de consuetudine uel de iure. mandamus igitur vniuersis subditis nostris, ut predictos opidanos [nostra regia] gracia donatos protegant et defendant, nec a quoquam forum prefatum impedire volente molestare seu [prohibere] permittant. in quorum fidem has nostras litteras fieri et sigilli nostri regii iussimus appensione muniri. [datum Egre] die decima nona nouembris anno domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo nono re[gni nostri] secundo. (Georgius dei gracia Bohemie rex, Moraue marchio, Lucemburgensis et Slesie dux ac Lusacie ma[rchio]. Item religiosus. In quorum.)³⁾

Auf der Rückseite: Rta. Johannes de Brunna.

Ein Christspiel im westlichen Nordböhmen.

Von

Prof. Franz Mach (in Saaz).

Das nachstehend geschilderte sinnige Christspiel gehört zu den wenigen Volksspielen, welche von der heranwachsenden Jugend in einzelnen Dörfern des westlichen Nordböhmens, insbesondere auch in der Gegend von

1) Die in Klammern [] stehenden Worte sind die Ergänzungen der abgeschnittenen Textstellen.

2) Darüber „dominica proxima ante a[postolorum Petri et Pauli]“ von derselben Hand.

3) Zusatz zur Urkunde von dem Schreiber oder von anderer Hand des 15. Jahrhunderts, zum Schriftstücke selbst nicht gehörig.

Postelberg, noch immer aufgeführt werden. Ebendasselbst lernte ich es auch vor kurzem durch einen günstigen Zufall kennen.

Obwohl nämlich mein Geburtsort — Horschowitz bei Bodersam — gleichfalls im nordwestlichen Böhmen liegt, ist dieses Spiel in meiner noch zum Gebiete des oberpfälzischen oder nordgauischen Stammes gehörigen Heimat gänzlich unbekannt, was auf den ober-sächsischen Ursprung desselben hinweist und andererseits die Ansicht Gradls bestätigt, nach welcher eine zwischen Kolleschowitz-Technitz, Lubenz-Rudig, Waltsh-Pomeißl u. s. w. gedachte Linie — welche, schärfer bestimmt, im Technitzer Gerichtsbezirke mit der von Prag nach Karlsbad führenden Reichsstraße zusammenfällt — im allgemeinen die Scheidegrenze zwischen den beiden genannten deutschböhmischem Volksstämmen bildet.¹⁾

Mit Rücksicht auf seinen Inhalt und Zweck eignet sich die Darstellung des hier behandelten Spieles selbstverständlich nur für die Advents- und Weihnachtszeit; in der Regel wird dasselbe aber am „heiligen Abend“ als dem unmittelbaren Vortage des Christfestes aufgeführt.

Zwar ist das in Rede stehende Christspiel nicht das einzige im mittleren Nordböhmen ehemals oder auch noch gegenwärtig bekannte und gebräuchliche;²⁾ doch weist die nachstehende Version, wie ein Vergleich ergibt, mehrfache sprachliche und inhaltliche Besonderheiten und Vorzüge auf, welche es wohl rechtfertigen, daß ihm in den „Mittheilungen“ ein Plätzchen zugewiesen wird.

Der Engel (tritt in das Zimmer und spricht):

„Vom hohen Himmel komm' ich her
Und bring' Euch eine neue Lehr.
Ein weises Wort ist nicht zu viel,
Das ich Euch singen und sagen will.“

(Er nimmt einen Stuhl, stellt ihn in die Mitte des Zimmers und spricht):

„Herein, herein, Du heil'ger Christ,
Der Stuhl für Dich bereitet ist,
Auf den Du Dich jetzt setzen wirst,
Gericht zu halten als Himmelsfürst!“

1) Vgl. A. Haussen: Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde, Prag, 1896. S. 40 ff.

2) Vgl. G. Laube, Ein Weihnachtsspiel aus der Gegend von Teplitz (Mitth. VII., S. 49–52); F. Scharz, Ein Weihnachtsspiel aus der Gegend von Kommern bei Brüx (Tonrifen-Btg. 2, S. 203); F. Hölzel, Ein deutsches Weihnachtsspiel aus Böhmen (Leipa, Gymm.-Progr. 1877, 32 S.); A. Paudler, D. Leipaer Christspiel (Excurs.-Bl. 11, S. 318–321).

Christus (tritt ein und spricht, sich niedersetzend):

„Auf diesen Stuhl will ich mich setzen,
Will sehen, ob die Kinder schwätzen.
Wenn sie fleißig beten und singen,
Werd' ich ihnen 'was Schönes bringen;
Sind sie aber weder brav noch fromm,
Dann mit der Ruthe scharf ich komm';
Ich komme aber nicht allein,
Der heil'ge Petrus wird auch mit mir sein.“

Petrus (hereintretend):

„Petrus, Petrus bin ich genannt,
Ich trag' die Schlüssel in der Hand.
Ich schließ' den Himmel auf und zu,
Wer dorthin will, der Buße thu';
Wer aber seine Sünden nicht bereut,
Den auszuschließen meine Pflicht gebent.“

Jesus (zu Petrus):

„Petrus, Petrus, Du hast Gewalt, den Himmel aufzuschließen,
Und alle Deinem Spruch sich beugen müssen;
Doch geh' hin in die weite Welt
Und schau', wie es um sie bestellt;
Ob so noch ihr Gebahren,
Wie wir vergang'nes Jahr dort waren.“

Petrus (zu Jesus):

„O Herr! die Welt hat sich gar sehr gewandelt,
Es wird mehr böß als gut gehandelt;
Die Menschen sind wie Hunde jezt und Katzen,
Indem sie sich betrügen und bekragen.
Ich kam in viele Kockenstuben,
Wo Mädchen waren und bei ihnen Buben;
Sie thaten nichts als plaudern, singen, sinnen,
An ihren Kocken thaten sie nur wenig spinnen.
In einer Scheune mußst' ich mich verstecken,
Ich fand dort nur sehr wenig, mich zu decken.
Da traf ich auch ein Mütterl mit gekrümmtem Rücken,
Vor der nur mußte ich mich bücken;
Ein Enkelkind lag vor ihr in der Windel,
Sie aber drehte unverdroffen ihre Spindel.“

J e s u s (ruft zur Thür hinaus):

„Nikolaus, Du treuer Knecht,
Komm herein und sag' mir recht!“

N i k o l a u s (nachdem er eingetreten):

„O Herr! Wenn ich Dir sollte Wahres sagen,
Da hätt' ich Dir gar viel zu klagen.
So die Kinder in die Schule geh'n,
Bleiben gern sie auf der Gasse steh'n;
Wenn sie die Eltern um 'was heißen,
So murren sie und widerbeißen.
Ach Christus! Hätt' ich die Gewalt wie Du,
Mit Fäusten und mit Ruthen schlug' ich zu;
Blech und Schwefel ließ' ich fallen,
Zur Vernichtung und zum Untergange allen!“

C h r i s t u s (zu Nikolaus):

„Wollt' ich strafen nach Gebühr,
Dann blieben nur gar wen'ge hier;
Wollt' ich strafen noch in dieser Stund',
Dann gingen männiglich zugrund!“

Der Chor (singt):

„Seid getröst' ihr lieben Kinder,
Ihr verstoß'nen Adams-Sünder;
Seid getröst' ihr jung und alt,
Der heil'ge Christ wird kommen bald:
Und die Apostel zieh'n herein,
Gott selbst wird Eu'r Erlöser sein!“ —

Ein Capitel vom Gelde.

Von

Josef Blau.

Rothenbaum, ein Pfarrdorf hart an der böhmisch-bayerischen Grenze, ist nicht reich an schriftlichen Denkmalen, die über Verhältnisse in früherer Zeit berichten. Nicht einmal eine Schulchronik gibt es daselbst. Ein altes

„Gedenkbuch der Pfarrschule in Rothenbaum“ befindet sich im Besitze des Oberlehrers, das von seinem Großvater angelegt wurde, dessen Urgroßvater bereits in dieser Schule unterrichtete. Es enthält, mit dem J. 1660 beginnend, recht dankenswerthe, für den Ort und die Schule nicht unwichtige Beiträge.

Von allgemeinerem Interesse sind die Aufzeichnungen des Bauern Georg Mayer im benachbarten Flecken, einem der 10 deutschen Dörfer der Herrschaft Kautz-Chodenschoß. Derselbe schrieb eine Bauernchronik, eine Art Tagebuch, welche die verschiedenartigsten Ereignisse berührte, und namentlich in den langen Winterabenden von Haus zu Haus wanderte, um recht eingehend gelesen zu werden. Leider ist sie gegenwärtig nicht aufzufinden. Von seiner Hand stammt aber noch ein anderes, kleineres Büchlein „Bemerkungen der Zeit, zusammengetragen von Georg Mayer in Flecken am 27. December 1827“. Es ist nicht gerade uninteressant, darin zu lesen, wie sich ein Bauer der damaligen Zeit die wichtigsten Tagesereignisse, z. B. die großen Kriege des Revolutionszeitalters u. a. m. zurecht legte. Wir lassen das Capitel „Vom Gelde“ folgen, welches wohl auch für die Kenntniß der bäuerlichen Verhältnisse im Böhmerwalde zu Anfang des 19. Jahrhunderts von Belang ist.

„Wie kein Ding einen Bestand hat, sondern mancher Veränderung unterliegt, so gings auch dem Geld so zu unserer Zeit. Vor Alters gab es verschiedenes Geld, darunter auch Gattungen waren, die nicht zum besten waren; vor Bankozettzeit waren sie aber fast alle ausgemünzt, und war, die kupfernen Kreuzer ausgenommen, lauter Gold und Silber im Gange, im Coerentwerthe, zum Handels-Verkehr waren aber auch Bankozetln vorhanden.

Da aber im Krieg das Geld mangelte, so wurden neue Bankozetln 1800 um etlich siebenzig Milionen, und nach und nach noch viel mehr. Diese Bankozeteln waren Stücke zu 1, 2, 5, 10, 25, 50, 100, 1000 Gulden, und im Form etwa 4 Zoll lang und 2 Zoll breit.

1800 kam auch ein neue glingende Münz heraus Stücke zu 6, 12, 24 kr., welche inwendig Metaller, von außen din übersilbert waren und keins keinen Kopf hate. Etwas später kamen auch 7 und 8½ kr. Stück gleichfals solches Geld. Diese Bankozetln waren etwas gut nachmachen und kostete daher vielen das Leben. In unsrer Gegend hats der Hüßen Muhl Wofel (Hüßenmühlwoserl = Wolfgang von der Hüßenmühle in St. Katharina) erfahren, der zu Prag deswegen seinen Geist hat aufgeben. Und wegen diesem gut nachmachen wurde bald diese, bald jene Gattung eingernsen und neue ausgegeben. Die oben beschriebenen Silbermünzen

wurden bald wieder eingerufen. Auch kamen 1800 Kupfermünzen zu 1 und 2 kr. heraus und später noch mehrere z. B. 1807 kamen die 3, 15 und 30 kr. Stücke. Und wie es nun Zeit, Noth und die Wirthschaft erforderte, so wurde bald diese bald jene Gattung eingerufen, und in eine andre Gattung umgeändert.

Weiters ist anzumerken, das diese Bankozettl-Münzen keinen Werth Bestand hatten. Sie wurden zwar als Corent ausgegeben; da aber eines theils im lausenten Franzhosen Kriege das Geld mangelte, so wurden bisweilen mehrere Bankozettl ausgegeben, andern theils verlor der Kaiser im Krieg ein Land ums andere, und da wurde imer dies Geld verschlagen und die Silbermünze eingeführt, also zohen sich die Bankozettl immer dicker in die wenigern Länder. Und so kam es, das die Bankozettl immer besser vom Werthe abfillen, besonders zu Ende eines jeden Kriegsjahres, welches die Scala am besten ausweist. Ost kaufte man z. B. eine Ware um einen guten Theil theurer, oder man wechselte nun vieles höher als vor einer Stunde, wann nämlich der Wechsel-Cours von Wien höher ankam.

Viele Leute hatten zu dieser Zeit eine gute Zeit. Den wegen Krieg und weil viel Geld untern Leuten war, so ging die Handlschaft und der Wechsel sehr gut. Jene aber, die Geld auf Zinsen oder auf eine andre Art draus hatten, wie auch die, so in die Drugl hauseten, kamen um Geld oft nach Tausenten. Denn hatten sie vor Bankozettl hingeliehen, so hatten sie Corent Gold und Silber aufgezählt, nun mussten sie Bankozettl nehmen, vor welche man zu Ende vor Hundert Gulden kaum mehr ein einjähriges Kalb bekam.

Dagegen zahlten die Schuldner desto leichter. Wen man vor eine Kuh schon 1, 2, 3, 4, 5, 6 Hundert und noch mehr Gulden bekam, so ist leicht zu zahlen. Und nach dießem Beispiel kann man sich schon eine kleine Vorstellung von der ganzen Wirtschafft machen, und indem nicht nur in Bankozettln, sondern auch schon in Münz alles hoch im Werthe war, so ist es nicht zu verwundern, wen man im Sprichwort sagt, das selber Zeit die Pittbuben mehr Geld hatten, als jetzt mancher Bauer. —

1811 den 15. März. Wurden die Bankozettln eingerufen, und an deren statt Einlöbungs Schein ausgegeben, wiederum ein dergleichen Bappirgeld. Portion zu 1, 2, 3, 10, 20, 50, 100 Gulden Stück. Auch die Kupfermünze wurde zurückgesetzt. Die 30 kr. galten 6 kr., die 15 kr. 3, die 3 kr. 2 kr., die 1 kr. Stück blieben bei 1 kr., die 6 kr. Stück wurden gänzlich außer Umlauf gesetzt. Es wurde nur der 5 kr. Theil Einlöbungs-Schein herausgegeben und galde 5 fl. Bankozettl nur 1 fl. Sch., 2 fl. vor 10 fl. Bankozettl usw. Auch die Scala oder Cours kam heraus, nach

welchem alle Zahlungen entrichtet werden mußten, so vor Bankozetteln Anfang gemacht worden sind. Diese Scheine hatten wiederum etliche Jahre keinen Bestand. Anfangs wurden sie immer besser, bis sie fast der bairischen Münz gleich wurden. Aber bei Einbruch des Kriegs A. 1813 fielen sie wieder immer besser ab, bis man vor 50 kr. einen Zwanziger wechselte. —

1816. Wurde den Scheinen die ganze Tilgung gesprochen. Sie sind zwar noch jetzt im Umlauf, doch aber sind viele Zahlungen nach Corent eingerichtet, und immer verlieren sie sich besser, da in Wien alle Monath um etliche Tausend Gulden verbrennt werden, dafür Corent klingende Münz ausgegeben wird. Auch wurden 9 Münzsorten ausgegeben als die Kupfer Cor. Kreuzer, die Silber 3 kr. Corent, neue Thaller &c. Zum Handlungsverkehr wurden Banknoten, wieder Pappirgeld, ausgegeben: Corentportionen zu 5, 10, 25, 50, 100 Gulden. Die Scheine sind aber bis jetzt noch beim 150 percento gesetzten Corent Wechsel.

Da bei diesen vielen Umwechslungen des Geldes, immer weniger Geld wurde, und auch bei den Friedens-Jahren kein Handlung sich rühret, so entstand eine Wohlfeilheit, welche man seit 30 Jahren nicht mehr gehabt und die für den Landman recht drückent war. Den alles in einem so niedrigen Preis hingeben z. B. eine Elle grober Leinwand, die man zur Kriegszeit um 18 kr. C.M. gekauft hat, jetzt um 8 (auch 5) kr., ein $\frac{1}{2}$ Rindfleisch zuvor um 15 kr. M. jetzt um 6 (auch 4) kr., ein Pferd, ein zweijähriger Wallach zur Kriegszeit um 140 fl., jetzt um 48 fl. u. s. w., dagegen die Zahlungen sich von Zeit zu Zeit vermehrten, z. B. die alten Zahlungen wurden immer höher getrieben; die Zimer-Steuer, eine neue Steuer, fing sich A. 1820 an. Die Nachzahlungen vom Krieg kosteten auch nicht wenig. Dazu haben in Friedens-Jahren die Herren Zeit genug zu mancher Speculation, die immer den Landman Geld kostet. In unsern deutschen Dörfern kostete auch der Proceßvergleich und Gutweiltumtausch viel Geld. Also weniger einnehmen, und mehrer ausgeben, bringt das Sprichwort auf, das man vor einem Bauern Respekt haben muß, der sich erlich vorbringt, und seine Wirthschaft dabei im Stand erhalt.

Auch eine Hauptsach des Hartwirthschaftens sind die großen Heurathsgüter. Wo man vor 30 Jahren 300 fl. brauchte, muß jetzt 900 fl. sein &c. und oft sind kaum so viel Kreuzer im Hauß, also wirtds alles auf die Wirthschaft geschlagen und daher frigt der junge Hauswirth so viel zins Geld, das ers kaum erschwingen kann.“

Mittheilung der Geschäftsleitung.

Nachtrag zum Verzeichniß der Mitglieder.

Geschlossen am 1. November 1898.

Neu eingetreten als:

Ordentliche Mitglieder:

- Herr Hampel Rudolf, Baumeister in Friedland.
- „ P. Grdy Johann, Pfarrer in Böhren bei Oberlentensdorf.
- „ Zahnel Karl, Redactionsmitglied der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung in Berlin.
- „ Mllinger Anton, Bürger-schuldirektor in Warnsdorf.
- „ Vid Karl, Sparcassa-Kanzleivorsteher in Zwittau.
- „ Lüdersdorf Rudolf, Fabrikant in Saaz.
- „ Mezner Paul, k. u. k. Oberlieutenant i. R. in Szko in Galizien.
- „ Vidya Adolf, k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Trantenan.
- „ Schiepel Josef, k. k. Professor am Staatsgymnasium in Saaz.
- „ P. Vielhaber Gottfried, für die Bibliothek des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl in Oberösterreich.
- „ Zuckermandl Robert, JUDr., k. k. Professor an der deutschen Universität in Prag.

Zur Kenntniß!

Das erste Heft des XXXVII. Jahrganges wurde wegen zweier Bemerkungen in der Literarischen Beilage auf S. 6 und 8 von der k. k. Polizeidirection in Prag in Beschlag genommen. Nach Aenderung der bezeichneten Stellen wurde sofort eine zweite Ausgabe veranstaltet. Aus dieser Veranlassung erklärt sich auch die etwas verspätete Zufendung des Heftes.

Die Redaction.